Gall. rhet. 613 d

~~Milit. 37004.b.~~

H. p.

Denkschrift

des Grafen von Montgaillard

betreffend

die Verschwörung Pichegrü's

in den Jahren 3, 4, 5 der französischen Republik.

R

Uebersetzt und mit Anmerkungen und einer historischen Analyse des Charakters des Generals Pichegrü begleitet

von

Friedrich Buchholz.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger, 1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Das Hauptverdienst der nachfolgenden Schrift des Grafen von Montgaillard ist: Etwas ins Klare gesetzt zu haben, was bisher noch immer problematisch geblieben war. Viele Personen konnten sich nämlich durchaus nicht überzeugen, daß Pichegrü, nachdem er seinem Vaterlande, zwei Jahre hindurch, die glänzendsten Dienste geleistet hatte, im dritten an die französischen Prinzen abgefallen, und, mit Aufopferung aller Legalität und alles Ruhmes, zum Verräther an seiner Regierung und an seiner Armee geworden sey; sie glauben sich um so mehr zu jedem Zweifel berechtigt, da

in der Revolution vom 18. Fructidor neben den Schuldigen mehrere Unschuldigen fielen, und da Carnot in seiner Antwort auf Bailleuls Bericht auch nicht das Mindeste zur Constatirung der Verbrechen Pichegrü's beibringt. Alle diese Vorurtheile zu Gunsten des Generals fallen indeß jetzt über deu Haufen, da ein Mann auftritt, der uns geradezu sagt, daß er die Verschwörung eingeleitet habe, welche Frankreich in dem Jahre 1795 durch Pichegrü so nachtheilig wurde, und uns die näheren Umstände dieser Verschwörung mittheilt.

Übrigens muß man bei der Lektüre dieser Schrift nicht vergessen, daß der Verfasser derselben ein Franzose ist, und als Ausgewanderter die bestimmte Absicht hatte, eine Regierung mit sich zu versöhnen, die ihm in keiner Hinsicht hold seyn konnte. So köstlich — wenigsteus für den Geschichtsforscher

— die Details sind, so elend sind die Urtheile in den Augen des Unpartheiischen, der die Dinge in ihrer Nothwendigkeit aufzufassen versteht. Alles was, zum Beispiel, über den Prinzen von Condé gesagt wird, ist höchst schlecht geurtheilt, da jedem Unbefangenen aus der Erzählung selbst einleuchtet, daß dieser Prinz, allen seinen Verhältnissen nach, nie anders handeln konnte, als er wirklich gehandelt hat, und daß sein Mißtrauen nur allzu sehr gegründet war. Es würde unstreitig Frankreichs Unglück gewesen seyn, wenn die französischen Prinzen dahin zurückgekommen wären; aber gewiß auf eine ganz andere Art, als Montgaillard meint, der die wahre Tendenz der französischen Revolution, in sofern sie das Innere anging, zuletzt eben so wenig begriffen hatte, als Montesson und Contye, die Rathgeber des Prinzen.

Ich habe dieser Übersetzung eine historische Analyse des Charakters Pichegrü's hinzugefügt. Über den Werth derselben mögen diejenigen entscheiden, die sich auf Arbeiten dieser Art verstehen. Wer gern verdammt, mag sie ungelesen lassen. Was mich betrifft, so finde ich das eigentliche Wesen des Menschen in den Beziehungen wieder, worin er existirt, und meiner innigsten Überzeugung nach ist es dem Geschichtschreiber durchaus nicht erlaubt, ein Tribunal aufzuschlagen und den Prätor zu machen.

Berlin den 16. May 1804.

Nie bin ich ein Anhänger oder ein Söldling der Feinde meines Vaterlandes gewesen; nie werd' ich es werden. Ich bin Franzose und fühle die Ehre es zu seyn. Alle meine Wünsche bezogen sich auf den Ruhm und auf das Gedeihen Frankreichs; mein ganzer Haß war jenem Cabinet geweiht, das seit acht Jahren mit Europa's Leiden schachert; jenem Cabinet, das so viele Unruhen angestiftet, so viele Verbrechen in Gang gebracht hat. Hab' ich mich den französischen Prinzen mit der Absicht und Hofnung genähert, meinem Vaterlande zu dienen, so habe ich mich von ihnen wieder entfernt voll der Verachtung, welche Männer einflößen, welche auf die Vorrechte ihrer Geburt, nicht auf ihren Muth und ihre persönlichen Eigenschaften rechnen, um zurückzukehren in ein Reich,

dessen Kraft ihre Höflinge und Schmeichler verschlingen würden und dessen Unglück alsdann um so gränzenloser wäre.

Die Wahrheit wird mich nöthigen, Dinge zu sagen, welche die Mäßigung meines Geistes mich zu verschweigen verführen könnte. Ich kann und will nichts verbergen. Man tadle oder lobe diese Schrift; ich werde immer meine Pflicht gethan haben. Mein Vaterland soll ein Unterpfand meiner Liebe erhalten, und täuscht mich nicht alles, so werden diese Zeilen mein Andenken gegen die Angriffe der Verläumdung und des Hasses vertheidigen.

Es giebt in Frankreich kein Departement, keine noch so unbedeutende Stadt, wohin man nicht Agenten gesendet, wo man nicht Einverständnisse eingeleitet, Geld vertheilt und im Namen der Prinzen Verheissungen aller Art gemacht hätte. Allein Habsucht und Intrigue haben sowohl bei der Wahl als bei der Arbeit der Royalisten den Vorsitz geführt, und wie glänzend auch die Waffenerfolge der Republik gewesen seyn mögen, so haben sie doch die Anmaßungen der Prinzen nie verringert. Ein sinnloses Festhalten alter Auszeichnungen und einer Ordnung der Dinge, welche nicht nur zerstört, sondern in der

Erinnerung der Franzosen beinahe ausgelöscht ist, hat Frankreich, und zwar mit Recht, die Furcht vor neuen Umwälzungen eingeflößt; diese Prinzen haben in einer Gegenrevolution, welche durch so viele entgegenstrebenden Interessen beinah unmöglich gemacht wurde, immer nur Rache, niemals Ruhe blicken lassen. Unternehmungen, welche die höchste Klugheit erforderten, haben sie mit unbegreiflichem Leichtsinn begonnen; da wo es eines bescheidenen Muths bedurfte, haben sie Drohungen und Prahlereien offenbart; sie sollten darauf sinnen, die Geister mit sich auszusöhnen, aber sie haben ihre Gerechtigkeit und selbst ihre Milde furchtbar gemacht. Sie haben alle die Laster gezeigt, welche ehemals empört hatten; sie haben (in Gedanken) alle Mißbräuche festgehalten, welche die Revolution herbeiführten und selbst diejenigen aufbrachten, die, vermöge ihrer Vorrechte, sie ausüben oder benutzen konnten. Die Vergangenheit gab für ihr Verfahren den allerentschiedensten Ausschlag über die Gegenwart, und wie weit sich auch die ganze französische Welt von der Idee des Königthums entfernte, so glaubten und glauben die französischen Prinzen sich noch immer auf dem Punkt, von welchem sie ausgegangen waren,

dies Königthum — über den Haufen zu stoßen oder zu stützen.

Die Meinung befand sich sehr selten auf Seiten der Royalisten. Sie selbst haben sie verschmäht, so lange sie glaubten, daß die physische Macht für sie ausreiche. Erst wann diese ihnen zu entstehen begann, riefen sie die Meinung zu Hülfe, welche sie, ihrerseits, zurückstieß, und zwar mit Recht. Alle Verschwörungen, welche auf die Wiederherstellung des Königthums abgezweckt haben, sind nie gelungen und werden auch künftig nicht gelingen, weil keine von allen, abseiten der französischen Prinzen, die Ruhe, den Ruhm und das Wohl der Nation zum Ziel gehabt hat oder haben kann. Es ist also vollkommen wahr, wenn man sagt, daß diese Prinzen ihr Unglück eben so verdient haben, als die Republik ihre glücklichen Erfolge.

Ich habe mich in diese Entwickelung eingelassen, damit man den Zustand der Geister und der Dinge in der royalistischen Parthey in jenem Zeitpunkt kennen lernen möchte, wo der Prinz von Condé den Plan zu einer Verschwörung entwarf, welche nichts Geringeres bezweckte, als den Umsturz der französischen Republik, durch welche er also,

entweder allein oder im Einverständniß mit dem Grafen von Lille, Frankreich und dem ganzen Europa Gesetze vorzuschreiben gedachte.

Die Schreckensregierung, unter welcher Frankreich durch Robespierre seufzete, hatte mich genöthigt, meine Heimath zu verlassen. Einige Stunden später war ich in einem von den Kerkern begraben, wo dieser Tyrann seine Schlachtopfer aufschichtete; die Zeiten waren so schlimm geworden, daß eine Denuntiation und ein Todesurtheil einerlei waren. Doch der Tyrann starb, wenige Tage darauf, auf dem Schaffot und sein Tod rettete einer halben Million Franzosen das Leben. Ich begab mich damals in die Schweiz, in der Hofnung, mit meiner Familie im Zusammenhang zu bleiben.

Auf meiner Reise durch Deutschland fand ich einen meiner Landsleute wieder, der ehemals mit mir dieselbe Stadt in Frankreich bewohnt und jetzt in der Eigenschaft eines Adjutanten bei dem Prinzen von Condé sein Unterkommen gefunden hatte. Dieser flößte dem Prinzen das Verlangen ein, mich persönlich kennen zu lernen. Der Prinz ließ mich zu sich kommen und überschüttete mich mit Lobeserhebungen und bewies mir alle die

Theilnahme, welche den Großen so wenig kostet und von ihrer Seite so selten aufrichtig ist. Sehr ausführlich unterhielt er mich von Frankreichs Leiden und überredete mich zuletzt, daß sein ganzer Ehrgeiz nichts anders bezwecke, als diesen Leiden ein Ziel zu setzen.

Fern von den Höfen erzogen und unbekannt mit der Hinterlist und der Doppelzüngigkeit, welche die Nahrung und die Hülfsmittel dieser Höfe sind, glaubte ich in der Person des Prinzen von Condé Frankreichs Befreier zu sehen; und die Größe des Namens, welchen er führte, wurde für mich das Unterpfand der Ruhe und des Ruhms meines Vaterlandes.

Der Prinz schrieb verschiedenemale von Rothenburg, damals seinem Hauptquartier, an mich, und theilte mir nicht nur seine Bedürfnisse und Befürchtungen mit, sondern ersuchte mich auch, in seine Nähe zu kommen. Unterdessen erhielt er den Befehl das Cantonnement von Mühlheim im Breisgau mit seinem Heere zu besetzen. Er befand sich in einer beklagenswerthen Lage. Chef einer Armee, die er nicht besolden konnte; Anführer eines Corps, in welchem jeder Soldat seinen Willen hatte und die Stimme seiner Vorgesetzten

verachtete; irre geführt durch eine Menge von Höflingen, welche ihm Frankreich als ewig bereit, seine Kniee zu umfassen, darstellten; getäuscht von den Höfen von Petersburg, Wien und London, von welchen er nur unbedeutende Verheissungen erhielt; gehaßt von dem Grafen von Lille und dem Grafen von Artois und beider Haß erwiedernd; beiden in seinen Absichten und Eroberungsentwürfen verdächtig: dies war die politische Lage, in welcher sich der Prinz von Condé im Monat April 1795 befand und gerade um diese Zeit hielt die Majorität der französischen Nation den Prinzen auf seinen bloßen Namen hin, für bekleidet mit einer großen Gewalt, für bewaffnet mit einer unwiderstehlichen Macht, im Genuß eines großen Ansehens bei den koalisirten Mächten.

Da Politik das Englische Cabinet bestimmt hatte, das Condeische Corps in Sold zu nehmen, um alle Bewegungen desselben zu leiten, so fanden sich die Herrn Craufford und Wickham zu Mühlheim ein. Hier beschlossen sie die Bildung neuer Corps und legten denjenigen, welche bereits existirten, einen weit stärkern Sold zu, als der von Oestreich festgesetzte war. In demselben Augen-

blick zeigte sich eine Schwarm von Generalen, und es wurden ihnen die allerbeträchtlichsten Gehalte bewilligt. Die Englischen Commissarien schienen nur eine einzige Sorge zu haben; nemlich die, nicht Geld genug an den Mann bringen zu können. Sie gestatteten eine Menge Gratificationen, übersetzten alle ihnen vorgelegten Etats und händigten dem Prinzen von Condé eine Summe von 36,000 Louisd'or ein, welche zu geheimen Ausgaben auf dem linken Rheinufer angelegt werden sollte, um die Desertion der Soldaten zu erleichtern und sich unter den Officieren Anhänger zu verschaffen.

Bei aller dieser verschwenderischen Freigebigkeit zählte das Corps des Prinzen mehr Officiere als Soldaten, und die Schwierigkeit der Anwerbung mußte alle Tage größer werden, vermöge der geringen Freiheit, welche die Oestreicher in dieser Hinsicht gestatteten. Dies fand wirklich statt; und 18 Monate hindurch hatte sich die Armee des Prinzen kaum um 18,000 Mann effectif vermehrt.

Unter diesen Umständen machte der Prinz den Entwurf, Negotiationen mit dem General Pichegrü zu eröffnen. Alle Nachrichten,

welche sich der Prinz verschaft hatte, führten zu dem Glauben, daß Pichegrü den Fahnen der Republik mit Widerwillen folgte und sich bereitwillig zu denen der Monarchie gesellen würde. Den 3. Juni 1795 erhielt ich ein Schreiben von dem Prinzen, worin er mich bat, eine Reise, welche ich in persönlichen Angelegenheiten anzutreten im Begriff war, noch aufzuschieben. Den 9. desselben Monats forderte er mich schriftlich auf, sobald als möglich vor ihm zu erscheinen. Sehr ausführlich unterhielt er mich von dem Entwurf, den er gemacht hatte, erkundigte sich bei mir nach einem Mann, der der Leitung einer so zarten Unternehmung gewachsen wäre, und sagte mir zuletzt, er habe mich zur Ausführung seiner Ideen erkoren. Ich weigerte mich lange; doch der Gedanke, meinem Vaterlande nützlich zu werden, und die Überzeugung, daß der Prinz von derselben Empfindung beseelt würde, machten, daß ich mich endlich entschloß. Er gab mir alle nur möglichen Vollmachten, die er für nöthig hielt, den Gang der Operationen zu erleichtern; nur in Ansehung der Gnadenbezeigungen, welche ich sowohl Pichegrü'n als den Officieren seiner Armee verheißen könnte, beschränkte er mich.

Ich hatte zu Neufchatel Gelegenheit gehabt den Herrn Louis Fauche-Borel *) kennen zu lernen. Er war Buchdrucker dieser Stadt und jedermann kannte ihn von Seiten seines Hasses gegen die französische Republik und seines glühenden Wunsches, den Prinzen zu dienen, die sie bekämpften. Die Grundsätze, zu welchen er sich bekannt hatte, seine Aufführung seit den ersten Tagen der Revolution, viel Muth, oder vielmehr Keckheit, eine starke Dosis von Eigenliebe, endlich seine Eigenschaft als Fremdling und Negotiant: dies alles machte Herrn Fauche zu einem tauglichen Werkzeuge, um in der Rheinarmee gebraucht zu werden. Die Verheißungen, welche ihm im Fall eines glücklichen Erfolges gemacht wurden und deren Unterzeichnung durchaus nicht verspätet ward, bestimmten ihn sehr bald, sich mit einer solchen Sendung zu befassen. Die Verheißungen bestanden in der Summe einer Million, in der Aneignung der königlichen Druckerei, in der Aufsicht über das Bücherwesen Frankreichs mit dem Titel eines Staatsraths und in dem St. Michelsorden. Im Fall des

*) Dieser Mann befindet sich gegenwärtig in dem Tempel.

Nicht=Erfolges erhielt Herr Fauche das Versprechen, daß ihm eine Summe von 1000 Louisd'or ausgezahlt werden sollte, wofern er es nur dahin brächte, den General Pichegrü zu sprechen, und ihm die Absichten des Prinzen von Condé mitzutheilen.

Herr Fauche wurde dem Herrn Antoine Courant, Bürger von Neufchatel, untergeordnet, welchem die Ausführung der Befehle in der ersten Person übertragen wurde. Dieser war von Friedrich dem Zweiten in Angelegenheiten ähnlicher Art gebraucht worden, und dieser Souverain hatte ihm durch seine Wohlthaten seine Zufriede heit mit den ihm geleisteten Diensten an den Tag gelegt. Herr Courant vereinigte mit einer unerschütterlichen Kaltblütigkeit sehr viel Gegenwart des Geistes in kitzlichen Lagen; er besaß eine seltene Unerschrockenheit und hatte das Talent, sein Geheimniß nie errathen zu lassen; er redete mehrere Sprachen mit vieler Geläufigkeit und verband mit allen diesen Vorzügen eine große Welt= und Menschenkenntniß. Große Verheißungen wurden ihm im Fall eines glücklichen Erfolgs gemacht, und im entgegengesetzten Fall wurden ihm Entschädigungen versprochen; aber ohne im mindesten zu untersuchen, in wie weit man alle diese

Versprechungen halten werde, hatte Herr Courant kaum das französische Gebiet betreten, als er sowohl bei dieser Gelegenheit, als bei allen, welche sich in der Folge darboten, die edelste Uneigennützigkeit offenbarte. Es braucht also gar nicht hinzugefügt zu werden, daß er das Opfer derselben geworden ist.

Herr Fenouillot, *) ein Advokat von Besançon, welcher von Herrn Wickham beauftragt war, an den Gränzen jene kleinen Blätter in Poissarden-Styl zu verbreiten, welche das Volk und der Soldat so gern lieset, wurde nach der Franche-Comte gesandt, um bei einem vertrauten Freunde des Generals Pichegrü bestimmte Erkundigungen über ihn einzuziehen.

Nachdem dies alles vorhergegangen war wurden die Herrn Courant und Fauche dem Prinzen vorgestellt. Der erstere wurde angenommen; der letztere erschien als ein müßiger Brodtesser. Doch auf die Bemerkung, daß in Angelegenheiten dieser Art zwei Personen, die sich vollkommen verständen, sich unter einander mit Rath und That an die Hand gehen könnten, und nothwendig wä-

*) Sitzt gegenwärtig im Tempel.

ren, wenn im ungünstigen Fall nichts compromittirt werden sollte, wurde Herr Fauche dem Herrn Courant zugesellt, mit dem Befehl, sich in allen Dingen nach seiner Meinung zu bequemen.

Nachdem der Prinz beiden ihre Instruktionen gegeben hatte, ließ er ihnen eine Summe von 300 Louisd'or auszahlen. Vergeblich bestand Herr Courant auf der Nothwendigkeit, über eine stärkere Summe gebieten zu können; er konnte sie nicht erhalten. Die beiden Schweizer reiseten den 29 Juli 1795 von Basel ab, und kamen denselben Tag zu Straßburg an. General Pichegrü enthielt sich damals zu Altkirch, eine Meile von dieser Stadt, wo die Officiere seines Generalstabes größtentheils residirten. Mehrere Male begab sich Herr Courant nach Altkirch in der Hofnung, daß er Gelegenheit finden würde, den General zu sprechen. In dieser Erwartung wurde er freilich betrogen; aber er theilte den Gegenstand seiner Reise Herrn Badouville, *) General-Adjutanten, mit, und brachte es sehr bald dahin, daß zwischen ihm, Herrn Fauche, der ihn begleitete, und Herrn Badouville eine vertraute Bekanntschaft entstand.

*) Gegenwärtig im Tempel.

Den 14 August verließ der General Strasburg, um den Ober-Rhein zu besehen und mit den drei Volksrepräsentanten, welche in dieser Gegend angekommen waren, Conferenz zu halten. Herr Fauche begab sich nach Basel, um mich von dem erzwungenen Stillstand zu benachrichtigen, welcher noch fortdauerte; da er aber mit dem General auf seiner Reise zusammentraf, so blieb er zu Hüningen. Sobald Pichegrü ihn gesehen hatte, machte er einen seiner Begleiter auf ihn aufmerksam, mit dem Zusatz: »dies ist einer von den beiden Männern, welche wir mehreremale zu Altkirch in den Gärten gesehen haben.« Herr Fauche hörte dies sehr deutlich. Pichegrü sollte zu Hüningen zu Mittag essen; aber gegen 1 Uhr Nachmittags brach er, troz einem starken Regen, plözlich auf, um sich zu Madam Salomon zu Blopsheim zu begeben. Herr Fauche folgte ihm wenig Augenblicke darauf, fest überzeugt, daß der General, indem er Hüningen so rasch verließ, ihm den Zutritt nur habe erleichtern wollen. Herr Fauche trug kein Bedenken sich ihm vorzustellen; und indem er ihn auf einen Corridor antraf, knüpfte er die Unterredung mit ihm dadurch an, daß er ihm die Zueignung einer Sammlung

von Briefen J. J. Rousseau's an Herrn Duperon von Neufchatel antrug, welche dieser dem Herrn Fauche in seinem Testamente vermacht hatte.

»Die Zueignung nehm' ich an, erwiederte Pichegrü; da ich aber nicht alle Grundsätze J. Jaques billige, so werden Sie so gefällig seyn, mir die Manuskripte mitzutheilen, damit ich mit dem Inhalt derselben bekannt werde, ehe mein Name in der Zueignungsschrift gedruckt erscheint.« Durch diese Erklärung sicher gemacht und im Übrigen fest überzeugt, daß Pichegrü durch seinen General-Adjutanten von dem wahren Zweck des Aufenthalts der beiden Schweizer zu Strasburg unterrichtet worden sey, flüsterte ihm Fauche zu: »General, ich habe über sehr wichtige Angelegenheiten mit Ihnen zu sprechen; und zwar abseiten des Prinzen von Condé.« — Des Prinzen von Condé! erwiederte Pichegrü, ihn unterbrechend; was will er von mir? wovon ist die Rede? Erklären Sie sich. — »Zu Basel befindet sich ein Mann, der mit Vollmachten von Seiten des Prinzen beauftragt ist —« entgegnete Herr Fauche. — Aber ich kann nicht nach Basel gehen, wo ich den Blicken allzu sehr ausgesetzt seyn würde, antwortete Pichegrü;

von der andern Seite kann jener Mann nicht hierher kommen. Gehen Sie also auf der Stelle nach Basel zurück, und kommen Sie hier so bald als möglich wieder an. Ich sollte diesen Abend nach Strasburg abgehen; aber ich will Sie bis Morgen vier Uhr Nachmittags erwarten.

Herr Fauche hätte recht gut in alle Details eingehen können, welche Pichegrü verlangen konnte; allein er war von der ersten Anrede betäubt worden, und hatte also nicht die in solchen Fällen so nothwendige Kaltblütigkeit behalten. Die Stadtthore waren schon geschlossen, als er in Basel ankam. Er unterrichtete mich von dem Erfolg seiner Unterredung mit Pichegrü. Ich brachte die Nacht damit zu, die Instruktionen des Prinzen auf das bestimmteste abzufassen und einen Etat von den Belohnungen aufzusetzen, welche dem General und seiner Armee bewilligt werden sollten. Um 7 Uhr Morgens nahm Herr Fauche die Post und gegen Abend kam er nach Basel zurück.

Seiner Aussage zufolge, verlangte der General vor allen Dingen die Unterzeichnung des Prinzen, wiewohl er gar nicht daran zu zweifeln schien, daß die Vorschläge von ihm (dem Prinzen) herrührten. »Es ist unumgäng-

gänglich nöthig, sagte Pichegrü, daß der Prinz mir seine Absichten eröffne; vorzüglich muß ich wissen, wie er will, daß ich verfahren soll. Sie werden mich zu Strasburg finden; kommen Sie so bald als möglich daselbst an.«

Ich begab mich auf der Stelle nach Mülheim; und nachdem ich den Prinzen hatte aufwecken lassen, theilte ich ihm die Lage der Dinge mit. Er war sehr damit zufrieden; aber es kostete ihn sehr viel, ehe er sich entschließen konnte, an den General zu schreiben. Nie wollte er ihm diesen Titel gestatten, der ihm eine förmliche Anerkennung der Republik zu seyn schien; indessen fühlte er zuletzt die Nothwendigkeit, einem Manne, der sich so bereitwillig — man könnte sagen: so leichtsinnig — in seine Arme geworfen hatte, wenigstens ein gewisses Vertrauen zu beweisen. Es gewann das Ansehn, als ob sich die Bedenklichkeiten verlören; und er unterdrückte die Worte Timeo Danaos, welche jeden Augenblick in dieser vier Stunden langen Unterredung auf seine Lippen kamen. Nach einer so langen Erörterung eines so einfachen Gegenstandes wurde mir endlich folgendes Billet eingehändigt:

Mühlheim den 18 Aug. 1795.

»Weil Herr Pichegrü so rechtschaffen ist, als ich es immer gehoft habe, so wünschte ich wohl, daß er einen zuverläßsigen Menschen anhero schickte, gegen welchen ich mich über alle die Vorzüge erklären könnte, welche ich dem Herrn Pichegrü und allen seinen Freunden auf den Fall zusichern dürfte, daß er dasjenige thut, was ihm von meiner Seite eröffnet ist. Diese Maasregel scheint mir unumgänglich nothwendig; denn ohne dieselbe würde man die Sendungen vervielfältigen, ohne sich zu verstehen, eine sehr kostbare Zeit verlieren, und dies wichtige Geheimniß preisgeben.

Louis Joseph von Bourbon.«

Der Prinz wollte nur sein Wappen unter diese Schrift setzen. Es gelang mir aber, ihn davon abzubringen und zur Unterzeichnung und Datirung zu bewegen. Ich erhielt den Befehl, die Schrift dem General so schnell als möglich zuzufertigen, und mir von Herrn Fauche sein Ehrenwort geben zu lassen, daß er die Piece nicht in seinen Händen verlassen wollte; so sehr schien der Prinz — ich weiß warlich nicht warum — zu befürchten, daß sie ihn in den Augen der Oesterreicher, für

welche diese Unterhandlung ein großes Geheimniß seyn sollte, compromittiren könnte. Unterdessen wurde dies Geheimniß zu Mülheim sehr schlecht bewahrt; denn kaum hatte man dem General Pichegrü Rede angewonnen, so waren schon sechs bis acht Personen im Hauptquartier des Prinzen davon unterrichtet.

Diesem seltenen Leichtsinn und diesem weitgetriebenen Mistrauen, welche den Charakter des Prinzen von Condé ausmachen, muß man alle die falschen Maasregeln und die ewigen Achselträgereien zuschreiben, die man im Lauf der Unterhandlungen bemerken wird. Von einer andern Seite, waren die Rathgeber des Prinzen, weit entfernt, ihn auf die kritische Lage, in der er sich befand, aufmerksam zu machen, nur immer damit beschäftigt, ihm die Kenntniß derselben zu entziehen und die Umstände ihren persönlichen Interessen, ohne alle Rücksicht auf die öffentliche Sache, anzupassen.

Es ist gewiß sehr schwer zu verhüten, daß der Geist eines Mannes, wie umfassend er auch gedacht werden mag, nicht zusammenschrumpfe, wenn er sich mit den Details irgend einer Verwaltung befaßt; dergleichen Beschäftigungen würden das Genie töd-

ten, könnte das Genie der Antheil derjenigen seyn, die sich ihnen widmen; denn nichts verhindert uns mehr, große Dinge zu thun, als wenn wir viele kleine Dinge zu Gegenständen unserer Beschäftigung machen. Als ich den Prinzen Condé mit einer halsstarrigen Ausdauer die allerunbedeutendsten Verwaltungsdetails bei der Bildung seiner kleinen Armee umfassen sah, da war es für mich so gut als erwiesen, daß er nie eine Armee zu seinen eigenen Befehlen haben würde; und dieser Sklave so vieler politischen und pecuniären Rücksichteu kündigte mir, von Stund' an, an, daß er ihnen über kurz oder lang unterliegen würde. In der That, er wußte weder, wie er Königen, welche seine und seiner Familie Feinde waren, seinen Gehorsam entziehen, noch wie er Soldaten kommandiren müßte, die er für seine Freunde und die Freunde seines Ruhmes halten mußte. Er erwarb diese Art von Reputation, welche sich am leichtesten behaupten läßt, weil sie nichts weiter erfordert, als einen mittelmäßigen Geist und ein gewisses Mistrauen; aber er opferte zugleich seinen Ruhm auf, um einige Augenblicke länger des Rufs zu genießen. Nie hatte er die Kraft zu rechter Zeit muthig und klug zu seyn. Vergeblich

wurden die Umstände für ihn fürchterlich, oder günstig; er ließ sie vorübergehen, oder unterwarf sich ihrer Härte. Man hätte sagen können, das Schicksal habe ihm das Tagewerk aufgelegt, einen großen Schrecken einzuflößen und einer ausnehmenden Schwäche zu weichen; alles durch sein Herz zu versuchen und alles durch seinen Verstand zu verlieren; ein Held auf dem Schlachtfelde und eine Memme im Kabinet zu seyn; die größten Entwürfe auszubilden und vor ihrer Ausführung zurück zu beben; nie an Vorsicht Mangel zu leiden und immer ohne Charakter zu seyn. Dieser Prinz hatte einige Augenblicke von Glanz, aber nie einen Augenblick von Größe. Ich habe ihn dem Glück der Republick auf eben die Art weichen sehen, wie er ihre Generale geschlagen hatte, ohne Hochherzigkeit, aber ohne Feigheit; und die Furcht vor der Armuth, die ihn nie verließ, verdammte ihn zu einem Chef von Landesverwiesenen. Der Prinz trotzte dem Tode, aber er zitterte vor dem Schaffot. Man sahe ihn vor der Stimme des Rufs zurückbeben, als sie ihm die Nachricht brachte, daß die Vendee unter seinen Befehlen zu kämpfen wünschte; und man hat ihn zu Bernsheim und zu Biberach sich mitten unter

die feindlichen Schaaren stürzen sehen, immer Herr seines Muthes, aber unfähig einen großen Entschluß zu fassen, so viel Gelegenheit ihm auch die Generale der Republik dazu darboten. Sechs Jahre hindurch ist sein Leben ein Muster der Geduld und Fassung gewesen. Die Österreicher haben über seine Geduld und Fassung gesiegt; und der Prinz hat sich vollkommen begnügt mit dem äußeren Glanz und dem militärischen Luxus, dessen Ausübung sie ihm überließen. Er besitzt einen gesunden Verstand und ist nicht ohne Kenntnisse und Instruktion; aber die Geschichte des Großen Condé ist nicht die, worüber er am meisten gedacht hat. Sein Gemüth ist schwach; sein Geist ist furchtsam und wenig Prinzen haben so viel Empfänglichkeit für alle die Eindrücke, welche Höflinge auf sie zu machen für gut befinden. Mistrauen und Falschheit haben in seinem Herzen tiefe Wurzeln geschlagen; beide erstrecken sich über seine eigene Familie und der Herzog von Bourbon ist bis jetzt derjenige gewesen, dem er die meiste Eifersucht bewiesen hat; er so wenig als der Herzog von Berri haben jemals den mindesten Antheil an dem Vertrauen des Prinzen Condé gehabt. Dieses schenkte er zwei Männern, welche durch-

aus unfähig waren, ihm zu dienen, aber alles durch ihre Schmeicheleien ersetzten. Der eine war der Chevalier de Contye, Lieutenant seiner Jagden, ohne Talente und ohne Schaam, aber gemacht für Vergnügen und Zerstreuung; ein Mann, der schwerlich mehr Achtung für die edlen Jäger der Armee des Prinzen als für die Piqueurs von Chantilly hatte. Der andere war der Marquis von Montesson, verkrüppelt an Seele und Leib, ein Mann der kurz vor der Eröffnung der Ständeversammlung sich auf seine Güther in Anjou zurückzog, weil er überzeugt war, daß man ihn ermorden wollte. Begränzt und falsch hatte er Frankreich bald darauf verlassen und der Zufall hatte ihn in die Nähe der Prinzen geworfen. Solchen Männern also hatte der Prinz die Sorge für seinen Ruhm überlassen. Doch ich werde bald Gelegenheit finden, über diesen Gegenstand in größere Details einzugehen. Jetzt nehme ich den Faden der Verschwörung wieder auf.

Nachdem die Schrift, welche Herr Fauche den 19 August an Pichegrü abgab, alle Bedenklichkeiten zerstreut hatte, welche dieser General unterhalten konnte, erklärte er sich gegen Herrn Fauche, über die Mittel und Wege, welche er einschlagen werde, um die

Absichten des Prinzen Condé zu befördern. Ich kopire hier buchstäblich diese Unterhaltung nach einem Protokoll, welches für den Prinzen angefertigt wurde.

»Zwanzigmal, sagte Pichegrü zu Fauche, hab' ich im Elsas die Gelegenheiten zur Ausführung dessen angeboten, was der Prinz heute von mir verlangt; hat er, wie ich doch glauben muß, Officiere von einem großen Talent um sich, so kann ich nicht begreifen, wie man diese Gelegenheit nicht benutzt hat. Ich habe lange und reiflich über das nachgedacht, wovon jetzt die Rede ist. Unter allerlei Vorwänden habe ich bereits drei bis vier Bataillonen, welche die allerschlechtesten in meiner Armee sind, den Befehl ertheilt, sich nach Gravelines, Bergen und Nieuport zu begeben. Ich habe meinen Artillerie-Park deplacirt und solche Anstalten getroffen, daß ich mich der festen Plätze im Elsas versichern kann. Alles was ich jetzt thun kann, ist folgendes: die Volksrepräsentanten verlangen von mir, daß ich über den Rhein gehen soll, und ich werde sogleich dazu gezwungen werden. Der Prinz von Condé zeige mir also den Ort an, wo ich, seinen Wünschen nach, über diesen Fluß gehen soll. Ich glaube daß Neuburg oder Steinstadt in

Betracht der militärischen Stellung des Prinzen der bequemste Ort seyn würde. Er zeige mir also Tag und Stunde, Menschenzahl und Waffenart an, wobei jedoch in Acht zu nehmen ist, daß ich, um den Schein zu retten, mit nicht weniger als 10 bis 12000 Mann über den Rhein gehen darf. Ich werde meine Pontons zurücklassen, als sollten sie einer zweiten Colonne dienen; und sobald ich das rechte Rheinufer betreten haben werde, will ich das Königthum proklamiren. Meine Armee wird sich in demselben Augenblick mit der des Prinzen vereinigen; zusammen wollen wir über den Fluß zurückgehen; die Festungen des Elsas werden sich uns aufthun, und von den Verstärkungen die ich zurücklasse und von einigen österreichischen Bataillonen unterstützt, wollen wir in Eilmärschen auf Paris loßmarschiren; denn dahin muß unser Augenmerk gerichtet seyn. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr leuchtet mir dieser Plan als der einzige ein, der zu großen Erfolgen führen kann. Was der Prinz in Vorschlag bringt, ist unausführbar. Ich kenne den Soldaten; man muß ihm nicht Zeit lassen, zur Besinnung zu kommen; fortreißen nicht bestimmen muß man ihn. Bin ich erst auf dem rechten Rheinufer, so

steh ich für meine Leute, vorausgesetzt nur, daß es nicht an Wein und Fleisch und Geld fehle. Der Prinz sorge dafür, daß alles dieses im Überfluß vorhanden sey; daß die Officiere seiner Armee sich zu den meinigen gesellen und ein Herz und eine Seele ausmachen; vor allen Dingen keine Prahlereien von Seiten der Ausgewanderten! Für das Übrige will ich stehen. Es ist unnöthig, daß ich dem Prinzen einen von meinen Adjutanten schicke; er könnte bemerkt und auf dem rechten Ufer erkannt werden, und dies würde genug seyn, die ganze Sache rückgängig zu machen. Außerdem sind Sie genug; und da der Prinz Ihnen schon seine Instruktionen gegeben hat, so wird er auch Vertrauen in Sie setzen, und das als Wahrheit annehmen, was Sie ihm von Seiten meiner hinterbringen. Es ist keine Zeit zu verlieren. Kehren Sie zurück zu dem Prinzen. Versichern Sie ihm, daß ich alles dem Plan gemäß anordnen werde. Von seiner Seite muß er aber auch die nöthigen Maasregeln ergreifen. Kommen Sie so bald als möglich zu mir zurück.«

Den 21 Abends kam Herr Fauche in Basel an, und begab sich sogleich mit mir nach Mülheim. Auf das allernachdrücklichste

hatte der Prinz auf etwas Geschriebenen von Seiten Pichegrü's bestanden. Der General hatte sich lange geweigert und den Herrn Fauche, der bei seinem Übergang verhaftet werden konnte, auf die Überflüssigkeit und Gefahr aufmerksam gemacht. Da dieser ihm aber keinen Augenblick Ruhe gelassen hatte, so hatte er zuletzt sechs bis sieben Zeilen ohne Datum und Unterschrift erhalten, welche den Prinzen von Condé Pichegrü's Ergebenheit und brennenden Eifer, ihm zu dienen, versicherten. Der Prinz verglich diese Schrift mit denjenigen Briefen Pichegrü's, welche auf den Vorposten während des Feldzuges im Elsas aufgefangen waren, und fand, daß die Züge vollkommen dieselben waren. Herr Fauche händigte dem Prinzen sein famöses Billet vom 18 wieder ein, und theilte ihm mit der größten Umständlichkeit alle von Pichegrü gemachten Bemerkungen mit.

Jetzt nahmen die Bedenklichkeiten und Zweifel des Prinzen Conde ihren Anfang. Vor wenigen Tagen würde er alles darum gegeben haben, eine günstige Antwort von Pichegrü zu erhalten. Jetzt fürchtete er sich vor diesem General, und es war nur von der punischen Treue dieser Leute die Rede. Man giebt dem Prinzen kein vorläufiges

Unterpfand; man liefert ihm zu seiner Sicherheit keine Festung aus; er kann also seine Armee nicht so unbesonnen der Gefahr blosstellen. Und werden die Österreicher diesen Plan begünstigen, und werden sie ihn nicht vielmehr zu vereiteln suchen? Was der Prinz in Vorschlag gebracht hatte, war so einfach, so verständig! Warum hatte Pichegrü diesen Vorschlag nicht angenommen? Und diese Volksrepräsentanten, warum wurden sie dem Prinzen nicht ausgeliefert? u. s. w. Dies war die Reihe von Bemerkungen, welche der Prinz machte. Das Wahre von der Sache war, daß er, eifersüchtig auf die Ehre, der einzige Wiederhersteller des Königthums zu seyn, ohne die Theilnahme der Österreicher handeln wollte; und von der andern Seite wünschte er diese Ehre so wohlfeilen Kaufs als möglich zu erhalten.

Es wurde also, trotz allen Einwendungen, welche Zeit und Ort und Umstände in Menge darboten, beschlossen, daß Herr Fauche nach Strasburg mit denselben Dispositionen zurückkehren und Pichegrü'n aufs förmlichste erklären sollte, daß der Prinz, unter keiner Beziehung, dem ihm übermachten Vollziehungsplan anhängen wollte oder könnte, und von neuem darauf bestände, daß der

General das Königthum auf dem linken Rheinufer proklamiren sollte. Herr Fauche erhielt zugleich den Auftrag, dem General zu sagen, daß der Prinz vierzehn bis sechzehn hundert tausend Livres baar in Kasse und fünf bis sechs Millionen in Effekten hätte, wovon er in viermal vier und zwanzig Stunden die Hälfte realisiren könnte; und daß, wenn der General es verlangte, der Prinz zu Basel die Summe von hundert tausend Thalern in Golde niederlegen wollte, welche Summe dem General zu allen Zeiten zu Gebote stehen sollte, um davon die ersten Bedürfnisse seiner Armee in dem Augenblick des Eclats zu bestreiten. Es ließ sich leicht vorhersehen, daß Pichegrü den Plan und die neuen Bemerkungen des Prinzen verwerfen und daß die Reise des Herrn Fauche zu nichts weiter dienen werde, als die kostbare Zeit zu vertrödeln. In der That, er kam mit neuen Versicherungen von Seiten Pichegrü's, dem Prinzen zu dienen, aber auch mit denselben Bestimmungen zurück, nur daß er eine Veränderung des Orts, wo die Vereinigung der beiden Armeen zu Stande gebracht werden sollte, in Vorschlag brachte, damit sie die Oesterreicher weder verzögern noch verhindern möchten. Es ist vielleicht nicht über-

flüssig zu bemerken, daß, als Herr Fauche, um den Prinzen von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Generals Pichegrü zu überzeugen, unter andern erzählte, der General habe ihn sehr freundlich aufgenommen und ihm sogar die Wange geküßt, Prinz Condé ihm erwiederte: »Pichegrü empfindet also noch immer seinem ehemaligen Handwerk gemäß, und ist noch eben so gemein und schmuzzig. Aber so sind alle diese Menschen! Wachstuben-Ergießungen und nichts weiter.«

Und doch gaben diese Menschen dem Prinzen die größten Beweise von Ergebenheit, und die letzte Botschaft Pichegrü's konnte über seine Ehrlichkeit keinen Zweifel übrig lassen. Die neue Art der Vollziehung bestand darin, daß man das Gebiet von Basel forciren wollte. Der Prinz, welcher sich nur vier bis fünf Stunden von Basel befand, sollte sich Nachts vor den Mauern dieser Stadt einfinden und freien Durchzug zu eben der Zeit verlangen, wo Pichegrü, von Hüningen aus anrückend, dieselbe Forderung ergehen lassen wollte. Kaum würde es nöthig gewesen seyn, einen Flintenschuß zu thun, um den Schein zu retten. Auf der Stelle hätte man von den Schweizern die Vollziehung der Traktaten gefordert, welche

sie an die französische Monarchie banden, und man konnte versichert seyn, daß man hierin den Wünschen der Mehrheit der Cantons zuvorkommen würde. Man glaubte, (und man hatte in der That die stärksten Gründe, dergleichen zu glauben,) daß der Canton von Bern dem Kontingent, das er zu Basel unterhielt, und den Regimentern, welche er zu Büren, Nidau und anderen Gränzpunkten ausgestellt hatte, auf der Stelle den Befehl ertheilen würde, sich mit der königlichen Armee zu vereinigen. Man hatte die Gewißheit, daß eben dieser Canton mit Vergnügen das Schlachtvieh und alle die übrigen Lebensbedürfnisse liefern würde, deren die Armee bedürfen konnte. Man hätte hierauf sogleich die Pässe von Porentru gewonnen, wo man gewiß seyn konnte, kein Hinderniß anzutreffen. Hierauf wäre man durch die Franche-Comte gerades Weges nach Paris gegangen. Die Einverständnisse, die man in dieser Provinz unterhielt, ließen gar nicht daran zweifeln, daß sie bei der Ankunft der königlichen Armee sich nicht empört haben würde.

Indem Pichegrü diesen neuen Plan in Vorschlag brachte, verwarf er auf das allerbestimmteste den des Prinzen von Condé.

In der That war dieser Plan den Umständen gar nicht angemessen, und bot auch nicht die entfernteste Hofnung eines glücklichen Erfolges dar. Man brauchte ihn nur zu kennen, um davon überzeugt zu seyn. Der Prinz verlangte, daß Pichegrü sich auf dem linken Rheinufer erklären und das Königthum durch seine Armee proklamiren lassen sollte; er sollte die weiße Fahne in allen Städten welche den Rhein von Hüningen bis nach Mainz begränzen, von den Kirchthürmen wehen lassen; er sollte einen Trompeter mit verbundenen Augen nach Mülheim schicken, um dem Prinzen anzuzeigen, daß die republikanische Armee einen König anerkannt hätte, und ihn folglich aufforderte, sich mit dieser Armee zu vereinigen; er sollte unverzüglich Hüningen als einen Sicherheitsort ausliefern, mit der Erlaubniß, daselbst eine Schiffbrücke aufzuschlagen; er sollte die Volksrepräsentanten bei der Rheinarmee verhaften und an Händen und Füßen geschlossen nach Mülheim transportiren lassen, um nach Verdienst bestraft zu werden. Seinerseits wollte der Prinz den östreichischen Generalen durch den General Pichegrü einen Waffenstillstand vorschlagen lassen und selbst vorschlagen, welcher bis zur Ankunft des

Gra=

Grafen von Lille dauern sollte, an den der Prinz wie an die übrigen kriegführenden Mächte einen Eilboten schicken wollte. Unterdessen sollte sich der General damit beschäftigen, nicht nur seine Armee sondern auch alle Administrationen des Elsasses von allen Jakobinern und Konstitutionellen zu reinigen, und dem Prinzen die Besetzung aller für vacant erklärten Civil- und Militär-Ämter überlassen. Nach der Zurückkunft der Eilboten, wollte die Armee des Prinzen den Übergang über den Rhein bewerkstelligen, Besitz vom Elsaß nehmen, und ihren Weg nach Paris fortsetzen.

Ohne Zweifel wird man darüber erstaunen, daß der Prinz von Condé im Ernste einen solchen Plan entwerfen und darauf mit Hartnäckigkeit bestehen konnte. Aber dieses Erstaunen verliert sich, wenn man an den Charakter des Prinzen zurück denkt; wenn man sich seiner Umgebung erinnert, wenn man einen Blick auf die Minister wirft, welche seinen Entschluß leiteten. Der Prinz wollte sich den Österreichern gegenüber nicht kompromittiren, wenn die Unternehmung scheiterte, und wollte ihnen eben so wenig den Ruhm lassen, wenn sie gelang. Sein ganzes Streben ging dahin, so wenig als möglich zu wagen, und sich zugleich einen

entscheidenden Einfluß in die neue Ordnung der Dinge auszumitteln. Seine Höflinge unterhielten ihn nur von der Achtung und Verehrung, welche das französische Volk für ihn gefaßt hätte; sie stellten ihm die ganze Nation als eine solche dar, die ihn mit Enthusiasmus empfangen werde, und ihn laut als ihren Befreier herbeiriefe; sie versicherten ihm, daß sein bloßer Name den Nationalconvent um seine Sinne bringen, und daß er, wäre er nur erst auf französischem Grund und Boden, die Glück- und Segenswünsche des ganzen Reichs einerndten würde; sie wurden nicht müde, ihm zu wiederholen: die Armee in Masse wäre royalistisch, Pichegrü hafte für seine Dispositionen, und wenn man einmal im Elsaß wäre, so werde man in dieser Beziehung, je nach den zu nehmenden Maasregeln, nichts weiter zu befürchten haben. Ich bin der Meinung, sagte Herr von Montesson, daß man einen Monat lang in dieser Provinz verweile, um sich der Zurückgabe aller für Nationaleigenthum erklärten Domainen zu vergewissern, und ein abschreckendes Beispiel an allen denen zu statuiren, die dafür bekannt sind, daß sie in die Revolution geknetet haben.

Indem man eines Tages über diesen Ge-

genstand ein langes und breites sprach, unterbrach ich den Minister und sagte zum Prinzen: Wenn ein solcher Rath nur einen Augenblick Aufmerksamkeit finden könnte, so würde ich geschwinde den Rath ertheilen, die Brücke über dem Rhein nicht abzubrechen; denn der Prinz würde nicht lange auf französischem Grund und Boden bleiben. Ich stellte ihm dagegen vor, daß man, anstatt zu drohen, sich mit der französischen Nation aussöhnen müßte; daß es darauf ankäme, das öffentliche Vertrauen auf allen nur möglichen Wegen, und so schnell als es immer geschehen könnte, wieder zu gewinnen; daß der Krieg gegen alle diejenigen, welche sich aus Leichtsinn und Unverstand in die Revolution gestürzt hätten, aufhören müßte; daß ohne diese Großmuth keiner den französischen Prinzen getreu bleiben, keiner zu ihnen zurückkehren, und daß sie gerade so endigen würden, wie die Stuarts.

Doch die zahlreichen Agenten, welche der Prinz in Franche Comte und im Elsas, zu Paris und zu Lyon unterhielt, erlaubten ihm nicht, auf dergleichen Rath zu hören; so sehr waren ihre Berichte mit allem geschwängert, was dem Prinzen schmeicheln konnte. Ich zeigte ihm die Nothwendigkeit,

dem General Pichegrü in der Ausführung seiner Entwürfe freie Hand zu lassen; denn er allein wäre im Stande zu bestimmen, was geschehen müßte und was geschehen könnte. Ich machte ihn darauf aufmerksam, wie wichtig es wäre, sich der Sorge und den Einsichten dieses Generals zu überlassen, da sein Entwurf seine Ehrlichkeit so handgreiflich beurkundete. Ich sagte zulezt dem Prinzen, der Augenblick wäre gekommen, wo der Heroismus an die Stelle der Klugheit treten müßte, und daß sein Entschluß ohne Wiederkehr über den Erfolg dieser wichtigen Angelegenheit entscheiden werde. Das Wort Heroismus, antwortete mir der Prinz, paßt nicht für mich, (und warlich seine Bescheidenheit hatte diesmal recht), und was die Art der Vollziehung anlangt, so trete ich nicht zurück; ich kann das Schicksal meiner Armee nicht aufs Spiel setzen.

Den 28 August reisete Herr Fauche von Basel ab. Am folgenden Tage händigte er dem General Pichegrü ein sehr langes Schreiben ein, worin der Prinz alle die Bemerkungen machte, von welchen er glaubte, daß sie den General bestimmen würden, den ihm vorgeschriebenen Plan in Ausführung zu bringen.

Man sieht, in welchem Maaße sich die Reisen und Schreibereien mit jedem Tage vermehrten. Unterdessen waren die Österreicher vollkommen unbekannt mit allem, was vorging, und ich glaube nicht, daß man zu Verona, (dem Aufenthaltsort des Grafen von Provence) besser unterrichtet war. Auf das allerbestimmteste verbot der Prinz, den Generälen Clairfait und Wurmser die mindeste Eröffnung zu machen; in dieser Hinsicht wollte er je nach den Umständen verfügen. Diese wurden indessen immer dringender, und mit jedem Tage vermehrte sich die Ungewißheit des Prinzen. Die Zeit wurde damit hingebracht, daß man Depeschen abschickte und erhielt; aber es war leicht abzunehmen, daß es sehr bald unmöglich seyn werde, eine direkte Communikation mit dem General Pichegrü zu unterhalten. Wirklich fingen die Agenten der französischen Regierung an, die häufigen Reisen des Herr Fauche verdächtig zu finden. Auch Herrn Courants Aufenthalt in Strasburg wurde beargwöhnt. Es wurde also das Signalement dieser beiden Personen, wie auch Herrn Fencuillots, gegen den 15 September in die Departementer des Ober- und Nieder-Rheins geschickt.

Da die Operationen täglich schwieriger

wurden, so wurde der Chevalier von Beaufort, ein Offizier von der Armee des Prinzen, dessen Eifer und Treue genug erprobt waren, zur Erleichterung und schnelleren Förderung der Communikationen zwischen Mülheim und Basel postirt. Den 6 September trafen die Herrn Fauche und Courant wieder in Basel ein, als eben die Thore geöffnet wurden. Mit den stärksten Farben malten sie mir Pichegrü's Unzufriedenheit und Erstaunen über die Hartnäckigkeit, womit der Prinz auf einem Plan beharrte, den er abgeschmackt und ausschweifend nannte. Der Übergang über den Rhein, war bereits beschlossen worden, und Pichegrü hatte es nicht mehr in seiner Gewalt, so zu handeln, wie er es Anfangs vorgeschlagen hatte. Auch trug er dem Herrn Courant ausdrücklich auf, dem Prinzen zu sagen: daß er sich nach dem Niederrhein hinziehen und alle Mittel ergreifen würde, wodurch eine Vereinigung zu Stande gebracht werden könnte; daß er aber in dieser Hinsicht nichts Bestimmtes versprechen könnte, weil die Umstände ihn fortrissen. Wesentlich wäre, daß auch der Prinz von seiner Seite gewisse Anstalten träfe. Dem gemäß sollte sich seine Armee auf der Höhe von Speier postiren, und jede

Art des Gefechts mit den Republikanern sorgfältig vermeiden; denn wenn man sich vereinigen wollte, so müßte man nicht mit einer Schlacht anfangen. Er, seinerseits, wolle seine Maasregeln so nehmen, daß die Republikaner dem Vortrab des Prinzen nicht gegenüber zu stehen kämen, und zu Strasburg wolle er Offiziere zurücklassen, die ihm ergeben wären, und auf jeden sich ereignenden Fall die Übergabe dieser Festung sicherten.

»Den nächsten Montag brech' ich auf, um mich nach dem Niederrhein zu begeben. Ich werde die Österreicher angreifen und mich sodann nach Manheim ziehen. Länger kann ich es nicht aufschieben, die Befehle der Volksrepräsentanten in dieser Hinsicht ins Werk zu richten; sie wollen in Deutschland, um welchen Preis es auch geschehen möchte, eindringen, Contributionen ausschreiben, und die Armee, der es an Allem fehlt, auf den Beinen erhalten. Dies hier ist der Operationsplan; überreichen Sie ihn dem Prinzen, damit er sich danach richte. Da ich durch die Ereigniße genöthigt werden kann, in eben dem Augenblick, wo ich es am wenigsten erwarte, eine entscheidende Parthey zu ergreifen, so übermache mir der Prinz eine Summe von hundert tausend Thalern, oder lege

sie entweder zu Basel oder zu Frankfurt nieder, nur daß ich sie zu jeder Minute, wo ich es für gut finden werde, in Empfang nehmen lassen kann. Heute ist Dienstag; Sie haben also noch Zeit genug, vor meinem Aufbruch wieder zu mir zu kommen. Recht dringend ersuch' ich Sie, sich Sonntag Abends hier wieder einzustellen. Sie können hier zur Stelle bleiben, ich will schon dafür sorgen, daß Sie weder beunruhigt noch beargwöhnt werden sollen. Für mich brauch' ich kein Geld; ich mag es nicht. Aber ich brauch' es für meine Soldaten; denn das Königthum steckt für sie in einer Bouteille Wein. Sagen Sie dem Prinzen und machen Sie ihm recht fühlbar, daß alles, was ich ihm jetzt vorschlage, das einzig Ausführbare ist. Vor allen Dingen muß er sich vor Indiskretionen in Acht nehmen und alle kleinliche Betrachtungen entfernen. Um meinetwillen mag er unbesorgt seyn. Merlin mag mir aufpassen wie er will, ich lache über ihn und alle seine Kollegen, sie werden nie etwas gegen mich zu unternehmen wagen. Ich wirke in Paris, wie im Elsas. Der Geist der Armee des Inneren ist gut; es kommt nur darauf an, daß man ihn unterhalte, und ich will meine Maasregeln wohl so nehmen, daß der Convent in der

Hauptstadt eben so sehr geängstigt werde, als an den Gränzen. In den Sektionen sind viele für mich; ich hoffe daß sie sich, wenn der Augenblick gekommen seyn wird, laut erklären werden. Ich will ein großes Ganzes; alles soll zur Beförderung eines und desselben Zwecks beitragen. Ich werde Hüningen nicht an den Prinzen ausliefern; dieser Ort würde ihm zu nichts helfen. Keine kleine Paquete! Es kömmt auf die Ausführung eines großen Entwurfs, nicht auf eine Expedition à la Dumouriez an; ich mag nicht die zweite Auflage dieses Generals seyn. Einen großen Schlag will ich thun. Was ich zu unternehmen beschlossen habe, fängt man nicht zum zweitenmale an; besser man wartet noch einige Tage, um desto sicherer zu spielen. Hätte der Prinz meinem Rathe folgen wollen, so wären wir jetzt schon auf der Hälfte des Weges nach Paris. Es ist seine Schuld, nicht die meinige. Welcher Teufel hat ihm die Entwürfe eingeben können, womit er mich unterhält? Doch was geschehen ist, muß vergessen werden. Reisen Sie auf der Stelle ab und treffen Sie nach fünf Tagen wieder bei mir ein.»

Buchstäblich schrieb ich den Text der Instruktionen ab, welche Pichegrü dem Herrn Cou-

rant gegeben hatte. In meiner Gegenwart trug er sie dem Prinzen vor; da es aber sehr spät war, so schob der Prinz seine Antwort und seine Bemerkungen bis auf den folgenden Tag auf.

Vier und zwanzig Stunden waren verflossen, ohne daß man Herrn Courant hatte rufen lassen. Den 8ten früh schrieb ich an den Prinzen, um ihm zu sagen, wie wichtig es sey, daß Herr Courant die Reise nach Strasburg recht schnell wieder antrete. Gegen Abend antwortete mir der Chevalier de Contye, daß es dem Prinzen unmöglich sey, bis zum Eklat noch mehr Geld herzugeben und daß Herr von Montesson mich davon hätte überführen sollen. Wirklich hatte dieser von dem Prinzen den Auftrag erhalten, mir zu beweisen, daß die bereits vorgeschossene Summe hinreichend sey, und daß der Prinz sich nicht zu neuen Opfern entschließen könnte, vorzüglich da man Bedenken trüge, ihm Hüningen auszuliefern. Indem der Chevalier de Contye in diesem Sinne schrieb, gab er zugleich zu verstehen, »wie nothwendig es sey, gewisse Personen in das Geheimniß zu ziehen, die ich immer davon auszuschließen gewünscht hätte (den englischen Minister und Commissar), Personen, welche sich weigern

würden, ihr Geld für etwas hinzugeben, das ihnen als höchst ungewiß erscheinen müßte, während sie in Hinsicht alles dessen, was sie als gewiß ansehn könnten, sehr großmüthig seyn würden, so daß es nur auf Pichegrü ankäme, seine Versprechungen zu halten, sowohl zu seinem eigenen Vortheil, als aus Sorge für seinen Ruhm, wenn er darauf eifersüchtig wäre.«

Eine solche abschlägige Antwort war positiv genug. Ich wunderte mich nicht darüber; ich hatte mich allzu sehr in der Nähe des Prinzen befunden, um die Ursach lange zu suchen. Der Prinz unterhielt zahlreiche Einverständnisse zu Paris und seine Agenten bedeckten das Gebiet von Lyon, die Franche-Comté und den Elsas. Diese Menge von kleinen Verschwörern flößte ihm viel Vertrauen ein, und führte ihn, durch den allgemeinen Volkswunsch, geradesweges auf den Thron. Ein übertriebenes Vertrauen setzte der Prinz in die Korrespondenz mit einem gewissen Lemaitre, welche durch die Herrn von Artes und Waldener geführt wurde, die sich, zu diesem Entzweck, unter dem Schutz des Herrn Wickham (dem es gelungen war, bei der helvetischen Tagesatzung anerkannt zu werden) zu Basel aufhielten. Herr Walde-

ner wurde nehmlich als eine Person betrachtet, welche zur englischen Legation in der Schweitz gehörte. Blindlings glaubte der Prinz von Condé allen Berichten, welche Besignan und Teissonet über das Comtat und das Lionesische abstatteten, wie auch allen Historien, welche ihm Lemaitre mit jeder Post über die Stimmung der Hauptstadt zuschickte. Er war vollkommen überzeugt, daß im Innern eine große Bewegung zu Stande kommen würde; daß er sich nur darzustellen gebrauchte, um die Früchte derselben einzuerndten, und daß auf diese Weise das Königthum mit mindester Gefahr und mindestem Aufwand würde wiederhergestellt werden. Auch beschäftigte man ihn zu Mülheim bei weitem mehr mit der Art und Weise, wie er seine Verwaltung einrichten, als wie er nach Paris zu kommen suchen sollte; so sicher hielt man sich in gewissen Augenblicken, daß man dahin eingeladen werden würde. Man fürchtete nur die Konstitutionellen, und dieser Furcht gemäß, nahm man vorläufig alle nur mögliche Maasregeln, die man nur ersinnen konnte, um ihnen alle Theilnahme an den Geschäften unmöglich zu machen. Bisweilen sprach man nur von Reims, von Salbung, von Festen und von der grande prevôté.

Nur wer ein Zeuge davon war, kann sich eine richtige Idee von den Täuschungen machen, womit man sich zu Mülheim wiegte, so oft der Courier gewisse Depeschen von Paris und Lyon brachte.

Nach dieser Ansicht der Dinge mußte Pichegrü's Ergebenheit nothwendig in den Augen des Prinzen ihren Werth verlieren; und doch that der General alle Vorschritte und schien bisweilen sogar keine Gnaden- und Gunstbezeigungen zu fordern. »Man mag, sagte er zu Courant, die mir gemachten Versprechungen halten oder nicht, (denn ich kenne die Prinzen und weiß, wie wenig man im Allgemeinen auf ihr Wort bauen muß) so verschlägt mir dies sehr wenig; ich werde meine einmal übernommenen Verbindlichkeiten deshalb nicht weniger erfüllen; mir genügt der Ruhm, und die Geschichte wird gegen mich nicht undankbar seyn.«

Weiter oben hab' ich gesagt, daß der Prinz von Condé seinen beiden Abgesandten, eine Summe von 300 Louisd'or hatte zustellen lassen. Diese Summe war durch allerlei nöthige Ausgaben, die sie hatten machen müssen, auf 200 Louisd'or zusammengeschmolzen, ehe sie an Ort und Stelle kamen. Von diesen 200 Louisd'or waren dem General Pi-

chegrü 100 eingehändigt worden *), und den Rest hatten Reise- und Zehrungskosten nur allzu geschwinde aufgefressen. Dies nannte man zu Mülheim ein Opfer, und zwar unter Umständen, wo die Engländer dem Prinzen unablässig sagten, er möchte im Punkte der geheimen Ausgaben kein Geld sparen. Sie forderten in dieser Hinsicht keine Rechenschaft von ihm, und widersetzten sich keiner Art von Geldverschleuderung.

Vom 9ten bis zum 15ten hatte ich mehrere nächtliche Zusammenkünfte mit dem Prinzen; aber wie sehr ich auch auf die hohe Wichtigkeit der baldigen Abreise des Herrn Courant, und auf die Nothwendigkeit der Auszahlung jener dem General Pichegrü so feierlich versprochenen Summen bestehen mochte, so fand doch mein Rath keinen Eingang;

*) Pichegrü hatte als General en Chef täglich eine Einnahme von 150 Livres; allein, da das Papiergeld so tief in seinem Werth gesunken war, so reichte diese Summe nicht für ihn aus. Kaum konnte er Wein auf seiner Tafel halten, und wenige Tage früher, hatte er sich genöthigt gesehen, zwei von seinen Pferden zu verkaufen, um die Ausgaben erster Nothwendigkeiten zu bestreiten. Herr Courant hatte für Herrn Badouville Wäsche machen lassen und ihm 25 Louisd'or gegeben.

förmlich versagte sich der Prinz den Forderungen Pichegrü's. Er schien zu vergeßen, daß dieser General auf dem linken Rheinufer Stunden und Augenblicke zählte, und schränkte sich darauf ein, daß er von nenem befahl, den Östreichern gegenüber ein tiefes Schweigen zu beobachten, als wenn er ihn blos dadurch hätte begünstigen können.

Nachdem ich, von Herrn Courant unterstützt, in der Nacht vom 15. einen neuen Versuch gemacht hatte, in welchem mein Gehülfe dem Prinzen die kleinsten Details bis zum Ekel wiederholte, erhielten wir keine andere Antwort, als folgende: Pichegrü fange damit an, mir Hüningen auszuliefern; ob ich gleich in seine Ehrlichkeit keinen Zweifel mehr setze, so will ich doch vor allen Dingen diese Festung. Was das Geld betrift, so habe ich keins. Mögen die Engländer so viel geben, als sie wollen. Ich werde mit Herrn Craufford sprechen, ohne ihn mit dem wahren Gegenstand der Ausgabe bekannt zu machen. Will er was hergeben, meinetwegen! Will er nicht, so muß man sich in Geduld fassen und die Ereignisse kommen sehen. Noch sechs Monate Elend und Guillotine; das Volk braucht beides, und beides wird alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen.

Die letzte Phrase machte auf Herrn Courant einen so starken Eindruck, daß er kaum das Bette des Prinzen verlassen hatte, als er den raschen Entschluß faßte, sich nach Neufchatel zurückzuziehen. Es kostete mir sehr viel Mühe, ihn wieder davon abzubringen, bis ich ihn endlich überredete, daß Kummer und Unglück auf diese Art sich auszudrücken sehr viel Einfluß hätten, und daß das Herz daran keinen Antheil nähme.

Den 16. früh wurde Herr Fenouillot gerufen. Er sagte mir, wenige Stunden darauf, daß der Prinz den englischen Ministern den ganzen Plan anvertraut hätte, und daß man ihre Entscheidung erwarten müßte. Diese Vertraulichkeit des Prinzen verdankten sie blos seinem ewigen Bestreben, sein Eigenthum zu vermehren, und Herrn Pitts Beutel zu erschöpfen.

Ich schrieb sogleich an den Prinzen und bat für mich und Herrn Fenouillot um die Erlaubniß, uns in unsere Heimath zurück ziehen zu dürfen, weil wir weder mit den englischen Ministern noch unter ihren Befehlen arbeiten wollten. Ich trug kein Bedenken, dem Prinzen anzuzeigen, daß die meiner Leitung anvertraute Angelegenheit vollkommen verfehlt wäre, daß ich den General

neral Pichegrü von diesem Augenblick an für verloren hielte; daß die englischen Agenten ihr Cabinet mit dem entworfenen Plan bekannt machen, die Ausführung desselben verfolgen, leiten, und folglich erschweren würden; daß es ihnen nur auf neue Mittel ankommen würde, die Gränzen zu beunruhigen und neuen Aufruhr im Innern herbei zu führen; und daß, da von ihrer Seite alles nur darauf abzweckte, Unordnung und Anarchie in Frankreich zu verewigen, alle ihre Unterstützungen unter den gegenwärtigen Umständen nur dazu dienen würden, neue Leiden zu schaffen. Ich fügte hinzu, daß die Herrn Fauche und Courant in die Schweiz zurückzukehren wünschten, wo ihre der öffentlichen Sache seit zwei Monaten aufgeopferten Angelegenheiten ihre Gegenwart forderten; daß sie aber den Prinzen bäten, den Herrn von Montesson zur Abnahme der Rechenschaft zu autorisiren, welche sie gern über die ihnen am 26. July eingehändigte Summe ablegen möchten.

Über dies Schreiben war der Prinz nicht wenig verwundert. Er schickte sogleich Herrn von Montesson an uns ab, um uns zu beweisen, daß nur die pekuniäre Lage des Prinzen die Ursach der abschlägigen Antwor-

ten gewesen wäre, die er sich bis jetzt zu geben genöthigt gesehen hätte. Doch da dies eben der Mann war, der uns, drei Wochen früher, versichert hatte, daß die Summen, über welche der Prinz gebieten könnte, groß genug wären, um Pichegrü's Heer, wie bedeutend es auch seyn möchte, einen Monat hindurch zu besolden, so war es unmöglich, seinen Versicherungen Glauben beizumessen. Von der andern Seite machte er den englischen Ministern die größten Lobsprüche, und behauptete, es sey unumgänglich nöthig, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Im Namen des Prinzen verbürgte er sich für die Aufrichtigkeit ihrer Absichten und die Reinheit ihrer Beweggründe in dem vorliegenden Falle. Doch da ich hierüber ganz anders dachte, so sagte ich zu Herrn von Montesson, es wäre für mich vollkommen überflüßig; wieder nach Mülheim zu kommen, um daselbst Bemerkungen zu machen, und zu hören, welche bereits hundertmal auf dem Tapet gewesen wären.

Die Herrn Fenouillot, Fauche und Courant gaben endlich den Bitten des Herrn von Montesson nach und gingen mit ihm nach Mülheim zurück. Den Prinzen fanden sie in der besten Laune und in der allergün-

stigsten Stimmung. Er setzte ein gränzenloses Vertrauen in die Ergebenheit und Talente des Generals Pichegrü und schien ihn als die allerkräftigste Stütze des Königthums zu betrachten. Dem Herrn Courant händigte er auf der Stelle 1000 Louisd'or ein, und befahl ihm, sich unverzüglich nach Strasburg zu begeben und daselbst vorläufig die nahe Ankunft aller der Summen anzuzeigen, deren man bedürfen würde. Herrn Fauche gab er ein Schreiben an Herrn Wickham, worin er diesen Minister bat, die Summe von 8000 Louis'dor anzuweisen, um die auf dem linken Rheinufer angefangenen Negotiationen mit Nachdruck fortsetzen zu können. Nach seiner Zurückkunft aus der Schweiz sollte Herr Fauche nach Mülheim kommen, um dem Prinzen die 1000 vorgeschossenen Louisd'or zurückzuzahlen; und dann sollte entschieden werden, ob Herr Fauche vom Elsas aus oder durch die Pfalz nach Frankreich gehen sollte.

Am folgenden Morgen nahm Herr Courant den Weg nach Strasburg. Kaum aber hatte er das Thor von Bourglibre (St. Louis) verlassen, als sein Wagen von den ihm nachgeschickten Soldaten angehalten wurde. Der französische Legationssekretär in der Schweiz, Herr Bacher, langte unmittelbar darauf an

und unterwarf den Herrn Courant einem langen Verhör. Dieser hatte indessen die Zeit gehabt, die Stücken des Schreibens, das er bei sich führte, zu verschlucken; und da gegen ihn kein hinlänglicher Beweis vorhanden war, so reklamirte er, als Schweizer, die Rechte eines Neutralen, und, als Unterthan des Königs von Preußen, die eines Alliirten der französischen Republik so laut, daß er, nach einem Verlauf von zwei Stunden, die Erlaubniß erhielt, nach der Schweiz zurückzugehen. Er war, eben so wie Herr Fauche, dem Legationssekretär als ein Mann verrathen worden, der mit den Ausgewanderten Einverständnisse unterhielte und baares Geld aus Frankreich für sie bezöge. Der wahre Gegenstand ihrer Reisen blieb also noch unbekannt und das Geheimniß der Unterhandlungen hatte, wie man sieht, bei dieser Conjunktur keine Gefahr zu bestehen.

Ehe Herr Courant das französische Gebiet verließ, war er genöthigt worden, zehn Rollen von 50 Louisd'or unter den Händen eines Zollbeamten zurückzulassen, weil er die Wegnahme derselben fürchtete. Hierauf hatte er sich über Hals und Kopf nach Neufchatel begeben, wohin Herr von Beaufort sogleich geschickt wurde, um sich von der Lage der

Sachen zu unterrichten. Unterdessen hatte sich Herr Fauche zu Herrn Wickham begeben, und dieser Minister hatte keinen Augenblick verloren, ihm eine Anweisung von 8000 Louis-d'or auf Herrn Marcel und Carrard, seinem Bankier in Lausanne, zu geben. Herr Wickham hatte bei der Nachricht von den günstigen Gesinnungen Pichegrü's die lebhafteste Freude bewiesen. Er bedauerte dabei, daß der Prinz keine größere Summe verlangt hatte, im Fall sie nothwendig seyn sollte. Zuletzt gab er die Versicherung, daß er jede Unterstützung reichen würde, die man von ihm fodern könnte, brach in laute Lobeserhebungen über das Verfahren aus, welches Pichegrü in Holland gegen die englische Armee beobachtet hatte, und äußerte den Wunsch, mit diesem General in unmittelbare Korrespondenz zu treten. Herr Wickham verlangte Bewahrung des Geheimnisses vor den Östreichern, behielt sich aber vor, die nöthigen Eröffnungen zu machen. Er schickte sogleich einen Eilboten nach Wien, um den Übergang über den Rhein zu beschleunigen; dem Prinzen von Condé aber zeigte er an, daß er sich nächstens in sein Hauptquartier begeben würde.

Nach einem solchen Schritt hätte man

glauben sollen, Herr Wickham werde das Wiener Cabinet von dem Zustand der Unterhandlungen unterrichten; allein die Folge wird zeigen, daß dieses Cabinet, länger als acht Monate hindurch, nicht wußte, wie die Lage der Sachen war.

Nachdem Herr Fauche baares Geld erhalten und zu Lausanne eine Menge Uhren aufgekauft hatte, die man unter den Offizieren und Unterofficieren, mit denen man auf dem linken Ufer in Verbindung stand, austheilen wollte, kam er mit Herrn Courant nach Mülheim zurück, wiewol ohne Basel zu berühren. Der Prinz beschloß, daß Herr Fauche, wegen der am Nieder-Rhein begonnenen Bewegungen, durch die Franche-Comté gehen, Herr Courant aber, dessen Verhaftung noch allzu neu war, um nicht eine schärfere Aufsicht zur Folge zu haben, zwischen Mülheim und Basel bleiben sollte.

Die tausend Louisd'or wurden dem Prinzen ehrlich zurückgezahlt. Die Herrn Courant und Fauche schickten ein jeder 200 Louisd'or an ihre Familien, welche durch ihre Abwesenheit nicht wenig litten. Mir händigte man 200 Louisd'or ein, theils um mich wegen der Auslagen zu entschädigen, welche auf dem rechten Rheinufer bisher gemacht

waren, theils um die in dieser Angelegenheit gebrauchten Werkzeuge zu befriedigen. Hier ist der Ort, zu bemerken, daß ich, während des ganzen Laufs der Unterhandlungen, mich immer gesträubt hatte, an der Verwendung des Geldes Antheil zu nehmen. Gleich Anfangs hatte ich dem Prinzen von Condé erklärt, daß ich von aller pekuniären Verantwortlichkeit despensirt zu werden verlangte; und auf seine hierauf erfolgenden dringenden Bitten, daß ich Herrn Wickham Eröffnungen thun möchte, antwortete ich unbedenklich, daß dieser Beweggrund, unabhängig von allen übrigen, die ich schon hätte, hinreichen würde, mir die Freiheit dazu zu rauben.

Herr Fauche erhielt den Auftrag, Pichegrü'n zu bitten, daß er Hüningen und Strasburg ausliefern möchte. Die Ungeduld des Prinzen überschritt in dieser Hinsicht alle Gränzen. Er bewies von neuem ein großes Vertrauen zu diesem General, dessen Langsamkeit er gleichwohl anklagte und dessen Operationen er misbilligte; so fest war er überzeugt, daß es für den General eine Kleinigkeit wäre, das Königthum, ohne weitere Umstände, auf dem linken Rheinufer zu proklamiren. Dabei weigerte er sich einen Kampf mit den Republikanern zu vermeiden,

wenn seine Armee den Befehl erhielte, aufzubrechen. «Condé wird kanoniren, Condé wird kanoniren; denn er will in den Augen der Österreicher nicht für einen Verräther gelten.» Diesen gegenüber bewahrte der Prinz sein Geheimniß, aber in den lautesten Lobeserhebungen sprach er von Herrn Wickham, dessen Absichten gar nicht verdächtig seyn könnten. Recht eifrig wünschte er, daß Pichegrü nicht an der Legalität dieses Ministers zweifeln möchte. Pichegrü'n beschwor er die Dispositionen der Hauptstadt aus allen Kräften zu unterstützen und vor allen Dingen die Einführung der neuen Constitution zu verhindern. Nachdrücklicher als jemals bestand er auf der Auslieferung zweier Festungen; eine vorläufige Maasregel, ohne welche nichts entscheidendes bewürkt werden könnte. Er empfahl zuletzt die äußerste Hurtigkeit, indem er die schnellste Ablieferung aller nöthigen Summen versprach.

Man sieht, daß der Prinz von Condé an seinem Plane seit dem Augenblick, wo er war entworfen worden, nichts verändert hatte; die Umstände wechselten, aber der Wille des Prinzen blieb derselbe. Welche Vorstellungen man ihm auch über die Nothwendigkeit machen mochte, die von Pichegrü

in Vorschlag gebrachten Maasregeln anzunehmen, so blieben noch immer zwei Gründe übrig, die ihn daran verhinderten. Erstlich wollte er mit den Österreichern nicht die Ehre eines großen Erfolges theilen, und zweitens schmeichelte er sich, daß es den Sektionen von Paris gelingen würde, den Nationalkonvent für immer aufzuheben und sich öffentlich für das Königthum zu erklären. Die Agenten, die der Prinz in Paris unterhielt, verewigten diese Täuschung in seinem Geiste; sie trugen kein Bedenken, ihm zu sagen, daß, wenn er nur erst den französischen Boden betreten hätte, die ganze Nation in Masse aufstehn und lautrufend einen König verlangen würde. Mit einem solchen Wahn im Kopf mußte der Prinz Pichegrü'n als ein secondäres Mittel betrachten, und wirklich betrachtete er ihn in diesem Lichte; er machte ihn zu einem Werkzeug seines persönlichen Ruhms, nicht zum Rettungsmittel für Frankreich. Er wollte die Wiederherstellung der alten Regierungsmaschine in ihrer vollen Integrität; da sollte auch nichts aufgeopfert werden und von der neuen Ordnung der Dinge müßte auch nicht ein Schatten übrig bleiben.

Über Colmar und Basel wurde eine

Korrespondenz eingerichtet. Herr Fenouillot erhielt von dem Prinzen den Befehl, in dieser letzteren Stadt zu residiren, um mit Herrn Wickham in Zusammenhang zu bleiben; Herr Fauche mußte durch die Franche-Comté nach Frankreich gehen.

Den 2. October kam Herr Fauche zu Morteau an, nahm sogleich den Weg nach Besanzon, und, indem er sich nach Colmar wandte, stieß er in der Gegend von Frankenthal auf Pichegrü. Jedermann kennt die militärische Operationen, welche um diese Zeit statt fanden; ich werde also nicht davon sprechen. Nachdem Manheim seine Thore dem republikanischen Heer, vermöge des von dem Volksrepräsentanten Merlin gebrauchten Nachdrucks, geöffnet hatte, ließ sich Herr Fauche, unter Pichegrü's Schutz, in dieser Stadt nieder. Hier knüpfte er Verbindungen mit den Offizieren des Stabes an; hier bestach er die Lieferanten, daß sie später und schlechter liefern mußten; hier verbreitete er unter den Soldaten die heftigsten Diatriben gegen die republikanische Regierung; hier nahm er das Journal von Zweibrücken gewißermassen in seinen Sold, indem er dem Redakteur eine Pension von 100 Louisd'or zusicherte und die halbjährige Pension bereitwillig vorschoß.

Während dieser Zeit war die Korrespondenz mit dem Prinzen unendlich lebhaft geworden. Seit den Ereignissen vom 5. Octob. gab er sich ihr ganz hin. Der 13. Vendemiäre hatte auf seinen Geist den allertiefsten Eindruck gemacht; anfangs hatte er gar nicht daran glauben wollen, so wenig als Herr Wickham, der sich damals in der Erwartung, daß Hüningen seine Thore öffnen würde, zu Mülheim befand. Schwerlich läßt sich der Schmerz beschreiben, den sie empfanden, als sich das Resultat dieses Tages nicht mehr bezweifeln ließ. Jetzt warfen sie sich dem General Pichegrü wirklich in die Arme und baten ihn auf das allerinständigste, keinen Augenblick länger an sich zu halten.

Pichegrü setzte den Prinzen über die kleinsten Entschließungen ins Reine. Er versicherte ihm, daß er gar nicht damit umginge, tiefer in die Pfalz einzudringen. Wenn die Österreicher seine Armee mit einem gewissen Nachdruck angreifen wollten, so wollte er sich nach Manheim zurückziehen, dessen Wiedereinnahme mit keinen größeren Schwierigkeiten verbunden seyn würde, als es die Eroberung gewesen wäre. Hierauf brauchte man nur die Muthlosigkeit des Soldaten, den gänzlichen Mangel an Sold und den noch

schlimmeren an Lebensmitteln zu benutzen, um mit der größten Leichtigkeit eine Vereinigung zu Stande zu bringen. Man könnte sodann nach Strasburg gehen, dessen er sicher wäre. Der Prinz möchte sogleich den Rhein herunter kommen und alle Maasregeln ergreifen, welche die Umstände an die Hand gäben.

Doch der Prinz von Condé, der sein Geheimniß noch immer vor den Östreichern bewahrte, hatte aus eben diesem Grunde nicht die Freiheit, seine Stellung zu verändern; ich zweifle sogar daran, daß er den guten Willen dazu hatte, so sehr lag ihm die Citadelle Hüningen am Herzen. Nie ist eine Festung mit größerem Eifer gewünscht, mit nachdrücklicheren Bitten gefordert worden! Gleichwol, was konnte man sich, militärisch genommen, von ihrer Übergabe versprechen? Pichegrü hörte nicht auf, den Prinzen hierauf aufmerksam zu machen, ohne ihn davon überzeugen zu können; aber Pichegrü war auch weit entfernt, sich einzubilden, daß der Prinz, welcher einen Theil der kaiserlichen Armee ausmachte, durchaus unbekannt mit allen Bewegungen wäre und den Herrn von Clerfait in der vollkommensten Unkunde aller Vorgänge lassen könnte. Und doch war beides der Fall, und doch zerstörte ge-

rade dies Pichegrü's Entwürfe in jedem Augenblick.

Zu Basel hatten sich einige unbestimmte Gerüchte über die Entwürfe verbreitet, die man Pichegrü'n zuschrieb. Dies war genug, um den Prinzen von Condé die lebhaftesten Befürchtungen einzuflößen. Er beruhigte sich nicht eher, als bis er die Gewißheit erhalten hatte, daß es bloße Vermuthungen wären, welche im Publikum keinen Glauben fänden. Von einer andern Seite hatte der Prinz im Elsaß einen Agenten, dem er seine Vollmachten anvertrauen zu müssen geglaubt hatte. Dieser Mensch, der keinen andern Auftrag hatte, als die Geister dieser Gegend in Bewegung zu setzen, hatte nach gewissen Maasregeln Pichegrü's wahrzunehmen geglaubt, daß er der Republik nicht aufrichtig diene. Er hatte also geeilt, den Prinzen davon zu benachrichtigen, wobei er sich anheischig machte, den General zu sondiren. Bis so weit war alles recht gut. Aber derselbe Agent hatte den Prinzen zugleich benachrichtigt, daß er seine Bemerkungen den Österreichern mittheilte. Und dies war es eigentlich was Furcht und Schrecken zu Mülheim verbreitete. Man schrieb sogleich nach dem Elsas, um den Agenten un-

ter dem Vorwande, daß man über diesen wichtigen Gegenstand das Nähere mit ihm verabreden wollte, auf das rechte Rheinufer zu ziehen. Er stellte sich ein. Doch kaum hatte er das Ufer betreten, als er von den Österreichern verhaftet wurde, denen er von dem Prinzen als ein Verräther und Spion der Republikaner geschildert war. Was der arme Mensch auch zu seiner Rechtfertigung sagen mochte, er wurde in eine böhmische Festung geschickt, und man versicherte dem Prinzen, daß er so leicht nicht wieder loskommen sollte.

Da indessen die Österreicher aus diesem Abentheuer einigen Verdacht geschöpft hatten, so geriethen sie auf den Einfall, bei Pichegrü'n einige Vorschläge zu wagen. Herr von Wurmser gab seinen Agenten den Auftrag dazu; aber es sey nun, daß sie über Pichegrü's wahre Gesinnungen nicht ins Reine kommen konnten, oder daß die militärischen Operationen Wurmsers Aufmerksamkeit nach einer anderen Seite hinzogen, genug der Feldmarschall hielt sich bei der Auskunft, die er erhielt, nicht lange auf. Die Disharmonie, welche zwischen ihm und Clairfait herrschte, war ausserdem Grundes genug, daß dieser nichts von dem erfuhr, was man wissen konnte.

Pichegrü's Lage wurde, wie man sieht, dadurch noch bedenklicher. Nachdem sein Heer vor Heidelberg (bei Handschusheim) geschlagen war, ging er nach Manheim zurück, welches bald darauf von den Östreichern blockirt wurde. Herr Fauche mußte diesen Ort räumen; aber er that es nicht eher, als bis die Sachen aufs Äußerste gekommen waren und Pichegrü es ihm ausdrücklich befahl. Mit den Pferden des Generals erreichte er Germersheim, von wo aus er sich nach Strasburg begab. »Sagen Sie dem Prinzen auf der Stelle, vertraute ihm der General, daß ich endlich eine Vereinigung zu Stande zu bringen hoffe. Zu Manheims Vertheidigung hab' ich neun bis zehn tausend Mann zurückgelassen; und diese sind der Auswurf meines Heeres. Ich rechne darauf, daß wenige davon zurückkommen werden, und daß es ihnen unter den Händen der Österreicher übel ergehen wird. Das Commando hab' ich dem General Montaigü anvertraut, einem Offizier ohne alle Talente, der hoffentlich die Belagerung nicht lange aushalten wird. Ist Manheim erobert, so greife man mich an; und wenn man mich rastlos verfolgt, so steh' ich für den Erfolg.« Die Republikaner wurden wirklich

angegriffen und geschlagen; der Schrecken ergriff die Armee; der General, welcher den linken Flügel kommandirte,*) ließ seine ganze Artillerie im Stich und floh, Pichegrü's Befehl gemäß, was er nur konnte, acht bis neun Meilen weit. Dieser General, dessen Namen mir nicht gegenwärtig genug ist, um ihn hier nennen zu können, wurde nach Paris berufen; aber Pichegrü ließ ihn nach Strasburg bringen und scharf bewachen; und nachdem er eine Militär-Kommission zur Untersuchung seiner Verbrechen ernannt hatte, verdammte er ihn, als Chef dieser Kommission, zu einer dreimonatlichen Haft. Dringend bestand General Montaigü auf einem Nachfolger; allein Pichegrü verlangte, daß man ihn so lange als immer möglich auf dem rechten Rheinufer halten möchte. In dem größten Wirrwarr zog sich das republikanische Heer nach Landau und Strasburg zurück. Pichegrü erwartete mit jedem Augenblick

*) Es war der General Courtot. Er kommandirte das Belagerungsheer vor Mainz. Die Stellung dieses Heers war bekanntlich sehr fest. Gleichwol wurde es durch Clairfait, von Mainz aus, aus einander gesprengt.

Anmerk. des Übersetzers.

genblick die Würkung der Verabredungen, die er mit dem Prinzen von Condé genommen hatte; allein das ganze Benehmen der österreichschen Generale schien ihm durchaus nicht zu dem gemachten Entwurf zu passen. Um also die Österreicher nicht allein in den Elsas einzuführen, wurde ein Waffenstillstand zwischen den beiden Armeen verabredet und beschlossen, der um so schneller zu Stande kam, da es Clerfait bei weitem mehr um Sicherstellung seines mit so vieler Leichtigkeit erworbenen Ruhmes, als um ein Eindringen in den Elsaß zu thun war, auch die österreichsche Armee Mangel an Lebensmitteln litt und sehr entkräftet war. Dieser Waffenstillstand und das Benehmen des Prinzen von Condé unter diesen Umständen haben die französische Republik gerettet. Es kam noch dazu, daß Pichegrü eines großen Theils seiner bisherigen Macht beraubt wurde.

Herr Fauche hatte einer gewissen Person, welche zu Strasburg seit drei Jahren Einverständnisse mit den Österreichern unterhielt, Eröffnungen gemacht, und diese Person hatte den Feldmarschall Wurmser davon benachrichtigt. Dieser benutzte jetzt die Umstände, um den Baron von Vincent, seinen General-Adjutanten, unter dem Vorwande

einiger Auswechselungen und gewißer sich auf den Waffenstillstand beziehenden Erklärungen an Pichegrü abzuschicken. Auf das erste Wort des Herrn von Vincent antwortete Pichegrü: «Was sagen Sie mir da! Seit drei Monaten ist der Prinz von Condé von meinen Dispositionen unterrichtet.» Und nach einigen Augenblicken Stillschweigens, erzwungen durch die Gegenwart der republikanischen Staabsoffiziere, fügte Pichegrü hinzu: Versichern Sie dem Feldmarschall Wurmser, daß ich noch immer derselbe bin; aber wie viel Gelegenheiten sind unbenutzt geblieben!»

Dies war die erste officielle Kenntniß, welche der Feldmarschall von dieser Unterhandlung erhielt. Da er das größte Vertrauen in den Baron von Vincent setzte, so konnte er an Pichegrü's Gesinnungen nicht zweifeln. Er gab sich gänzlich den Eingebungen seines Adjutanten hin; allein die Abschließung des Waffenstillstandes machte für den Augenblick alle weiteren Operationen unmöglich; man mußte sich begnügen, neue vorzubereiten.

Ich habe gesagt, der Feldmarschall Wurmser habe die erste Kenntniß der Operationen Pichegrü's durch seinen General-

Adjutanten bekommen; denn Herr Demougé *) (in der Korrespondenz unter der Benennung Furet gekannt) war den 4 December unterhalb Stolloffen über den Rhein gegangen; man hatte ihn vor den österreichischen General, der in dieser Gegend kommandirte, geführt, und dieser General, nachdem er eine Stafette an Wurmser abgeschickt, hatte ihn durch einen Offizier escortiren lassen, bis er nach Appenweiher kam, wo sich damals der Prinz von Condé aufhielt. Die Sache war folgende:

Den 27 November hatte der Prinz den Befehl erhalten, den Rhein herab zu kommen, und sich mit seinem Corps nach Wisloch zu begeben, wo er seine weitere Bestimmung erfahren sollte. Unaussprechlich war die Bestürzung, in welche der Prinz durch diesen Befehl gesetzt wurde. Er entfernte sich von Hünigen, in welches er täglich einzurücken hoffte. Außerdem erwartete er zu Mülheim einen Abgesandten Pichegrü's, für welchen er zu Basel die nöthigen Pässe, und einen Menschen, der ihn in das Hauptquartier bringen sollte, zurückgelassen hatte. Es war von nun an unmöglich, den Oesterreichern die Lage der Sachen zu verbergen.

*) Jetzt im Tempel.

Die Herrn von Artes und Waldener waren genöthigt worden, Basel zu verlassen; kurz vorher hatte man Lemaitre zu Paris verhaftet. Die Rathgeber des Prinzen hatten den Kopf verloren. Mitten in der Nacht ließ er mich zu sich rufen, theilte mir seine Befürchtungen mit, und gab mir den Befehl, auf der Stelle einen Eilboten nach Strasburg zu schicken. Um 11 Uhr des folgenden Morgens schickte er, unvorsichtig genug, eine kaiserliche Stafette nach Basel an mich ab, um mir die Marschroute der Armee mitzutheilen, und mich noch weit dringender als bisher zu bitten, daß ich doch einen sicheren Menschen an den Feldmarschall Wurmser absenden möchte, der es dahin brächte, daß er in seinem Cantonnement bei Mülheim bleiben dürfte, weil man damit umginge, ihm die Citadelle Hüningen auszuliefern. Im Fall der Prinz keinen Vorwand finden konnte, noch einige Tage länger in Mülheim zu bleiben, mußte er sich den 5 Dezember nach Appenweiher, Strasburg gegenüber, begeben haben. Auf diesem Halt gab er dem Abgesandten ein Rendezvous, und auf das nachdrücklichste drang er darauf, daß man Strasburg, vor welchem er bald erscheinen mußte, bewegen sollte, sich für

ihn zu erklären. Es wurden in aller Geschwindigkeit zwei Eilboten, auf zwei verschiedenen Wegen, nach dem Elsas geschickt. Den 5 Dezember Abends um 10 Uhr kam Demougé wirklich in Appenweiher an, begleitet von einem Cavallerie-Lieutenant, welcher den Befehl hatte, ihn nicht zu verlassen, der aber nicht mit ihm in das Cabinet des Prinzen ging. Demougé verweilte drei Stunden bei dem Prinzen, gab ihm die bündigsten Versicherungen von den Gesinnungen Pichegrü's und zeigte ihm die Nothwendigkeit, sich diesem General, dessen Maasregeln ein großes Ganzes bildeten, blindlings hinzugeben. Dabei machte er den Prinzen aufmerksam auf die Gefahr, der er sich aussetzte, wenn er sich nach Kehl hinzöge, und vor Strasbürg erschiene, ehe Pichegrü die Uebergabe dieser Festung vorbereitet hätte; eine Uebergabe, welche die militärischen Operationen am Niederrhein verhinderten und für den Augenblick unmöglich machten. Er versicherte dem Prinzen, daß er ganz unfehlbar zum Besitz dieser Festung gelangen, und daß Wurmser kein Bedenken tragen würde, das Condésche Heer in die umliegende Gegend zu stationiren. Dies glaube er nach den Aufschlüssen, die er dem österreichischen General, der ihn bei

seinem Uebergang über den Rhein unterhalb Stolloffen in Empfang genommen, zu geben für unumgänglich nöthig gehalten habe.

Demougé reisete um zwei Uhr Morgens wieder ab, ging die folgende Nacht über den Rhein, und kam glücklich in Strasburg an. Prinz Condé erhielt den 7ten den Befehl, bei Bühl zu bleiben, seine Cavallerie im Rücken zu kantonniren, und seine Infanterie in der Ebene und auf dem Rheinufer ihr Lager aufschlagen zu lassen. Ich erinnere mich, daß die ersten Worte des Prinzen, als ich ihn vier oder fünf Tage darauf, in dieser neuen Stellung besuchte, folgende waren: «Jetzt bin ich mit meiner Armee zu Pichegrü's Befehlen. Zur Revolution fehlte nur noch die Erscheinung, den französischen Adel von einem General der Republik befehligt zu sehen; denn Wurmser meldet mir, daß ich künftig keine andere Bewegungen machen soll, als welche Pichegrü für gut befindet.» In der That, das Condésche Heer, die französischen Prinzen, und der Graf von Lille selbst seit seiner Ankunft zu Riegel, haben keinen Schritt gethan, der nicht von Pichegrü vorgezeichnet gewesen wäre; und alle dem Condéschen Heere, von dem Feldmarschall Wurmser, oder von dem Erzherzog

Carl bis zur Einnahme von Kehl durch die Franzosen ertheilten Befehle, sind von diesem General der französischen Republik dictirt worden.

Von einem Tag zum andern vervielfältigten sich die Depeschen, und die Zahl der an Badouville und Pichegrü in einem Zeitraum von sechs Wochen gerichteten Briefe übersteigt allen Glauben. Was aber noch weit unglaublicher seyn dürfte, ist, daß keiner dieser Briefe aufgefangen wurde, und daß von allen Unvorsichtigkeiten, die man auf dem rechten Rheinufer beging, keine das Geheimniß der auf dem linken Rheinufer ausgeübten Manövres verrieth. Ganze Ballen von Broschüren, (Diatriben gegen die Regierung, und Blätter für den Soldaten) schickte man dahin. Alles kam ohne Verzug an; aber trotz dieser Leichtigkeit der Communikation, und dieser fortdauernden Gunst des Zufalls, rückten die Dinge in ihrer Realität nicht von der Stelle. Der Feldmarschall Wurmser vertraute sich Pichegrü'n mit aller Legalität eines Grenadiers; aber es berührte ihn nicht, daß er Clairfait die Ehre einer so wichtigen Negotiation überließ. Wickham und Craufford ihrerseits gebrauchten gegen die Oesterreicher die größten Umwege; sie ver-

langten, daß man ihnen eine Menge Dinge verbergen sollte, und gaben sich das Ansehn, als glaubten sie nur solchen Berichten, welche an sie unmittelbar addressirt waren. Prinz Condé hatte das Auge auf Strasburg gerichtet, in welches er ganz allein einzurükken die Ehre haben wollte. Immer den Geheimnißvollen gegen die Oesterreicher und die Engländer spielend, verbarg er diesen, was er jenen offenbarte, und umgekehrt. Ohne Vorwissen Pichegrü's, Demougés und Fauche's setzte er eine Menge kleiner Agenten zu Strasburg in Bewegung; er ließ 24 Sousstücke und kleine Billete an die Soldaten in die Casernen werfen; er verbreitete kleine Chansons und kleine Blätter auf den Straßen; und der Chevalier de la Jarre, sein Minister für dies Departement, glaubte die ganze Republik über den Haufen zu werfen, indem er die Strasburger in Papierschnitzeln aufforderte, dem Prinzen Condé ihre Stadt zum Neujahrsgeschenk zu bringen, und denen, die sich dem gemäß erklären würden, eine gute Belohnung versprach: Ausdrücke, welche, wo möglich, noch elender waren, als die Mittel, deren man sich bediente, und die Höflinge, die man gebrauchte.

Unterdessen nahm die Correspondenz

einen neuen Lauf. Fauche hatte zu Strasburg eine vertraute Bekanntschaft mit Demougé errichtet. NachDemougé's Uebergang über den Rhein, wurde also die Correspondenz zu Offenburg bei der Baronin von Reich etablirt. Die Maasregeln, welche Demougé in dieser Hinsicht genommen hatte, waren so gut, daß, wenn der Prinz Abends ein Schreiben nach Strasburg abgeschickt hatte, er gewöhnlich in der nächsten Nacht die Antwort mit allen den Sachen erhielt, die er gefordert hatte, als Charten, Pläne u. s. w. Zwei Uebergänge waren zu diesem Behuf unter Genehmigung der Oesterreicher eingerichtet worden; der eine zwei Meilen unterhalb Kehl, der andere vier oder fünf Meilen weiter herunter. Da diese Correspondenz sich immer um dieselben Gegenstände drehete, so werde ich nicht eher Auskunft davon geben, als wenn von wichtigen Dingen die Rede seyn wird.

Während dies alles vorging, wurde Fauche den konstituirten Autoritäten Strasburgs als ein Mensch denunziirt, den man öfters auf dem rechten Rheinufer im Hauptquartier des Prinzen von Condé und zu Manheim gesehen habe. In der Nacht vom 24 Dezember wurde ein Verhaftsbefehl gegen ihn ausge-

fertigt, und noch in derselben Nacht mußte er in das Gefängniß von Pont-Couvert wandern. Er fand indessen Zeit, sich einiger Papiere zu entledigen, die er noch bei sich hatte; und der Zufall wollte, daß er an demselben Tage den größten Theil derjenigen, die ihn kompromittiren konnten, bei Demougé niedergelegt hatte. Fauche legte es sogleich darauf an, den Aufwärter des Gefängnisses zu gewinnen, und gleich am folgenden Tage gelang ihm diese Verführung.

Er erhielt also die Versicherung, daß man ihn entwischen lassen wollte, im Fall seine Angelegenheiten bedenklich werden sollten. Demougé verlor indeß keinen Augenblick, den Prinzen von Fauche's Verhaftung zu unterrichten. Dabei verlangte er auf den Nothfall Geld, denn es war unmöglich, die Wechsel, welche Fauche bei sich hatte, in klingende Münze zu verwandeln. Der Prinz versagte das Geld auf das allerbestimmteste und begnügte sich, Herrn Courant nach Bern zu schicken, wo Wickham vielleicht etwas hergeben würde. Zu gleicher Zeit schickte Badouville einen Menschen nach Basel, um durch Fenouillot dieselbe Anforderung machen zu lassen; an Pichegrü, welcher sich in der Gegend von Landau befand, fertigte er einen

Eilboten ab, um ihn nach Strasburg zu ziehen, wo er die Sache, unter dem Vorwand des Spionirens, vor ein militärisches Conseil bringen könnte. Doch alle diese Vorsichtigkeitsmaasregeln waren sehr überflüßig; denn Fauche wurde am sechsten Tage in Freiheit gesetzt, weil man keinen materiellen Beweis, und überall nichts vorfand, worauf eine Anklageakte hätte gegründet werden können. Er gab sich das Ansehn, als wenn er seinen Denunzianten zum Schadenersatz anhalten wollte; dies war, so viel ich mich erinnere, der Redakteur der deutschen Zeitung zu Strasburg, Namens Laya.

Wirklich hatte Fauche seinen Aufenhalt zu Strasburg durch alle Spekulationen eines Handelsmannes und Buchhändlers gedeckt. Er hatte auf Pichegrü's Rath ein Haus gekauft, das der Nation gehörte, und der hohe Kaufpreis hatte der Sache eine gewisse Wahrscheinlichkeit gegeben; denn dieser belief sich auf 38,000 Livres baar, worauf Fauche unmittelbar nach der Ausfertigung des Contraktes 14,000 Livres bezahlt hatte; eine sehr bedeutende Summe in Betracht des großen Verfalles, worin das Papiergeld damals war. Außerdem hatte Fauche die kleine Bibliothek der Frau von Vernier, Gemahlin des Commandanten der

Citadelle, an sich gekauft, und mehrere andere kaufmännische Unternehmungen gemacht. Gleichwohl fand es Fauche nicht für gut, sich lange in Strasburg aufzuhalten, und vom 9 Januar an verlangte sogar Pichegrü, daß er das linke Rheinufer verlassen sollte. Unterhalb Stolloffen ging Fauche über den Rhein, und begab sich in das Hauptquartier Wurmsers, welchem er die Instruktionen mittheilte, die Pichegrü ihm an den Feldmarschall mitgegeben hatte. Hierauf legte er dem Prinzen Rechenschaft ab, und eilte darauf den 23 Januar nach Bern. Nach einem kurzen Aufenthalt in Neufchatel stieß er zu Herrn Wickham, händigte ihm ein Protokoll seiner Verhaftung und seiner Verhörung ein, und gab ihm einen umständlichen Bericht von allem, was er auf dem linken Rheinufer gethan hatte. Eben diesem Minister überlieferte Fauche den Kaufcontrakt des Nationalhauses, das er zu Strasburg erstanden hatte, so daß England Besitzer eines Emigrantenhauses zu Strasburg, wenn gleich unter fremdem Namen, wurde. Wickham unterzeichnete alle ihm von Fauche vorgelegten Rechnungen, billigte alles, was geschehen war, äußerte mehr Vertrauen als jemals zu dem General Pichegrü, händigte

Herru Fauche 2000 Louisd'or ein, welche nach Strasburg geschickt werden sollten, und gab ihm einen Brief an den General Pichegrü, worin der Minister dem General im Namen des Königs von England alle Unterstützung und Beihülfe zusicherte. Dieser Brief war in dem offiziellsten Styl abgefaßt, ostensibel geschrieben, und Bluet unterzeichnet, denn dies war der von Wickham; in der Correspondenz angenommene Name. Fauche traf den 19 Februar in Offenburg ein, von wo er sich mit Fenouillot und Courant nach Manheim begab. Courant war von dem Prinzen nach Neuschatel zurückgeschickt worde, als die Armee Mülheim verließ. Mit Fenouillot wurde er nach Manheim geschickt um den Communikationspunkt mit Wurmser und Craufford zu bilden. Fauche ließ sich darauf zu Offenburg nieder. Herr Jägle, Expriester der St. Peters- oder St. Laurenz Kirche zu Strasburg, und seit einiger Zeit der Gesellschafter der Frau von Reich, erhielt den Auftrag, das baare Geld und das Schreiben Wickhams an Pichegrü auf das linke Rheinufer zu besorgen. Alles ging sehr glücklich von statten. *)

*) Pichegrü antwortete dem Herrn Wickham nicht direkt; er begnügte sich ihn durch Herrn Demouge von seinen Gesinnungen, und

Diese Unterhandlung nahm den Charakter der Intrigue, Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit mit jedem Tage immer mehr an. Wenig Tage vor Fauche's Verhaftung zu Strasburg, war, von dieser Stadt aus, an den Prinzen von Condé, eine Denkschrift geschickt worden, worin man ihm das Verfahren vorzeichnete, das er beobachten sollte; man gab darin die Nachgiebigkeiten an, welche die Meinung und die Lage der Dinge erforderte. Verfasser desselben war Herr Salome. Fauche hatte es mit Enthusiasmus aufgenommen, und Pichegrü hatte es größtentheils gebilligt. Deshalb aber machte es den Unwillen des Prinzen nicht minder rege, der von keiner Nachgiebigkeit etwas hören wollte. Das bloße Wort, Misbräuche, angewendet auf die alte Regierung empörte ihn sichtbar. Fauche hatte um die Zeit, wo er über den Rhein ging, für nöthig erachtet, dem General Klinglin den ganzen Plan der Unterhandlungen anzuvertrauen. Klinglin war Oheim der Baronin von Reich, und in dieser Beziehung war es schwerlich möglich, ihm das zu entziehn, was wirklich im Wer-

---

von seiner Dankbarkeit zu unterrichten, ohne ihn mit den Mitteln bekannt zu machen, die er zu Erreichung seines Endzwecks zu gebrauchen gedachte.

ke war. Klinglin stand außerdem seit zwei Jahren in einer regelmäßigen Correspondenz mit Demougé, und die Oesterreicher hatten ihm die ganze militärische Spionirung im Elsas überlassen. Doch dies alles verschlug nichts, weil der Prinz eine besondere Abneigung vor ihm hatte. Der Prinz versagte sich allen Geldforderungen, welche an ihn gemacht wurden, und man sah sich genöthigt, die 500 Louis, welche Courant zu Bourg-Libre (St. Louis) niedergelegt hatte, anzugreifen, um die dringendsten Ausgaben auf dem rechten Rheinufer, und die endlosen Reisen, welche hier und in die Schweiz gemacht werden mußten, bestreiten zu können. Täglich wurden neue Personen in das Geheimniß der Correspondenz gezogen, wie überflüßig sie auch seyn mochten. Die Unentschlossenheit, das Sockengehen und die Laune des Prinzen nahm unaufhörlich zu; und die Schmeicheleien der Minister und Höflinge wuchsen in demselben Maaße. Es läßt sich nichts Abgeschmackteres denken, als die Systeme, Entwürfe, Träumereien, woran sie sich weideten. Die größte Beschränkung der Ideen! Unter vielen Beispielen, die ich anführen könnte, begnüge ich mich mit folgendem: der Prinz war mit einem sehr wichtigen Schrei-

ben beschäftiget, das er aus Strasburg erhalten hatte. Er sagte mir hierauf, wie ich es beantworten sollte, als Herr von Montesson die Diskussion unterbrach, um mir zu sagen: «Wenn Sie nach Rastadt gehen, so kommen Sie durch Steinstadt, und nun will ich Ihnen etwas sagen, was wenige wissen. Die Hühner von Steinstadt sind größtentheils Klüter, und die Einwohner von Rastadt, um ihre Nachbarn zum Besten zu haben, sagen, daß die Steinstädtischen Hühner keinen Schwanz haben dürfen; denn wenn sie einen hätten, so würden sie sich nicht in der Stadt umdrehen können, so klein und eng ist sie.» Der Prinz lachte, anstatt böse zu werden, und fuhr fort, auf den Umsturz der Republik zu denken.

Ich schäme mich bei solchen Albernheiten zu verweilen; aber sie allein können die Minister des Prinzen so darstellen, wie sie wirklich sind; und gleichwohl waren sie es, welche gewissermaßen über Deutschlands und Frankreichs Geschick entschieden.

Ich zog mich seit den ersten Tagen des Januars, nach Reinfelden zurück, und blieb daselbst bis um die Mitte des Märzes. Ob ich nun gleich, während dieser Zeit, keinen thätigen Antheil an der Correspondenz nahm,

so unterrichtete man mich doch von dem Inhalt der Depeschen, und Fauche und Courant legten mir Rechenschaft ab von ihren Bemühungen und Schritten bei Wickham. Nie war die Korrespondenz zu Offenburg und Basel lebendiger gewesen; denn die Engländer, die Oesterreicher und der Prinz schrieben ein jeder von seiner Seite, um von den kleinsten Bewegungen Pichegrü's unterrichtet zu werden. Condé bestand auf Strasburg; die Oesterreicher verlangten in den Elsas eingeführt zu werden, und drangen auf den Bruch des Waffenstillstandes; die Engländer forderten die Fortdauer desselben; man dachte auf die Ueberrumpelung von Porentru; man bereitete Bewegungen in der Franche-Comté vor; man setzte die Schweiz in Unruhe.

Während dies alles vorging, wurde Pichegrü nach Paris zurückgerufen. Vor seiner Abreise dahin, ließ er den Prinzen und Wickham beruhigen, welche alles befürchteten, als sie die Nachricht erhielten, daß er entschlossen wäre, dahin abzureisen. Pichegrü verbarg sich nicht, daß seine Absetzung im Direktorium so ziemlich beschlossen wäre; aber er glaubte dem Schlage auszuweichen, oder wenigstens dem Verdacht dadurch zu entge-

hen, daß er als General en Chef der Rhein-armee seinen Abschied forderte. Dem Prinzen ließ er schreiben, daß er der vorzüglichsten Offiziere seiner Armee sicher, und daß der Geist der Soldaten vortrefflich wäre; daß die Zeit seines Aufenthalts in Paris nicht verloren seyn würde; daß er daselbst Einverständnisse mit bedeutenden Personen unterhielte, und daß seine Anhänger nichts vernachläßigen würden, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten, und gegen die beiden Räthe und das Direktorium zu richten. Außerdem forderte er den Prinzen auf, das linke Rheinufer mit kleinen Pamphlets im Geschmack des Gesprächs zweier Grenadiere zu überschwemmen, das er selbst geschrieben und unter die Soldaten seiner Armee verbreitet hatte. Er bestand noch darauf, daß die Oesterreicher den Waffenstillstand jetzt noch nicht aufheben sollten, um das Gehäßige einer Maaßregel, welche nicht ermangeln könnte den ohnehin misvergnügten Soldaten zu erbittern, auf das Direktorium zurückfallen zu lassen. Der Sold wurde vorenthalten; die Lieferanten lieferten die allerschlechtesten Lebensmittel; der Armee fehlte es an nichts weniger als an Allem. Von Pichegrü mußte man glauben, er habe bei

dem Direktorium alle Mühe vergebens angewendet, um das Schicksal des Soldaten zu verbessern, und seine Absetzung, wofern sie wirklich statt fand, mußte als eine Folge der Wärme erscheinen, womit er für seine höchstbedürftige Armee Hülfe gesucht habe. Diese Gerüchte sollte man unter den Soldaten verbreiten, und Pichegrü zweifelte nicht daran, daß sie ihn ganz laut zu ihrem General zurückfordern würden; alle Unfälle des letzten Feldzuges und alle beträchtlichen Verluste, die man gemacht, sollten dem Volksrepräsentanten Merlin zugeschrieben werden; man sollte die Armee überreden, daß das Direktorium, um sie von neuem in Deutschland aufzuopfern, den bloßen Gedanken des Friedens verwürfe u. s. w. Was auch geschehen möchte, so wollte Pichegrü nach ungefähr vierzehn Tagen nach Strasburg zurückkehren, und dann sollten die Umstände über die zu ergreifende Parthei entscheiden. Am Schluße bat Pichegrü um baares Geld, als unumgänglich nöthig zu seinem Aufenthalt in Paris.

Eiligst wurden achtzehn hundert Louis nach Strasburg geschickt, und von dem siebenten März bis funfzehnten April wurden vier tausend sieben hundert Louis in diese Stadt nachgesandt.

Fünf Tage nach seiner Ankunft in Paris schrieb Pichegrü dem Prinzen, er rechne darauf, nach kurzer Frist wieder in Strasburg zu seyn; er sey zufrieden mit dem, was er gesehen habe, und man sollte sich keine Sorge machen; er könne zwar in kein Detail eingehen, weil er mit Arbeiten überschüttet wäre, aber man könnte vollkommen ruhig seyn. Dies Schreiben war auf einem gebrochenen Blatte, geschrieben von Pichegrü's Hand, nicht unterzeichnet, mit dem Datum funfzehn, und der Aufschrift: An Herrn Bourgeois (ein von dem Prinzen angenommener Name), zu Strasburg. Herr von Badouville adressirte es an Herrn Demougé, der es nach Bühl beförderte. Der Prinz schickte davon eine Abschrift an Wickham, indem er die ersten sieben bis acht Seiten, welche Demougé geschrieben hatte, mitschickte. Der englische Minister forderte das Original des Pichegrüschen Briefes. Der Prinz wollte es aufheben; da aber Wickham mit dem größten Nachdruck darauf bestand, so ließ der Prinz es ihm zukommen. Herr Wickham erklärte hierauf, daß er alle in Strasburg ankommenden Depeschen im Original mitgetheilt haben wollte.

Wickham war erbötig, die zu dieser Unternehmuug erforderlichen Summen herzugeben; dafür aber wollte er auch die Unternehmung leiten. Er hing sich vorzüglich an Fauche, dem er eine außerordentliche Zulage von fünfhundert Louis gab. Durch Herrn Merian, genannt Sauvage, zu Basel, oder durch Herrn Marcel und Compagnie zu Lausanne, ließ er bereitwillig alle die Summen auszahlen, die man von dem linken Rheinufer aus von ihm forderte; aber er war minder willfährig in Hinsicht derjenigen, die von Mülheim aus gefordert wurden. Er fügte sogar dem Prinzen manche Kränkung zu. Freilich aber waren auch die Prinzlichen Geschäftsträger immer auf dem Wege nach Bern; denn die allerunbedeutendsten Reisen oder Druckkosten wurden immer mit einem Schreiben au Herrn Wickham saldirt. Eines Tages, wo wieder ein Schreiben von dem Prinzen angekommen war, und Fauche darauf drang, daß es gelesen werden müßte, antwortete der Minister: «Ich weiß schon, was es enthält; Geld, Geld! weiter hat der Prinz nichts zu melden. Ich habe ihm eine beträchtliche Summe zu geheimen Ausgaben übermacht; ich fordere von ihm keine Rechenschaft. Er sage mir nur, daß diese

Summe verbraucht ist, und daß er frisches Geld nöthig hat; aber er falle mir nicht Tag für Tag mit Rechnungen von 25 Louis zur Last.» Herr Wickham las die ersten Zeilen, rollte das Schreiben zwischen den Fingern zusammen und warf es ins Kamin.

Alle diese Umstände zeigen, wie fremde dem Prinzen seine eigenen Entwürfe zu werden begannen. Aber um desto dringender bestand er auf Strasburg, und alle mögliche Agenten setzte er in Bewegung, um die Einwohner dieser Stadt für sich zu stimmen. Dem Herrn Wickham bewies er ein weitgetriebenes Vertrauen; im Grunde aber mistraute er ihm eben so sehr, als den Oesterreichern. Diese unterhandelten von ihrer Seite, der Prinz intriguirte von der seinigen und Herr Demougé erhielt oft mit derselben Gelegenheit Briefe, die sich vollkommen widersprachen, aber er wußte sehr gut darauf zu antworten.

Ich darf nicht mit Stillschweigen übergehen, daß seit dem Ende Novembers sich auf dem linken Rheinufer das Gerücht verbreitet hatte: Pichegrü werde abgesetzt werden. Die widrigen Erfolge des Feldzuges hatten ihm den größten Nachdruck gegeben; da indessen der Kriegsminister dies Gerücht

förmlich zerstört hatte, so hatte man wieder Vertrauen zu Pichegrü'n gefaßt. Seine Armee hatte er hinter die Linien der Queich zurückgeführt, die er nicht vertheidigen wollte; und dabei gebrauchte er alle Mittel, um es an Lebensmitteln fehlen zu lassen und alle Maasregeln zur Ergänzung und Reorganisation der Armee zu hintertreiben. Die Manöver, welche General Jourdan damals machte, um die Länder von Trier und Luxemburg zu decken, bewirkten eine kräftige Diversion, und es muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß dieser General dadurch die Oesterreicher verhinderte, die von Pichegrü'n zu ihrer Einführung in den Elsas genommenen Maasregeln zu unterstützen. Auf Fauche's Rath hatte sich Pichegrü nach Altkirch begeben, von wo er nach Erxheim in der Gegend von Landau (10 Januar) zurückkam. Gerade in diesem Zeitpunkte bestand er bei Wurmser so nachdrücklich darauf, daß man die zu Manheim gefangen genommenen Artilleristen in Schwaben behalten, und daß Fauche das linke Rheinufer verlassen sollte.

In Paris war Pichegrü auf das schmeichelhafteste empfangen worden. Das Volk hatte ihn mit einer Art von Enthusiasmus

gesehen; der Krieges- und der Polizeyminister hatten ihm Feten gegeben; das Direktorium hatte ihm sein ganzes Vertrauen zurückzugeben geschienen. Dem Scheine nach mächtiger, als er je gewesen war, kam der General nach Strasburg zurück. Weder Wurmser, noch Wickham, noch der Prinz, noch irgend jemand zweifelte daran, daß er das Kommando am Rhein behalten, und der unumschränkte Gebieter der Operationen des neuen Feldzuges seyn würde. Indessen bestand er bei den Oesterreichern noch immer auf die Verlängerung des Waffenstillstandes, weil er überzeugt war, daß die plötzliche Aufhebung desselben die gänzliche Niederlage der republikanischen Armee nach sich ziehen würde. Alles setzte er in Bewegung, um den Geist des Soldaten zu verderben, sein Misvergnügen zu reizen, sich zum Gebieter über die Lebensmittel zu machen, und in der öffentlichen Meinung die Friedensgerüchte zu bekräftigen, welche man im Innern und Aeußern verbreitet hatte.

Gegen das Ende des März machte Pichegrü eine zweite Reise nach Paris, trotz allen Vorstellungen des Herrn Wickham und des Prinzen Condé, ihn davon abzuhalten. Beide befürchteten, das Direktorium möchte

endlich zur Kenntniß der Unterhandlungen gelangt seyn; und ich erinnre mich, daß der Prinz um diese Zeit vollkommen überzeugt war, Pichegrü werde, wenn er wirklich nach Paris ginge, nicht wieder zurückkommen. Der General trotzte allen diesen Befürchtungen, und ließ dem Prinzen versichern, daß, wenn das Direktorium irgend einen Versuch gegen seine Freiheit machte, er, vermöge seines Anhanges in Paris und der Einverständnisse, die er mit der Armee im Innern unterhielte, in weniger als vier und zwanzig Stunden alles in Aufruhr setzen wollte. Besonders rechnete er auf die Polizei-Legion, und um die Mitte des April meldete er dem Prinzen, daß diese Legion keine Zeit verlieren würde, sich laut gegen die Regierung zu erklären, welches bald darauf wirklich der Fall wurde. Doch ich kehre zu Pichegrü's Aufenthalt in Paris zurück.

Er erhielt seine Entlassung; aber sie wurde so geschickt eingeleitet, daß es ganz das Ansehn gewann, als sey sie von seiner Seite gefordert worden. Man mußte von jetzt an einem Theil der Erwartungen entsagen, womit man sich bisher auf dem rechten Rheinufer gewiegt hatte, wie groß auch die Versprechungen und Zusicherungen wa-

ren, die Pichegrü noch immer von sich gab. Den Wünschen Wickhams und des Prinzen gemäß, schlug er die schwedische Ambassade aus, zu welcher er von dem Direktorium in den ersten Tagen des April war ernannt worden. Zugleich kündigte er an, daß er, unter dem Vorwande, seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, nach Strasburg zurückkommen, und Moreau, seinem Nachfolger im Commando, (der so eben im Begriff war, nach Paris zu reisen), alle die Weisungen und Instruktionen geben würde, um den Plan, den er zu verfolgen entschlossen wäre, ins Werk zu richten.

Der Feldmarschall Wurmser, den sein hohes Alter und seine Eifersucht auf Clairfait eben so ungeduldig machte, als der Prinz von Conde es nur immer seyn konnte, sah Pichegrü's Entlassung sehr ungern; und Fauche mußte zu ihm reisen und mehr als einmal an ihn schreiben, um alle die Zweifel zu heben, welche so viel Zögerungen und Unfälle in seinem Kopfe erzeugten. Herr Wickham war mit dem Gang der Dinge sehr wohl zufrieden; er war wie bezaubert von den Versicherungen, welche Pichegrü ihm gab, den Elsas, die Franche-Comté und das Lyonesische in allen ihren Theilen zu bearbeiten;

von den Anstalten, welche der General machte, um die Meinung gegen das gesetzgebende Corps und die vollziehende Macht zu leiten; von seinem festen Entschluß, sich des Volkes zu bedienen, um die Nazional-Repräsentation über den Haufen zu werfen. Von den ersten Tagen des Februar an hatte Pichegrü zu Paris und in den Departementern das Gerücht von dem Abmarsch der zweiten Requisition verbreitet; und diese Maaßregel hatte den Gemüthern so viel Liebe für den Frieden und so viel Abscheu vor der Fortsetzung des Krieges eingeflößt, daß der Kriegs-Minister genöthigt gewesen war, die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht zu beruhigen. Noch immer bestand Pichegrü auf der Fortdauer des Waffenstillstandes von Seiten der Österreicher, weil er überzeugt war, daß das Direktorium ihn nach kurzer Zeit aufheben werde, und daß alsdann sein Anhang in Paris ihm, beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten, ohne große Mühe das Oberkommando verschaffen könnte. Doch die Umstände veränderten auch diesmal die Sache.

Den 28sten April war der Graf von Lille *) zu Riegel angekommen, und hatte

*) Unter diesem Namen reisete der Graf von Provence eine Zeitlang in Europa.

sogleich alle, sich auf die Unterhandlung mit Pichegrü beziehenden Details wissen wollen. Ich war auf die dringendsten Aufforderungen des Prinzen von Conde, gegen Ende des Märzes, nach Rastadt zurückgekommen. Da das Hauptquartier des Prinzen um diese Zeit von Bühl nach Riegel verlegt worden war, so blieb ich zu Offenburg. Ich entwarf eine Darstellung alles dessen, was auf dem rechten Rheinufer geschehen war; ich fügte dieser Arbeit eine kollationirte Abschrift des unter dem 16ten August 1795 an Pichegrü geschriebenen Briefes bei, weil dieser das Fundament der ganzen Unterhandlung war; und das Ganze wurde dem Grafen von Lille den 14ten May eingehändigt. Der Graf war sehr damit zufrieden und billigte das ganze Verfahren auf das förmlichste in einem Brief, den er mir den 26sten schrieb, der mir aber erst im nächsten September zugeschickt wurde, weil beständiges Reisen und ewige Ortsveränderungen, nöthig gemacht durch die Umstände und durch den Übergang der Franzosen über den Rhein, mich beständig von dem Herrn von Avary entfernt gehalten hatten.

Den 24. May schrieb der Graf de Lille einen ostensiblen Brief an Pichegrü, den

Herr Jägle selbst den Händen Demouge's zu Strasburg anvertraute. In diesem Briefe, der sehr ausführlich war, bewies der Graf Pichegrü'n sehr viel Vertrauen, und versicherte ihm zugleich auf sein königliches Wort, daß er eher seinen Tod als seine Entfernung von dem Condeschen Heer erfahren würde. Zu gleicher Zeit bestätigte er alle von dem Prinzen von Condé gegebenen, und ratificirte alle dem Schreiben vom 16. August beigefügten Verheißungen. Nur der Artikel, welcher die Amnestie betraf, war davon ausgenommen; denn es war nie die Absicht des Grafen de Lille, ihn wirklich zu bewilligen.

Seit länger als einem Monate war der Erzherzog Carl bei der Armee angelangt, und seit dem 18ten April war ich von dem Prinzen von Condé an den Erzherzog abgeschickt worden. Ich hatte ihm die letzten von Strasburg angelangten Depeschen eingehändigt. Sein Erstaunen über den Inhalt derselben war außerordentlich; er konnte nicht begreifen, wie man das kaiserliche Cabinet über alles, was auf dem linken Rheinufer vorgegangen war, in der Unwissenheit hätte erhalten, und das Schicksal des ganzen Deutschlands in einem so hohen Grade blosstellen können. »Was wird Se. Maje-

stät der Kaiser denken — sagte der Erzherzog mit Übereilung zu mir — wenn man ihn von dem unterrichten wird, was wirklich statt gefunden hat und was man hätte unternehmen können?« Er hielt hierauf Pichegrü's Verfahren eine große Lobrede, sprach in den stärksten Ausdrücken von seinen Talenten, und sagte mir, daß Se. Kaiserliche Majestät diesen General sehr schätzte. Der Erzherzog wollte von den allerkleinsten Umständen unterrichtet seyn, ließ mich meine Erzählung mehreremale wieder anfangen, äußerte darüber eine lebhafte Freude, und schien entschlossen, die militärischen Operationen nach Pichegrü's Weisungen zu leiten.

Ich habe seitdem oft gedacht, daß die Reise, welche der Erzherzog wenig Tage darauf nach Wien machte, größtentheils durch das Verlangen, seine Majestät von den obwaltenden Unterhandlungen zu unterrichten und Verhaltungsbefehle zu empfangen, veranlaßt war. Den 15. oder 16. May wurde ich im Namen des Prinzen von Condé von neuem an den Erzherzog nach Mainz geschickt. Ich überbrachte ihm die letzten, vom linken Rheinufer erhaltenen Depeschen, und überreichte ihm das Verzeichniß der zum Behuf der Correspondenz verabredeten

Namen. Die österreichischen Generale Wurmser, Latour und Klinglin hatten es bis dahin verabsäumt, eine genaue Nachweisung darüber zu geben.

Den 20. May, um 10 Uhr Abends, kam Fauche von Manheim im Hauptquartier des Erzherzogs an, und überreichte ihm ein in Musiknoten chiffrirtes Billet von Pichegrü's Hand und einen sehr umständlichen Brief von Demougé, welcher den Etat der Positionen des republikanischen Heeres auf dem Hunsrück, im Elsaß und Zweibrücken, und einen von Pichegrü für Moreau aufgesetzten Operationsplan enthielt. Pichegrü verlangte, daß der Erzherzog sogleich den Waffenstillstand aufheben, und die Republikaner angreifen sollte; er stände für ihre Niederlage; nach dem ersten glücklichen Erfolg sollte man keinen Augenblick zögern, sondern rastlos die Armee verfolgen; Landau und Strasburg würden ihre Thore bei der ersten Aufforderung öffnen. Pichegrü zeigte dem Erzherzog die Nothwendigkeit, den ersten Angriff zu machen, um das Ansehn zu haben, als wäre man den Republikanern zuvorgekommen, nämlich um den General Moreau zu decken und den Anschein zu retten. Er versicherte, daß das repu-

blikanische Heer auf nichts weniger gefaßt wäre, als auf eine plötzliche Aufhebung des Waffenstillstandes, und daß es auf den ersten Anfall würde auseinander gesprengt werden. Er wüßte ganz gewiß, daß nach der ersten den Patrioten angehängten Schlappe, vorausgesetzt nur, daß sie ein wenig bedeutend wäre, seine Einverstandenen in Paris ihn zum Generalissimus, mit dem Gewaltumfang eines Dictators, ernennen würden; der Elsas würde in wenig Tagen erobert seyn, und man alsdann geradesweges nach Paris marschiren können. Pichegrü verlangte, daß das Condesche Heer unterhalb Hüningen über den Rhein gehen sollte, von wo es, nach Besetzung dieses Orts und Neu-Breisacks, in die Franche-Comté eindringen könnte. Eine dritte Kolonne sollte den General Jourdan, dessen Operationen von dem Augenblick an, wo man den Elsas in Besitz genommen hätte, keinen bedeutenden Widerstand leisten könnten, en Echec halten. Hierbei muß ich bemerken, daß in allen von Strasburg seit dem Januar angelangten Depeschen Pichegrü auf das nachdrücklichste darauf bestand, daß man bei dem General Jourdan weder einen Versuch machen, noch ihm das Allermindeste von den Unterhandlungen mittheilen sollte.

Nach einer viertelstündigen Überlegung schickte der Erzherzog über die ganze Ausdehnung der Linie den Befehl, den Generalen der Franzosen die Aufhebung des Waffenstillstandes bekannt zu machen. Die österreichische Armee setzte sich sogleich in Bewegung, und ging an den folgenden Tagen auf mehreren Punkten über den Rhein. Fauche ging den 21sten nach Manheim zurück, und brachte Wurmsern Depeschen vom Erzherzog.

Wissen muß man, daß der Wiener Hof die Ankunft des Grafen de Lille bei dem Condéschen Heere sehr ungern gesehen hatte. Seit seiner Ankunft hatte dies Cabinet keinen Augenblick verloren, um ihm zu verstehen zu geben, daß er sich sogleich wieder entfernen möchte. Dagegen bestand Pichegrü darauf, daß er um jeden Preis bleiben möchte, obgleich dies nicht zu den Wünschen des Prinzen von Condé stimmte. Die Befehle des Wiener Hofes wurden so dringend, daß der Graf de Lille sich beinah genöthigt sah, den Aufforderungen, welche durch den Feldmarschall Wurmser und durch den Baron von Somerhoff, erstem Präsidenten des vorderen Österreichs, an ihn geschahen, mit offener Macht zu widerstehen. Unter

diesen für einen Prinzen ohne Muth so äußerst kritischen Umständen, schrieb der Graf von Lille an den Feldmarschall Wurmser und an den Erzherzog Carl, um ihnen die dringende Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei dem Condéschen Heere fühlbar zu machen; er führte in seinem Schreiben Pichegrü's ausdrückliches Verlangen in dieser Hinsicht, die Zweifel, welche in dem Kopfe dieses Generals nach seiner Entfernung entstehen könnten, und die Abneigung an, die er in diesem Fall fühlen würde, die Maaßregeln der Österreicher zu unterstützen. Nach so bedeutenden Ansichten bat der Graf von Lille den Erzherzog Carl Se. Kaiserl. Majestät direkt über diesen Gegenstand zu belehren, und die Ausübung Ihrer Befehle zu verschieben. Mir übergab er eine eigenhändig geschriebene Copie von dem Briefe, den er mir auftrug den Erzherzog zu überbringen, damit ich den Geist desselben bestimmt auffassen, und meine Antworten den verschiedenen Einwendungen gemäß einrichten möchte, die man mir, mit Bezug auf die von dem Wiener Hofe gegen ihn vorgebrachten Beschwerden, machen könnte. Diese Copie hab' ich den 9. Juny zu Mühlheim zurück gegeben.

Den Feldmarschall Wurmser traf ich zu Kaiserslautern, und den Erzherzog Carl zu Ulmeth im Herzogthum Zweibrücken (den 2ten Juny). Ich überreichte dem letztern das Schreiben, dessen Bestellung ich übernommen hatte, so wie auch eine Original-Depesche, welche in eben dem Augenblick angelangt war, wo ich durch Offenberg reisete. Der Erzherzog schien von dem Inhalt desselben sehr erbaut, hielt Pichegrü'n die größte Lobrede, und wiederholte mir, was er zu Fauche über diesen General gesagt hatte, nämlich: »daß Pichegrü der einzige französische General wäre, in welchen der Kaiser Vertrauen genug setzte, um auf seine Autorität den Waffenstillstand ohne Verzug zu brechen.« Im Laufe der Unterredung sagte mir der Erzherzog zu zwei verschiedenen Malen: »Ich habe, seitdem ich hier bin, den General Moreau sondiren lassen; ich bin mit seinen Dispositionen zufrieden; sie sind, wie man sie mir zugesichert hat.« Der Erzherzog rechnete sehr auf die im Elsaß unterhaltenen Einverständnisse. Der Feldmarschall Wurmser hatte ihm an demselben Tage gemeldet, daß er die letzten Nachrichten über das Lager von Anweiler erhalten hätte, und daß er den 15. zu Strasburg

zu Mittag zu essen gedächte. Wurmser betrachtete den Elsaß und Lothringen als Provinzen, welche Österreich von Rechtswegen zukämen, und im Hauptquartier des Erzherzogs sprach man von Ludwigs des Sechzehnten Tochter, als von der rechtmäßigen Erbin des Königreichs Frankreich.

Der Erzherzog gab mir ein Schreiben an den Grafen de Lille, und sagte: er wolle Se. Kaiserliche Majestät direkt über den Zustand der Dinge belehren. Ich konnte erst den 9. July in Mühlheim ankommen. Das Hauptquartier des Prinzen von Condé war von da bereits aufgebrochen, um Riegel von neuem zu besetzen. Nach der Aufhebung des Waffenstillstandes hatte der Prinz den Befehl erhalten, sich den 4ten Juny in die umliegende Gegend von Basel zu begeben, um daselbst gemeinschaftlich mit den Österreichern und unter dem Commando des Generals Latour den Übergang über den Rhein zu bewerkstelligen. Doch, da der Erzherzog von Wien aus den Befehl erhalten hatte, sich auf die Defensive einzuschränken und sich sogleich hinter den Rhein zurückzuziehen, so war das Condésche Heer bei Riegel postirt worden. Diese Bewegungen, welche durch Bonaparte's glückliche Operationen in

Italien nothwendig gemacht wurden, verwundeten das Herz des Grafen von Lille sehr tief. Er hatte darauf gerechnet, daß er ohne alle Schwierigkeiten in den Elsaß eindringen würde, und sahe diesen Augenblick sich entfernen; er hatte in der Überzeugung, daß er ohne alle Gefahr siegen würde, nur geeilt, seine Proklamationen und Schriften zu Stande zu bringen, und mußte nun auf alle Siege Verzicht leisten, weil man, um in Italien aus Übel nicht Ärger werden zu lassen, sich genöthigt sah, einen Theil der kaiserlichen Armee am Rhein dahin abzuschicken, und sich folglich von dieser Seite her auf die Defensive einzuschränken. Bonaparte's Thaten und die glücklichen Erfolge der französischen Armee in der Lombardei waren also in dieser Epoche wahrhaft entscheidend. Nicht Italien allein eroberte Bonaparte im Mailändischen; er rettete auch die französische Republik am Rhein.

Die militärischen Bewegungen, welche im Reiche bis zum Ausgang des Octobers statt fanden, hoben alle Verbindungen der Österreicher mit Pichegrü auf.

Sagen muß ich, daß der Graf de Lille im Monat May sehr weit davon entfernt war, einzusehen, daß die Armeen der Repu-

blik in das Innerste Deutschlands eindringen könnten. Er hoffte vielmehr, daß die österreichischen Generale in Italien Vortheile davon tragen würden, die den Kaiser berechtigten, den Krieg am Rhein offensiv zu führen. Dem gemäß beschloß er die Correspondenz mit Pichegrü thätig fortzuführen; und auf den Rath seines Conseils trug er Fauche auf, sich zu diesem General zu begeben. Fauche erhielt also aus den Händen des Grafen einen ostensiblen Brief und Vollmachten, die auf Gaze geschrieben waren. Ich hatte mich geweigert, an den Schritten Theil zu nehmen, welche bei dieser Gelegenheit beschlossen wurden, und meine zerrüttete Gesundheit hatte mir zum Vorwand gedient, um den Sollizitationen zu entgehen, womit ich bestürmt wurde. Der Graf de Lille, immer nur darauf bedacht, wie er verzögernde Mittel gebrauchen und alle Maasregeln, die seine Person irgend einer Gefahr aussetzten, vermeiden wollte, wich allen den Gelegenheiten aus, wo irgend eine Fährlichkeit vorhanden war. Auch hatte er sich so eben geweigert, an der Spitze des Condéschen Heeres über den Rhein zu gehen, die Franzosen und die Österreicher durch diesen kühnen Entschluß in Erstaunen zu setzen, und

dem Rathe zu folgen, den ihm Pichegrü gegeben hatte, indem er ihm schrieb: Was sich auch ereignen möchte, so wäre es doch immer besser, vier und zwanzig Stunden als König zu leben, als hundert Jahre in der Verweisung zuzubringen. Pichegrü zweifelte nicht daran, daß ein so keckes Unternehmen nicht eine mächtige Diversion bewirken und einen großen Erfolg entscheiden sollte; aber ich war über den Charakter dieses Prinzen im Reinen, und es war also für mich so gut als erwiesen, daß er, bei einem gänzlichen Mangel an Muth, Energie und Zuverlässigkeit, immer selbst das größte Hinderniß in allem seyn würde, was man für ihn unternehmen könnte, und daß das Glück der französischen Nation bei ihm auch nicht in den geringsten Anschlag kam.

Der Graf von Lille hat viel Kenntniß, einen angebauten Verstand und gefällige Manieren; aber er ist falsch und treulos. Er hat die Pedanterie eines Rhetors und sein höchster Ehrgeiz besteht darin, daß er für einen Mann von Geist gelten möchte. So weit ich ihn beobachtet habe, ist er keines hochherzigen Gedankens und keines muthigen Entschlusses fähig. Eine Beleidigung, einen Vorwurf würde er nie vergessen, nie

verzeihen können. Wahrheit und Tod sind ihm gleich furchtbar. Von Trümmern und Schmeichlern umgeben, hat er von seinem ehemaligen Stande nichts weiter erhalten, als den Stolz und die Laster, die ihn von seiner Höhe herabwarfen. Das Unglück mag über ihm zusammenschlagen, so viel es will, er wagt nie, es ins Auge zu fassen. Wie streng also auch sein Geschick mit ihm verfahren mag, so wird er nur immer in dem Gemüth der Feigen und Schwächlinge seine Rechtfertigung finden; man wird ihn auf dem Bette der Proscription sterben sehen, nachdem er das Mitgefühl und die Großmuth aller Souveräne ermüdet und erschöpft hat. Er zittert beim Anblick eines Bündels Piken und führt beständig Heinrichs des Vierten Namen im Munde. Intriguant im Frieden, unbehülflich im Kriege, unmäßig eifersüchtig auf einen literarischen Triumph, und eben so erpicht auf Reichthümer als versessen auf Repräsentation, ein Feind seiner wahren Freunde und ein Sklave seiner Höflinge, scheu und mistrauisch, abergläubisch und rachsüchtig, doppelzüngig in seiner Politik und falsch selbst in den Ergießungen seines Herzens: Dies alles vereinigt sich in der Person des Grafen de Lille, den

das Schicksal dem ersten Thron der Welt so nahe gestellt hatte, ohne ihm eine einzige von den Eigenschaften zu geben, welche die Achtung der Völker gebieten, oder ihre Liebe gewinnen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er selbst in den glücklichsten Zeiten die Zügel der Regierung würde haben fahren lassen. Seine Regierung würde die seiner Lieblinge gewesen seyn, und Frankreich hätte zugleich alle Kleingeistereien des Königs Jacob und alle Verschwendungen Heinrichs des Dritten zu ertragen gehabt.

Es wurde beschlossen, daß Fauche sich ohne Zeitverlust nach der Franche-Comté und Courant nach Piemont und der Lombardei begeben sollte. Auf Pichegrü's Rath und je nach dem Zustande, worin sich die Angelegenheiten in Italien befänden, sollte Courant bei dem General Kellermann und den französischen Generalen im Mailändischen Vorschläge wagen; man wollte eine große Bewegung im Lyonesischen veranstalten und den Bürgerkrig von dieser Seite einleiten, wenn Kellermann verspräche, die festen Plätze und Pässe, die ihm anvertraut waren, auszuliefern. Der Graf von Lille hielt es für ein Leichtes, die Allianz des helvetischen Staatskörpers mit der französischen Mo-

narchie wieder zu erneuern; er wollte alsdann von den Schweizern sowohl diejenigen Regimenter, welche sie im französischen Solde unterhalten hatten, als diejenigen Truppen verlangen, welche sie, den Traktaten gemäß, im Fall eines Krieges zu stellen verpflichtet waren. Es ist hier der Ort zu bemerken, daß der Graf de Lille unmittelbar nach seiner Abreise von Verona Agenten nach Bern und Zürich geschickt hatte, und die Eröffnungen, welche den bedeutendsten Mitgliedern in beiden Senaten gemacht waren, hatten damals keinen Zweifel über die Parthei übrig gelassen, die sie, vorzüglich aber Bern, ergreifen würden, sobald die Umstände es ihnen erlaubten.

Fauche trug kein Bedenken, die ihm angetragene Sendung zu übernehmen. Der Graf von Lille gab ihm ein Schreiben an Herrn Wickham, worin er diesem Minister sehr viel Achtung und Vertrauen bewies, und ihn ersuchte, die zu dieser Unternehmung nöthigen Gelder anzuweisen. Dem Herrn Fauche gab er doppelte Instruktionen. Gewisse Sachen sollten Herrn Wickham anvertraut werden; andere aber sollten ihm geheim bleiben. Ungefähr eben so wollte man mit Pichegrü verfahren, und so hatte man

es bis dahin immer gemacht. Der Herzog von la Vauguyon aber erhielt den Auftrag, Fauche nach Bern zu begleiten, um auf alle die Einwendungen zu antworten, welche Wickham machen konnte, und die Absendung der Gelder zu beschleunigen. Fauche erhielt tausend Louis von dem englischen Minister, und nahm 1750 Louis bei Herrn Roussillon (Agenten des Herrn Wickham und des Prinzen) zu Jvonau bei Yverdun in Empfang; eine Summe, welche der Prinz selbst angewiesen hatte. Den General Pichegrü traf Fauche zu Arbois in eben dem Augenblick, wo die Einwohner dieser Stadt ihm eine Fete gaben. Er händigte dem General ein, was er an ihn abzugeben hatte, wohin auch ein Schreiben von Wickham gehörte, das einen ungemessenen Kredit auf Paris versprach, wofern der General desselben benöthigt seyn sollte. Pichegrü schien den Plan auf Italien nicht zu billigen, bestand recht nachdrücklich darauf, daß Jourdan nicht in das Geheimniß der Unterhandlungen eingeweihet würde, versicherte Fauche, daß er der guten Sache des Königthums mehr als jemals ergeben sey, verbürgte sich auf das bestimmteste für das Lyonesische und die Franche-Comté, sobald es Zeit seyn

würde, und zeigte, wie nothwendig es sey, den Augenblick des Rückzugs der republikanischen Heere abzuwarten, um in diesen Gegenden zu agiren; ein Rückzug, der ihm unvermeidlich schien, und der vermöge der ungeheuern Verluste, die ihn begleiten würden, die Muthlosigkeit unter den Soldaten, eine große Verwirrung an den Grenzen und ein seltenes Mißvergnügen in der öffentlichen Meinung nach sich ziehen müßte.

Pichegrü gab Fauche ein Schreiben an den englischen Minister und ein anderes an den Grafen de Lille mit, dessen Inhalt mir unbekannt geblieben ist, ob ich gleich in der Folge erfahren habe, daß der Graf davon sehr erbaut war. Fauche gab das Schreiben zu Villingen in dem Schwarzwald an die Behörde ab; und drei oder vier Tage darauf verließ der Graf, zur größten Zufriedenheit des Prinzen von Condé, das Heer, um nie wieder bei demselben zu erscheinen, wie dringend Pichegrü ihn auch gebeten hatte, es nie zu verlassen, und wie bestimmt auch sein eigenes Versprechen war, daß nichts in der Welt ihn dazu vermögen sollte. Doch der Graf von Lille wurde von einer Betrachtung fortgerissen, welche über sein königliches Wort bei weitem den Ausschlag

gab; er fürchtete die Gefahr und suchte die Ruhe. Dies war die wahre Ursach seiner schnellen Abreise, ob man gleich gesagt hat, die Österreicher hätten ihn dazu durch die Drohung bewogen, daß das Condésche Heer, wofern er es nicht verließe, aufgelöst werden sollte; eine Maaßregel, welche unter den Umständen, in welchen sich die allenthalben fliehende österreichische Armee befand, gar nicht ins Werk zu richten war. Außerdem war seit dem 30. May bis zur Epoche, wo die Republikaner die engen Pässe des Kunbis forcirten, von Wien aus kein Befehl in Beziehung auf diese Abreise angelangt. Der Graf von Lille glaubte den Wirkungen, welche eine solche Kleinmüthigkeit nothwendig hervorbringen mußte, dadurch zu begegnen, daß er dem Herrn von Avaray gleich am folgenden Tage auftrug, allen Mächten eine Auseinandersetzung der Bewegungsgründe zuzuschicken, die ihn dazu vermocht hätten. Diese Schrift, welche vom 14. July 1796 datirt ist, verdient in der That belacht zu werden, und kann als ein Muster der Falschheit und Ungeschicklichkeit gelten.

Hr Courant wurde nicht in die Lombardey gesandt und Fauche ging nach Neufchatel zurück, von wo aus er die Correspon-

denz zwischen Wickham und Pichegrü unterhielt und leitete. Sie hat auf diesem Wege ununterbrochen bis zum 18. Fructidor fortgedauert.

Ich begab mich nach Carlsruhe, wo eine bedenkliche Krankheit mich bis gegen das Ende des Juny hielt. Den 19ten schickte Prinz von Condé von Riegel aus eine Stafette an mich ab, die mir den Befehl brachte, daß ich nach Basel gehen sollte, wo der Bataillons-Chef Thuniot den 22sten eintreffen würde, um über mehrere Gegenstände von Bedeutung Rücksprache zu nehmen, und mir den Operationsplan mitzutheilen. Meine Krankheit dispensirte mich von einer Reise, die ich auch ohnehin zu machen keine Lust hatte; und nachdem die Franzosen den 23sten über den Rhein gegangen waren, und — troz allen Weisungen, welche Demougé einige Tage vorher über die Bewegungen gegeben hatte, welche zu diesem Endzweck in Straßburg statt finden würden — sich in den Besitz von Kehl gesetzt hatten, wurde niemand nach Basel geschickt; die Aufmerksamkeit des Prinzen von Condé bezog sich ausschließend auf die militärischen Operationen seiner Armee. Diese wurde bis in den Mittelpunkt von Bayern zurück-

gedrängt. Vergeblich erhielt der Prinz mehr als einmal die Parole der republikanischen Armee; vergeblich ließ ihm Moreau *) nach der Einnahme von Augsburg, eine Vereinigung mit ihm in Vorschlag bringen; vergeblich bat ihn dieser General, sich nach dem Rhein zurückzuziehen: der Prinz verwarf alle ihm gemachten Vorschläge; und wie hätte er auch an den Ufern der Donau Vertrauen fassen können, er, der unter den Mauern von Hüningen Bedenken getragen hatte, den General, der daselbst die Fahnen der Monarchie aufpflanzte, in sein Lager aufzunehmen. Der Prinz bekämpfte die Re=

---

*) Ich kann hier die Autorität mehrerer Offiziere des Prinzen, des Chevalier de Contye und Montesson's anführen. Der Prinz selbst bestätigte die Wahrheit im Monat Januar mit dem Zusatz: er habe es damals nicht für klug gehalten, Moreau's Anerbieten anzunehmen. Ich bin immer überzeugt gewesen, daß Moreau's Gesinnungen (an welchen der Erzherzog nicht zweifeln konnte) den Erzherzog in den Stand setzten, den größten Theil seiner Macht gegen Jourdan zu richten, und so die Rückkehr des österreichischen Oberfeldherrn an den Rhein und die glücklichen Erfolge der kaiserlichen Armeen erleichterten.

Anmerk. des Verf.

publikaner, rettete in der Gegend von Bibracht das Corps des Generals de la Tour, und ging in den letzten Tagen des Oktobers von neuem nach Mülheim zurück. Wickham fand sich daselbst den 2. November ein, und Fauche kam den 5. an, und erstattete Bericht von Pichegrü's Bemühungen im Innern und von den Maaßregeln, die er in Vorschlag brachte.

Die Verschwörung hatte sich, wie man sieht, gänzlich in Bern koncentrirt; und in sich selbst war sie nun nichts mehr, als ein Inbegriff von Intriguen, Pfiffigkeiten und ministeriellen und Privat-Verschleuderungen. Ich würde nun nichts weiter darzustellen haben, als die Mittel, welche Herr Wickham anwandte, um die Unruhen im Innern zu nähren, die öffentliche Meinung zu leiten, und sich zum Gebieter über die Ur- und Wahlversammlungen zu machen. Alle Agenten, alle Berichte zog er an sich, und Condé erfuhr seit dieser Zeit nichts mehr, als was Herr Wickham für gut befand, ihm mittheilen zu lassen. Von Fauche forderte er, daß er sein Haus zu Strasburg verkaufen sollte, damit es nicht von der französischen Regierung weggenommen würde; den Werth des Hauses überließ er indessen Fauche, der das

zweite

zweite Drittel abbezahlt hatte. Für Demougé, Fauche, Borel-Borel setzte er ein bestimmtes Gehalt von 25 Louisd'or monatlich fest. Courant, Badouville, Fenouillot erhielten monatlich 12 Louisd'or, aber Courant entsagte sich bald. Olry, Legros u. s. w. sollten monatlich 8 Louisd'or erhalten. Pichegrü und Demougé bekamen alle Gelder, die sie von der Franche-Comté und Strasburg aus verlangten, und der englische Minister erhielt dafür Pasteten und andere Leckerbissen für seine Tafel. Als Herr Demougé um die Mitte des Novembers zu Bern angekommen war und mehrere Conferenzen mit Herrn Wickham gehabt hatte, bewilligte ihm dieser eine außerordentliche Belohnung von 200 Louisd'or. Zugleich händigte er ihm 500 zur Bestreitung der Kosten einer Reise ein, die Pichegrü nach Paris machen sollte. Diese Reise fand indessen niemals statt. Ich werde den Faden dieser Intriguen bald wieder aufnehmen; vorher muß ich noch in einige Details eingehen, die damit in keinem Zusammenhange stehen.

Der Einfall der Franzosen ins Reich hatte mich genöthigt, Ansbach zu meinem Aufenthaltsort zu wählen. Von hier begab ich mich, sobald meine Kräfte es mir erlaub-

ten, nach München. Fest entschlossen, mich nicht länger zu ähnlichen Unterhandlungen gebrauchen zu lassen, ging ich nach Venedig, wo ich den 2. September ankam. Der erste Besuch, den ich machte, galt dem Minister der französischen Republik, Lallement. Ich war ein Zeuge aller der Kunstgriffe, welche Herr Drake, bevollmächtigter Minister Englands, und Herr von Entraigues anwandten, um in den venetianischen Staaten eine allgemeine Ermordung der Franzosen zu Stande zu bringen, und den römischen Hof zur Bekanntmachung eines religiösen Kreuzzugs gegen Frankreich zu bewegen. Ich hatte die Wiederherstellung der Monarchie gewünscht; aber meine Mittel waren keine andere gewesen, als die der Ordnung und Versöhnung, wobei ich glaubte, daß das Glück der französischen Nation das nothwendige Resultat einer solchen Ordnung der Dinge seyn müßte. Die Charaktere und Entwürfe des Prinzen von Condé und des Grafen de Lille hatten meinen Wahn zerstört, und die Kunstgriffe, welche England in Italien anwandte, überzeugten mich vollends, daß man Frankreich vernichten und allen Greueln der Anarchie überlassen wollte. Standhaft weigerte ich mich also den Herrn von Entraigues zu be-

suchen. Erst nach mehr als drei Monaten entschloß ich mich, ihn bei mir zu sehen, und auch dies nicht, ohne den Minister der französischen Republik davon unterrichtet zu haben. Ich hoffte, daß es mir gelingen würde, die Greuel abzuwenden, welche gegen mein Vaterland im Anzuge waren und von welchen das venetianische Gebiet der Schauplatz werden sollte.

Wickham hatte Herrn Drake*) von seinen fortdauernden Unterhandlungen mit Pichegrü

*) Ich darf nicht mit Stillschweigen übergehen, was Herr Drake mir über diesen Gegenstand sagte. »Herr Wickham ist sehr glücklich eine solche Angelegenheit betreiben zu können. Ich möchte wohl an seiner Stelle seyn. Den Anfang würd' ich damit machen, daß ich mir die 7 bis 8000 Pf. St. zurückzahlte, die ich meiner Regierung vorgeschossen habe. In der Schweiz ist man weit besser daran; man kann alles machen, und es fehlt nie an Geld. Ich habe hier bis jezt nur immer kleine Geschäfte gehabt.» Anmerk. des Verf.

Die Klage des Herrn Drake hatte folgenden Grund: Der Absatz der englischen Fabrik- und Manufakturwaaren nach Italien hin war bei weitem nicht so groß, als der nach der Schweiz. Mit diesen Waaren

unterrichtet. Drake hatte davon auch nicht den kleinsten Umstand in seinen Unterredungen mit dem Herrn von Entraigues verschwiegen, der sich seiner gänzlich bemächtigt hatte und den man als den wirklichen Minister Englands in Italien betrachten konnte. Nicht als ob es Herr von Entraigues mit Englands Interesse ehrlich gemeint hätte; er ward vielmehr an demselben eben so sehr zum Verräther, als an Österreich und Spanien; denn dieser diebische, feigherzige und geldsüchtige Mensch legte es immer nur darauf an, seine beiden Hauptleidenschaften zu befriedigen: seine Habsucht und seinen unversöhnlichen Haß gegen Frankreich, das er allen Greueln eines Bürgerkrieges hingegeben zu erblicken wünschte. Er glaubte zu bemerken, daß ich, eben so wenig als Herr Du-

---

bezahlten die Engländer alle die Summen, welche sie auf die Verschwörung wandten. Im Grunde kostete ihnen diese also gar nichts. Wickham trarirte auf Bankiers, diese erhielten für ihr baares Geld Manufaktur- und Fabrikwaaren, und England fand seine Entschädigung in dem höheren Preis der Colonialwaaren, mit welchen es monopolisirte. Sapienti sat.

Anmerk. des Übersetzers.

montet, Entwürfe dieser Art jemals begünstigen würde, ob ich gleich, um diese Entwürfe nach ihrem ganzen Umfang kennen zu lernen, die Miene der Billigung annahm. Schwerlich giebt es irgend einen Versuch, den er nicht gemacht hat, mich aus dem Wege zu räumen; allein ich hatte das Glück allen Gefahren zu entrinnen, womit ich umgeben war; und gegen das Ende des Dezembers kam ich wohlbehalten in der Schweiz an.

Hier fand ich Badouville, der so eben von Basel nach Bern ging, um mit Wickham wegen des von Pichegrü entworfenen neuen Planes Rücksprache zu halten. Dieser Plan bestand darin, daß man die öffentliche Meinung gegen das Direktorium loslassen und die Republik in den Urversammlungen angreifen wollte. Pichegrü hatte eine ganze Schaar von Agenten, welche in dieser Absicht die sieben bis acht Departementer des Ost bearbeiteten und den Geistern zu Paris die nöthige Richtung gaben. Mit Willot und Ferrand im Einverständniß, bewegte er das Lyonesische und die Franche-Comté. Er zweifelte nicht daran, daß er zur Legislatur würde befördert werden, und behauptete, daß seine Parthey in derselben nach kurzer Zeit einen überwiegenden Einfluß gewinnen wür-

de. Bemerken muß ich hier, daß Pichegrü sich immer geweigert hat, seine Agenten zu nennen und seine Vollziehungsmittel anzuzeigen. Pichegrü war immer die Zurückhaltung selbst; aber seit Moreau's Rückzug hüllte er sich in ein undurchdringliches Dunkel. Ich glaube, daß die Gründe, welche ihn zu einem solchen Verfahren vermochten, außer den von dem Prinzen angewandten kleinen Kunststücken, von der Weigerung der Österreicher hergenommen waren, gleich nach ihrer Rückkehr an den Rhein die von ihm in Vorschlag gebrachten Maasregeln anzunehmen und um jeden Preis in den Elsaß einzudringen, wo Pichegrü, den ganzen Sommer hindurch, die Geister so gut vorbereitet hatte, daß er sich bei der Ankunft der kaiserlichen Armee ein günstiges Resultat versprechen konnte. General Hotze hatte zwar von Landau aus eine Incursion gemacht; aber da diese planlos war, so war sie auch ohne Folgen geblieben. Pichegrü's Erwartungen waren auch bei dieser Gelegenheit nicht erfüllt worden; denn er hatte darauf gerechnet, daß Jourdan's Rückzug ihm das Oberkommando am Rhein verschaffen würde.

Wie es sich aber auch damit verhalten mochte, Badouville überreichte Herrn Wick-

ham zu Bern zwei Schreiben von Pichegrü, worin dieser dem englischen Minister Versicherungen von seiner Ergebenheit gab und ihn um Gelder ersuchte. Mehr als einmal sah ich diesen Adjutanten in dem kurzen Zeitraum vom 4. bis 9. Januar, wo er von Neuschatel nach Pontarlier reisete, beladen mit tausend Louisd'or in baarem Gelde und mit einem ungemessenen Kredit, den ihm Wickham bei einem mir selbst dem Namen nach unbekannten Bankier in Paris eröffnete. Um diese Zeit setzten die Österreicher nicht mehr das alte Vertrauen in Pichegrü. Es war ihnen zuwider und sie erstaunten darüber, daß französische Generale, deren Dispositionen sie so gut kannten, das Terrain vertheidigten und ihre Armee zu erhalten suchten; sie hatten sich mit der Erwartung geschmeichelt, daß sich die französischen Generale, mir nichts dir nichts und ohne alle Achtung für ihren Ruf, würden schlagen lassen. General Bellegarde hatte mir mehr als einmal diese Bemerkung gemacht. Indessen verlangte der Erzherzog Carl, als er Kehl und Hüningen belagerte, daß Olry sich zu Offenburg niederlassen sollte, um die Correspondenz mit Demougé wieder anzuknüpfen. Doch da die Angelegenhei-

ten in Italien mit jedem Tage schlimmer wurden und selbst der Erzherzog nach der Einnahme von Mantua dahin abreisen mußte, so hörte alle Communication über den Rhein mit Strasburg auf; selbst zwischen Mülheim und Strasburg gab es keine andere Communikation mehr, als durch den Kanal des Herrn Fauche. Durch ihn unterhielt Pichegrü eine fortgehende Correspondenz mit dem Grafen von Lille, der ihn als die beste Sehne seines Bogens betrachtete; ein Ausdruck, dessen er sich bediente, so oft von Pichegrü die Rede war. Herr von Vauguyon, der in der Correspondenz unter dem Namen Grimer bekannt ist, überbrachte dem Herrn Fauche die Befehle des Grafen de Lille, der, wie der Prinz von Condé, tausend kleine Verschwörungen in Paris und den Provinzen unterhielt. So eben hatte er den Herrn von Besignan mit Vollmachten in das mittägliche Frankreich geschickt (zu Ende des Jan. 1797.) Herr von Badouville hatte das Kreuz des h. Ludwig und das Patent eines Lagermarschalls (maréchal-de-camp) erhalten; Gnadenbezeigungen, welche der Prinz von Condé übertrieben fand. Um diese Zeit beklagte man sich ganz laut in Gegenwart des Prinzen von Condé darüber,

daß der Graf de Lille die Armee erschöpfe, indem er auf ihre Kosten 80 Wagenpferde verpflegte; und um eben diese Zeit hatte der Prinz von Condé auf seine Rechnung fünf hundert und siebenzig Agenten in Paris. Dies hab' ich aus seinem eignen Munde. Man begreift sehr leicht, daß dergleichen Maasregeln die Abgründe um Pichegrü'n her aufwühlten, und ich zweifle sehr, daß dieser General, was er auch hätte thun mögen, jemals dahin gelangt seyn würde, so viele Hindernisse zu besiegen und den Kunstgriffen und Unvorsichtigkeiten einer so großen Menge von Agenten zu entrinnen.

Grade in diesem Zeitpunkt hatte ich den Prinzen von Condé ersuchen lassen, alle die Reisekosten und Vorschüsse zu decken, welche früher von mir, Dumontet, Beaufort u. s. w. angewendet und gemacht waren. Er addressirte mich an Wickham. Aber mit diesem wollte ich nichts zu schaffen haben, um rein zu bleiben von allen den Kunstgriffen, welche er anwandte, Frankreich unglücklich zu machen. Ich entschleierte dem Prinzen von Condé seine eigene Unwissenheit, malte ihm die Mittel des englischen Ministers in ihrer ganzen Schwärze ab, und trug gar kein Bedenken, meinen ganzen Unwillen über diese Ab-

scheulichkeiten laut werden zu lassen. Doch Prinz Condé befand sich einmal im englischen Solde und erlaubte daher auch nicht den kleinsten Zweifel an Wickhams Legalität. »Was soll aus mir, was soll aus meiner Armee werden, wenn er mir seine Hülfe entzieht?» So lautete die ewige Antwort des Prinzen. *) Indessen erhielt ich was er mir schuldig war, und von nun an dachte ich nun auf Mittel, in mein Vaterland zurück zu gehen.

Badouville kam gegen das Ende des März nach Neufchatel zurück. Den 9. April machte er eine neue Reise dahin, und da er mich daselbst nicht antraf, so ließ er ein Schreiben an mich bei Herrn Courant zurück, worin er mich in Pichegrü's Namen bat, nicht nach Frankreich zurück zu gehen. Dies Schreiben war, wie ich immer geglaubt habe, das Werk der Herrn Wickham und Fauche. Sie befürchteten, daß, wenn ich in

*) »Schreiben Sie, wenn Sie nach Frankreich zurückgekommen seyn werden, um Gottes willen nichts gegen England, sagte der Prinz zu mir: denn mehr bedürfte es nicht für Herrn Wickham, um mir vielleicht den Sold zu entziehen.» Anmerk. des Verfassers.

mein Vaterland zurückginge, ich Pichegrü'n über die Gefahren belehren möchte, die er so vergeblich lief, und daß ich ihm sogar das Unglück nachweisen könnte, das er durch seine Hartnäckigkeit, den wüthendsten Feinden Frankreichs und den unwürdigsten Prinzen zu dienen, bewerkstelligte. Wickham und Fauche besorgten, ich möchte alle Abscheulichkeiten aufdecken, welche im Werke waren. Auf das rechte Rheinufer wollte man mich zurückziehen. Man versuchte, mir meine Papiere zu nehmen. Man stellte dem Senat von Solothurn vor, daß ich für das Direktorium arbeitete, und man brachte es glücklich dahin, daß ich den Befehl erhielt, diesen Canton zu verlassen, wohin ich mich zurückgezogen hatte, um die Wirkung gewisser Schritte abzuwarten, die ich zur Rückkehr in mein Vaterland gemacht hatte.

Während dies alles vorging, ließ Pichegrü den Herrn Wickham von dem kleinsten seiner Schritte unterrichten, und der englische Minister schien ihm alle Sorgen und Bemühungen zu überlassen, welche diese Gegenrevolution erforderte. Doch intriguirte Wickham, wie man leicht denken kann, von seiner Seite nicht minder thätig. Dieser Minister hat die Wuth, für einen Mann von

Verstand zu gelten; er ist pedantisch, verschmitzt, aber ohne alle persönlichen Hülfsmittel, und ganz unbedenklich behaupte ich, daß er in der Politik keinen einzigen deutlichen Begriff hat. Seine Unerfahrenheit ist indessen bei weitem noch nicht so auffallend, als die des Herrn Drake. Beide hatten sich in die Gränzen getheilt. Von Herrn Drake selbst weiß ich, daß er den Auftrag hatte, Italien bis an die Gränzen der italienischen Amtmanschaften in Bewegung zu setzen, und daß hier Wickhams Wirkungskreis seinen Anfang nahm, der sich von Toulon bis in das Innere des Elsas erstreckte. Der letztere unterhielt allenthalben Einverständnisse. Ein gewisser Vignes von Bordeaux, der sich Coire nannte, war beständig auf der Reise von Paris nach Bern, und Wickham entsagte der nächtlichen Ruhe, um sich mit ihm in den allerentferntesten Quartieren zu unterhalten. Er hatte häufige Conferenzen mit Herrn Imbert-Colomes, der im Falken zu Bern untergebracht war, und dieser Lyoneser war von der anderen Seite in lebhafter Correspondenz mit dem Prinzen von Condé, und erhielt sehr häufige Depeschen durch den Chevalier de Contye und durch Monkesson. Wenn irgend etwas bei einem solchen Ver-

fahren in Erstaunen setzen konnte, so war es die Öffentlichkeit, die man wie zu Bern so zu Mülheim in alles brachte. Am letzteren Ort zweifelte man nicht daran, daß das zweite Drittel das Direktorium samt der Konstitution vom Jahre 3 über den Haufen werfen werde. Vorzüglich hatte man zu Blankenburg ein felsenfestes Vertrauen, das sich gar nicht beschreiben läßt.

Unterdessen klagte die Ungeduld des Grafen de Lille noch immer die Conseils der Langsamkeit und Achselträgerei an. Unablässig spornte er die Zeitungsschreiber, von welchen er mehrere in seinen Sold genommen hatte. Da indessen auch Wickham einige bezahlte, so hatte dies die Folge, daß ihre Blätter, obgleich im Grunde in demselben Geist redigirt, bisweilen gewisse Epigramme und Widersprüche enthielten, welche in Erstaunen setzen mußten. Doch sie sprachen, je nachdem das Geld von Braunschweig oder von Lausanne kam.

Wickham stand im Mittelpunkt. Mit unsichtbarer Hand bewegte er die Gränzen und das Innere, und eine Menge von Triebfedern in Thätigkeit setzend, bereitete er, mit der Kaltblütigkeit der Einfalt, den Bürgerkrieg und die Zerrüttung des französischen

Handels und der französischen Industrie. Er war wenigstens eben so ungeduldig als die französischen Prinzen; denn er hatte darauf gerechnet, daß vom Junius (1797) an, gar nicht mehr die Rede von der Republik seyn sollte. Fauche flog unaufhörlich von Neufchatel nach Bern. Alle Gränzen waren mit Emissarien wie besäet. Über das Juragebirge flossen die Guineen stromweise nach der Hauptstadt Frankreichs. Der Agenten waren so viele, daß sie sich selbst in demselben Canton nicht kannten. Es gab deren zu Romain = Moutiers, zu Nyon, Yverdun, Beford, Colmar, Besanzon, Lons=le=Saulnier, Lyon u. s. w. Zu Lyon unterhielt Herr Wickham eine Pässe = Fabrik; er erhielt dieselben unausgefüllt mit allen erforderlichen Signaturen. Die Korrespondenz mit dem Inneren ging eben so ununterbrochen, wie mitten im Frieden. Wickhams Depeschen, expedirt durch les Rousses und Moret, fanden daselbst regelmäßig Personen, welche sie nach Lons = le = Saulnier tragen mußten, von wo aus man ihnen die nöthige Richtung gab. Schwerlich kann man sich einen Begriff von der Ordnung und Regelmäßigkeit machen, welche dabei beobachtet wurden. Freilich muß man gestehen, daß

Wickhams und Pichegrü's Agenten es dahin gebracht hatten, den größten Theil der Verwaltungen mit Personen zu besetzen, die ihnen ergeben waren. Wickham sparte kein Geld. Er schien zu keinem andern Endzweck in die Schweiz geschickt zu seyn, als um es mit vollen Händen zu vergeuden. Ich glaube der Wahrheit keinen Abbruch zu thun, wenn ich behaupte, daß er während seines zweijährigen Aufenthalts in der Schweiz mehr als drei Millionen Pf. St. zu geheimen Ausgaben verbraucht hat, und in dieser Summe begreife ich weder die gewöhnlichen Ausgaben, noch den öffentlich bekannten Kostenaufwand; denn das Condéische Heer allein ist für England in dem Zeitraum von achtzehn Monaten ein Gegenstand von beinah einer Million Pf. Sterling gewesen.

Die Abscheulichkeit der von den Agenten der englischen Regierung bis jetzt gebrauchten Mittel, führt mich sehr nothwendig auf den Minister zurück, der diese Mittel befiehlt.

Herr Pitt ist ein auffallendes Beispiel von der Leichtigkeit, womit man den Ruf eines großen Ministers usurpiren und den eines Staatsmanns mißbrauchen kann. Von Jugend auf in das Ministerium eingeweiht,

errang er sich sehr früh diejenige Fertigkeit, welche bei mittelmäßigen Menschen das Genie ersetzt. Er brauchte nur den Unterweisungen und Beispielen zu folgen, die ihm sein Vater verlassen hatte, um im Ministerium zu bleiben; aber er folgte der ihm vorgezeichneten Bahn mit einer so sklavischen Ängstlichkeit, daß man mit voller Wahrheit sagen kann: Pitt ist noch heute, was er vor funfzehn Jahren war, mit demselben Grad von Gunst und derselben Unzulänglichkeit der Mittel, welche seine Gelangung ins Ministerium auszeichneten. Pitt fasset mittelmäßige Unternehmungen recht gut auf; aber er führt sie schlecht aus. Was diejenigen Unternehmungen betrift, die ein großes Talent erfordern, so gehen sie über seine persönliche Fähigkeiten so weit hinaus, daß nur die Eigenliebe ihn in dieser Hinsicht täuschen kann. Diese Eigenliebe überschreitet alle Gränzen und erhält täglich frischen Nahrungsstoff in dem Haß, womit Herr Pitt Frankreich verfolgt; ein Haß der nicht stärker seyn kann, weil er sich über alle Franzosen ohne Ausnahme verbreitet und selbst diejenigen großen Männer der Nation, welche längst nicht mehr sind, umfaßet. Durch diesen Haß, dessen Prinzip nicht getadelt wer-

den kann, weil er seine Quelle im Patriotismus hat, beherrscht Pitt eine Nation, welche so eifersüchtig auf ihre Freiheit ist, wie ein Despot. Der Charakter Pitts ist hart und stolz; selten beugt sich sein Wille nach den Eingebungen der Vernunft; er möchte sogar den Gesetzen der Nothwendigkeit widerstehen. Diesem unbeugsamen Stolz verdankt Pitt die Energie, die man seinem Gemüthe zuschreibt. Wenige englische Minister haben die Kunst das Parlement zu handhaben, die Meinung zu leiten und das öffentliche Vertrauen zu beherrschen, beßer verstanden; denn Herr Pitt ist seit den ersten Tagen seiner politischen Laufbahn Bankier geworden, um in seinen Händen die Zügel einer Regierung zu koncentriren, deren sämmtliche Triebfedern der Handel in Thätigkeit setzet. Auf die Triebfedern der Bestechung und Intrigue versteht sich Pitt vortrefflich. Er ist gewissermaßen der Schöpfer des finanzistischen Mechanismus, welcher unabläßig Gold aus dem Golde zieht. Er ist der Midas seines Jahrhunderts; alles was er berührt wird Banknote, und diese Banknoten setzen das ganze Europa in Bewegung, weil der Herrgott Europas heutiges Tages ein gold-

nes Kalb ist. Aus allen diesen Notionen geht hervor, daß Herr Pitt kein schlechter Redner, ein in den Details der Verwaltung ganz erfahrner Mann, ein Comptoir-Politiker, ein Bankminister und ein sehr mittelmäßiger Staatsmann ist.

Den Reichthümern, welche er so ungestraft in England schöpft und so verschwenderisch an alle Höfe ausströmt, verdankt Pitt den doppelten Vortheil, der Gebieter des Londoner Cabinets und der Regulator beinah aller übrigen Europäischen Cabinete zu seyn. Dieser Minister hat vielleicht keine einzige politische Idee, die er die seinige nennen könnte; die grobe Unwissenheit und die verbrecherische Anmaßung, womit er England und Europa an den Abgrund treibt, der sie verschlingen muß, sagen eben so unwiderleglich gegen den Staatsmann aus, als die so empörenden wie unzähligen Widersprüche, die sich Herr Pitt seit dem Ausbruch des Krieges hat zu Schulden kommen lassen, aufs deutlichste beweisen, daß er nie einen festen Plan hatte, und sich beständig den Ereignissen unterordnete; daß er nie einen Monat vorher wußte, was er thun könnte, ja nur, was er unternehmen wollte; kurz, daß er immer darauf rechnete, in den Begebenheiten, die eine so heftige Krisis, wie die Französische, in Europa her-

vorbringen mußte, die Mittel zu finden, um mit einigem Vortheil aus dem Labyrinth zu kommen, in welches Unwissenheit und Habgier das englische Ministerium eingezwängt haben. In der That, dieser gelegentlichen Entwickelung verdankt Pitt die Leichtigkeit, womit er alle Staaten handhabt. Unter dem Schleier der Unterhandlung verbirgt er seine Nichtigkeit. Seine Abgeordneten, welche größtentheils seine Lehrmeister in dieser Wissenschaft waren, haben nur seine Schüler zu seyn geschienen; und Herr Pitt hat, in Europa's Augen, allein die Ehre gehabt, zwischen den Höfen von London, Wien und Petersburg jene Allianz zu Stande gebracht zu haben, der Europa alles das Unheil verdankt, wodurch es seit drei Jahren gefoltert wird, und der die französische Republik und der König von Preußen die Allianz verdanken, die sie vereinigt.

Den wahren Maasstab seiner Unfähigkeit hat Pitt in den Unternehmungen gegeben, die er gegen alle Theile der Gränzen Frankreichs versucht hat. Ist er nicht zu Lyon Räuber, zu Toulon Brandstifter, zu Quiberon Metzger, zu Valenciennes Oesterreicher, zu Dünkirchen Engländer, im Calvados und an den Ufern der Gironde Föderalist, in den

Tuilerien und zu Wien konstitutionell, im Jahre 1793 Anarchist, im Jahre 1795 Gemäßigter, und in der Vendee umschichtig Republikaner und Royalist, endlich Katholik in England und Atheist in Frankreich gewesen? Mit einem Wort, Herr Pitt hat der Welt gezeigt, was der Genius des Bösen vermag, wenn er von dem Genius des Geldes unterstützt wird. Er ist der Attila der Politik und die Geißel des menschlichen Geschlechts gewesen.

So war Pitts Verfahren seit dem ersten Tage der französischen Revolution beschaffen. Er hat den größten Theil der Verbrechen zu verantworten, welche begangen sind; denn es giebt keine Parthei, keine Faktion, in welcher Pitt nicht Helfershelfer gesucht und Mitschuldige gefunden hätte. Nicht im Stande, die Armeen der Republik mit Erfolg zu bekämpfen, hat er alle seine Kräfte aufgeboten, diese Republik im Namen des Friedens zu zerreißen, den er ihr anbot; und Pandora's Büchse war es, was Chatams Sohn dem Negotiateur mitgegeben hatte, den er nach Paris und Lille schickte.

Pitt bildet sich ein, allen Partheien, bis auf den letzten Augenblick, die Augen zu verblenden, sie, eine durch die andere, anzugrei-

fen, und durch alle nur mögliche Mittel die bürgerliche Zwietracht und Anarchie in Frankreich zu verewigen; auch sind Unterstützungen aller Art in der Schweiz durch Herrn Wickham verschwendet worden. *)

*) Da der Endzweck dieser Schrift kein anderer war, als die französische Regierung zu gewinnen, so konnte sie der Verfasser schwerlich besser beschließen, als mit diesem wüthenden Ausfall auf Herrn Pitt, welcher im Jahre 1797 als Premierminister von England noch in seiner ganzen Furchtbarkeit dastand. Etwas anderes aber ist ein Ausfall und eine wahre Charakteristik. Herr Pitt würde sich in dem hier von ihm aufgestellten Gemälde schwerlich getroffen finden. Ueberhaupt begeht man immer eine Ungerechtigkeit, wenn man Personen, welche das Glück oder Unglück haben, an der Spitze der Regierungsgeschäfte zu stehen, in einer gegewissen Absolutheit nimmt, die ihnen selbst fremd ist. Auf einem höhern Standort verschwinden die Leidenschaften; an die Stelle der Gefühle treten Ideen, und die Pflicht ist es, welche zuletzt den Ausschlag giebt. Als Premierminister von England hatte Herr Pitt dahin zu sehen, daß die französische Revolution dem Staate, an dessen Spitze er stand, keinen wesentlichen Schaden zufügte. Seit zwei Jahrhunderten hatte England nach der Herrschaft zur See gestrebt. Durch bedeutende Aufopferungen hatte es ungeheure Vor-

Doch trotz so vielem Machiavellismus, so vielen Agenten, so vielen Intriguen, so

---

theile errungen; in seiner Allmacht aber stand es nicht eher da, als bis Frankreich dahin gebracht war, allen Ansprüchen auf Mitherrschaft zu entsagen. Pitts Aufgabe war nun, Frankreich auf diesen Punkt der Schwäche und Ohnmacht zu führen. Es ist ihm nicht gelungen; Frankreich ist vielmehr in diesem Kampf mächtiger geworden, als jemals. Gegenwärtig sehen wir ein, warum das Resultat gerade so und nicht anders ausgefallen ist; aber eben deswegen fühlen wir uns auch sehr wenig berufen, die Ankläger eines Mannes zu werden, dessen patriotische Energie die größte Achtung verdient. Die Maasregeln, welche Pitt ergriff, waren gewiß die einzigen, die er ergreifen konnte, indem die englische Konstitution ihm von allen Seiten hinderlich war. In der That, eine Souveränität, die, um sich wirksam zu zeigen, immer erst erstritten und erkauft werden muß, verdient kaum den Namen der Souveränität; die Folge dieser Nicht-Souveränität aber war, daß Pitt von der einen Seite nie einen großen Plan entwerfen und verfolgen konnte, und von der andern genöthigt war, seine Zuflucht zu den allergehässigsten Maasregeln zu nehmen. Der Erfolg hat bewiesen, daß man sich nicht an seinem Platz befinden kann, ohne seine Handlungsweise — um nicht zu sagen: seine Grundsätze — anzunehmen. Daraus aber ist klar, daß bei einem englischen Premier-Minister,

vielen Verschleuderungen, fand dennoch der 18 Fructidor statt, und die französische Republik reinigte sich von allen den Gefahren, womit die Pichegrüsche Verschwörung sie seit zwei Jahren umgab. Seit dieser Epoche hab' ich allen Aufforderungen widerstanden, welche an mich ergingen, gegen die französische Regierung zu schreiben, und eine Deklaration, derjenigen ähnlich, welche Fauche gegeben hat, bekannt zu machen; und ob

---

die Individualität in gar keine Betrachtung kommt. Die Aufgabe ist und bleibt, daß der Premier-Minister solche Anstalten treffe, daß die Regierung die Aussicht behalte, die Interessen der ungeheuern Staatsschuld zu bezahlen; und indem England durch diese ungeheure Staatsschuld dahin gebracht worden ist, daß es seine politische Existenz nur in dem ungestörten Welthandel retten kann, so mag man an Pitts und Addingtons Stelle bringen, wen man wolle, der neue Premier-Minister wird immer auf der Bahn seiner Vorgänger fortwandeln müssen; die mindeste Abweichung von derselben würde ein nicht zu berechnendes Elend nach sich ziehen. Die Konstitution und das Finanzsystem haben alles zu verantworten, weil beide nicht von den gegenwärtigen Ministern geschaffen sind, welche durch sie so sehr als Werkzeuge dastehen, daß man in die Versuchung gerathen möchte, sie zu bedauern.

Anmerkung des Uebersetzers.

man mir gleich alle die Gegenstände, welche Herr Demontet bei Herrn Seriny in Basel, in Depot gegeben hatte, geraubt hat, weil man meine Papiere unter denselben zu finden hoffte; so hat man mir doch keins von den Mitteln rauben können, die ich in meiner Gewalt hatte, um die Wahrheit bekannt zu machen. Diese Wahrheit ist in den nachfolgenden Piecen enthalten.

Montgaillard.

Anmerkungen des Verfassers.

Louis Fauche-Borel, Borel-Borel, sein Vetter, und Courant haben noch nicht aufgehört, die Agenten Englands und des Prätendenten zu seyn. Fauche hat seine Vollmachten und unterhält mit dem Prätendenten eine regelmäßige Correspondenz. Länger als zwei Monate hat er sich zu Constanz aufgehalten, und von hieraus durch alle nur möglichen Mittel die Bewegungen der Schweiz und Englands Entwürfe in dieser Gegend begünstigt. Von Hamburg aus ist ihm durch Herrn Fraser gegen Ende des März ein Credit von 22,000 Pfund Sterling übermacht worden. Im Monat Januar (alten Styles) hab' ich dem Bürger Reinhard eine Note von allen mir in der Schweiz bekannten Agenten mit den Schlüsseln und Namen übergeben. Gegenwärtig ist Fauche in Berlin.

Beauford war noch gegen das Ende des letzten Monats (alten Styles) zu Neufchatel im Falken. D'Ouvrier, Bourniquel, Marin der Jüngere und der ehemalige Graf von Favernay sind Agenten des Prätendenten zu Constanz; der letztere befindet sich oft zu Lausanne.

Olry ist bei Herr Flaschlanden, Commenthur des Malthefer-Ordens, auf einem Dorfe untergebracht, dessen Name mir entfallen ist, ungefähr fünf Meilen von Stuttgard. Den Befehl dazu hat er gegen das Ende des Febr. (alten Styles) von dem Prätendenten erhalten. Er korrespondirt mit der Schweiz und dem Ober-Rhein; er korrespondirt auch nach Basel durch Merian, genannt Sauvage.

Fenouillot war um diese Zeit zu Neufchatel und im Val de Travers. Hier verfaßte er alle die Broschüren, welche seit dem 18 Fructidor gegen die Regierung verbreitet sind; sie sind, wie die Werke von Lemerer, Camille-Jordan und Imbert-Colanés bei Fauche zu Neufchatel gedruckt worden.

Der Marschall de Castries hat von dem Prätendenten den Befehl erhalten, sich zu Goslar niederzulassen, von wo aus er mit Constanz korrespondirt, das man als den Berührungspunkt Mietau's mit den Gränzen Frankreichs und als den Sammelplatz der englischen Agenten in der Schweiz betrachten kann.

Der Abbé de Prades befindet sich zu Münster und führt die Korrespondenz nach Holland.

Fontbrune ist englischer Agent und hat die Vollmachten des Prätendenten für Hamburg, wo er sich aufhält. Er korrespondirt auf directem Wege mit Duteil und d'Harkourt zu London; er korrespondirt auch mit der Schweiz durch das Haus Bezenwall von Solothurn und durch Herrn Wallier Ex-Rath dieser Stadt.

Mallet-du-Pan unterhält eine sehr rüstige Korrespondenz in der Schweiz; er hat sich bis jetzt zu Freiburg im Breisgau aufgehalten und ist ein englischer Agent.

Die in der auf Pichegrü sich beziehenden Korrespondenz gebräuchlichen Namen.

Der Bürger, der Lorber, X	Prinz von Condé.
Der große Bürger, die Marquise . . .	Graf de Lille.
Antonius	Der Erzherzog Carl.
Octavius	General Latour.
Perseus	General Klinglin.
Cäsar	Wurmser.
Furet	Demougé.
Ajax	Chaube.
Philipp	Thuniot.

Der Bankier, Baptist, Z, Zede, Zelie, .	
Poin=senet . . .	Pichegrü.
Die Verheirathete .	Moreau.
Coco, der Freund .	Badouville.
Die Nichte . . .	Desaix.
Louis, der Aufgeweckte, Pauline . . .	Fauche=Borel.
Der Advokat, der Prä=sident, Robert .	Fenouillot.
Der Türk, der Amor, Emilie	Anton Courant.
Pinault, Tronchoix, Claire	Montgaillard.
Delcampo . . .	Dumontet.
Frey, Legros, Biggen=wald	Olry.
Alphons, Hortense, Li=bis, Wiot . .	Beaufort.
Diogenes	Madame Reich.
Lebon	Jäglē.
Der Apfel . . .	Die Stadt Basel.
Das Magazin . .	Die St. Strasburg.
Der kleine Carillon	Landau.
Rougemont, Messaline, die Kleine . . .	Paris.
Julie	Lyon.
Hamburg	Manheim.

Die Nadeln . . .	Der Porentru.
Die Pendel	Hüningen.
Das vollziehende Direktorium . . .	Herr Reqin.
Das Balbiermesser, die Serinette . . .	Die beiden Uebergänge über den Rhein unterhalb Kehl.
Y	Die Oesterreicher.
Die Windmühlen .	Die Soldaten.
Lindor	Witterbach, ein ausgewanderter Elsasser, der zur kaiserlichen Gesandtschaft in Basel gehörte.
Eleonore	Bonaparte.
Der Unbekannte .	General Jourdan.
Bluet	Herr Wickham.
Louceau	Herr Craufford.
Die Kostbarkeit . .	Das Geld.
Die Heirath . . .	Die Vereinigung der Armeen, die Proklamation des Königthums, Eklat.
Der Oberst	Barthelemy.

Der ehemalige Graf de la Tour, sonst angestellt bei der Verwaltung der Domänen

zu Besançon, Chargé en Chef einer Gegend abwechselnd bei Neufchatel oder zu Constanz, pensionirt von Wickham.

Danican, pensionirt von England, weil Herr Wickham ihm monatlich ein bestimmtes Gehalt auszahlt; er ist zugleich Lagermarschall des Prätendenten.

Duchaila, zu Bienne, beauftragt von Condé mit einer Korrespondenz.

Die ehemalige Baronin von Reich korrespondirte noch im verwichenen Januar auf Befehl des Prätendenten mit dem Ober- und Nieder-Rhein. Sie wohnte und muß noch immer wohnen zu Züschen, auf dem rechten Rheinufer, Worms gegenüber, bei einem gewissen Commenthur des Maltheser-Ordens, Namens von Rheinzheim.

Die Abbe's Lacombe und Lamarc waren zu Bern die Agenten Wickhams; der Abbé de Jons Agent Condé's.

St. Genie's, Neffe des General-Pächters Varanchin, hielt sich auf Condé's Befehl zu Lausanne auf.

Louis Renaud, Courier von Neufchatel nach Pontarlier, führte zum Theil Wickhams Depeschen.

Lontier de Souet, aus Besançon, ein

Hauptagent Wickhams, war abwechselnd zu Constanz und Solothurn.

Teissonet, Condé's Adjutant, zu Lons-le Saunier und Lyon.

Tinssot, Wickhams Agent, zu Lausanne und Genf.

Herr Brüce, ehemals Parlements- oder Cour-des-Aides-Rath zu Paris, Rapporteur des Malthesers-Ordens, Hauptagent Englands in Frankreich, hielt sich für beständig zu Abbeville oder la Tete de Boeuf auf. Er korrespondirte geradezu mit dem Londoner-Cabinet vom May bis September 1797.

Beläge.

Briefe des Prinzen von Condé, deren Originale sich in meinen Händen befinden.

(Folgender Brief war von der Hand Sr. Durchl. chiffrirt.)

10 Febr. 1795.

Ich habe, mein Herr, Ihr Schreiben mit der Einlage erhalten. Ich bin gewiß sehr erkenntlich für alle Ihre Bemühungen; allein die Hauptsache ist und bleibt, daß sie einen raschen Fortgang haben. Recht dringend ersuche ich Sie, nichts zu vernachlässigen, und mir, wenn Ihnen alles gelingt, allmälig das Geld zu übermachen, was sie zusammenbringen können. In Hinsicht der zu machenden Einrichtungen verlasse ich mich ganz auf Sie. Nach drei Wochen fehlt es mir an Allem, was meine Armee auf den Beinen erhalten kann; denn ich bekomme weder Geld noch Entscheidung von London und Wien. Man sagte uns, daß die Conferenzen zu Basel abgebrochen wären *). Dies

*) Hier wurde gerade damals der Friede mit Preußen und Spanien unterhandelt.

Anmerk. des Übersetzers.

muß wohl nicht der Fall seyn, weil Sie an einen Waffenstillstand glauben; von dieser Seite her erblick ich keinen Anschein. Es scheint, als wenn sich die Preussische Armee nach dem Nieder-Rhein begeben und als wenn Clairfait sich an den rechten Flügel derselben anschließen wollte. Was uns betrift, so schickt man uns in unsere alten Quartiere von Rothenburg am Neckar, wohin Sie Ihre Briefe addressiren werden. Sie können nicht glauben, in welchem hohen Grade Sie mich verpflichten, wenn Sie mir Geld verschaffen; und mit großem Vergnügen werd' ich das Gefühl der Erkenntlichkeit mit dem der Achtung verbinden, welches Ihre Grundsätze und Talente mir eingeflößt haben. Achten Sie ein wenig mehr auf Ihre Chiffern und setzen Sie die Zeilen ein wenig mehr aus einander.

Hierbei erfolgt, was Sie wünschen, und was, wie ich glaube, für Sie hinreichen wird, wenn Sie sich, nach Ihrer Ankunft in Brombach, dem Oberamtmann vorstellen.

(Folgender Brief wurde mir von dem Vicomte de Boutmont eingehändigt. Ich gab ihn dem Herrn Fauche, damit er ihn dem General Pichegrü mittheilen möchte; und da Herr Fauche sich bei seiner Abreise aus Frankreich genöthigt

gesehen hatte, ihn zu vernichten, so gab er mir nur das letzte Blatt zurück, auf welchem sich die Unterzeichnung Sr. Durchl. befindet. Ich gebe die hervorspringendsten Stellen dieses Briefes getreu wieder. Datirt war er vom 23 Febr.)

Ich danke Ihnen, mein Herr, für Ihre verbindlichen Bemühungen und bitte Sie, damit fortzufahren. Sie können nicht glauben, in welcher außerordentlichen Geldnoth ich mich befinde. Ich sehe mich genöthigt, einen Theil meiner Artillerie fahren zu lassen, welche sowohl von Seiten der Zahl der Feldstücke, als von Seiten der glänzenden Bedienung derselben, von großer Wirkung war. Seit sechs Wochen erhalt' ich keine Nachricht weder aus London noch aus Wien; und diese barbarische Politik beider Mächte zerfleischt mein Herz beim Anblick meiner Unglücksgefährten. Wir sterben vor Kummer und Elend; der Dolch der Entlassung würde unseren Herzen ungleich weniger wehe thun, als diese Abzehrung, in welcher man uns umkommen läßt. Nur unser Muth widersteht noch; unsere Kräfte sind dahin.

M...

(Folgender Brief war ganz von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Ich glaube noch nicht an den Frieden, nicht etwa als setzte ich voraus, daß noch

ein Funken von Schaam in den Europäischen Cabinetten anzutreffen sey, sondern blos, weil die sogenannten Franzosen ihn so hohen Preises anbieten, daß man ihn nicht annehmen kann. Übrigens muß man die Dispositionen abwarten, die man bei Eröffnung der neuen Campagne offenbaren wird.

Sie sind hiermit berechtigt, von meinem Heer in dem neuen Werke zu sprechen, das Sie herausgeben wollen; aber ich ersuche Sie dringend, mich mit der großen Menge zu vermischen und mich auf keine Weise von meinen Waffengefährten abzusondern. Man verdient kein Lob, wenn man nur seine Pflicht thut.

Ich möchte mit einem Mann von Ehre und Geist, wie Sie, gern noch länger schwazzen; aber man hat mich seit sechs Jahren nach gerade dazu gewöhnt, nichts von dem zu thun, was mir lieb ist. Doch kann ich die Feder nicht niederlegen, ohne Ihnen vorher noch zu sagen, daß ich Ihre Werke mit großem Vergnügen lese, und ohne Ihnen Versicherungen von der wahren und wohlverdienten Achtung zu geben, die Sie mir eingeflößt haben.

Louis Joseph von Bourbon.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Rothenburg, den 9 März 1795.

Ich habe Ihr Schreiben von dem 3ten erhalten, und mit Vergnügen seh ich, daß mein erster Brief Ihnen zu Händen gekommen ist. Ich hoffe nun, daß Sie auch den zweiten vom 23ten werden erhalten haben, der leserlicher war und den ich mit sicherer Gelegenheit unmittelbar an Sie adressirt habe. Den lebhaftesten Antheil nehm' ich an der Krankheit, die Sie verfolgt; da Sie indessen Kraft genug gehabt haben, an mich zu schreiben, so hoff' ich, daß Sie außer aller Gefahr sind. Der Royalismus würde in Ihnen einen seiner aufgeklärtesten Anhänger, die Wahrheit einen ihrer beredetsten Vertheidiger eingebüßt haben. Ich danke Ihnen für den Eifer, womit Sie meine Angelegenheiten betreiben; Sie werden mir den größten Dienst erwiesen haben, wenn alles gelungen ist. Die Summe, von welcher Sie sprechen, würde mir mit dem Anfang des künftigen Monats sehr willkommen seyn, versteht sich, daß das Übrige nachfolge. Melden Sie mir doch, ob zur Erhebung etwa eine von mir unterzeichnete Schrift nöthig ist. Von den großen Angelegenheiten sprech' ich nicht mit Ihnen; Sie wissen vielleicht besser, wie ich, wie es

darum steht. Ich erblicke nichts weiter, als eine scheinbare Stagnation, welche mir sehr drohende Gefahren mit sich zu führen scheint. Glauben Sie an den Frieden, den Charette gemacht hat? Ich kann mich nicht überzeugen, daß eine so kräftige und ausdauernde Natur mit einemmale die Schwäche selbst geworden sey; und wie verderblich und übelangebracht ist diese Schwäche! Mit Ungeduld erwart' ich den mir versprochenen Bericht. Ich hoffe, daß Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, nicht zu zweifeln an der Aufrichtigkeit der Achtung und Theilnahme, die Sie mir eingeflößt haben.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Rothenburg, den 12 April.

Mein Herr.

Ich habe Ihre zwei Briefe vom 2ten und 4ten d. erhalten und schicke Ihnen den Vicomte de Montesson mit meinen Vollmachten; er versteht die Geschäfte und wird mit Ihnen über die mir angezeigten Schritte Rücksprache nehmen. Im Fall Sie die Sache allein betreiben können, so schicken Sie mir ihn zurück, so bald alles verabredet ist. Sollte dies nicht der Fall seyn, so sagen Sie ihm nur, was dabei zu thun ist. Den allerver-

bindlichsten Dank für Ihre verbindlichen Bemühungen, die ich Sie fortzusetzen bitte.

Den neuesten Nachrichten zufolge, gewinnt es das Ansehen, als wenn der Konvent nach den heftigsten Bewegungen die Jacobiner zerschmettert und Paris durch Pichegrü beherrscht. Aber nie wird er den Hunger bezwingen, welcher die Unruhen in dieser verbrecherischen Stadt noch lange in Gang erhalten wird. Ich weiß nicht, was aus allem diesen mit dem unglaublichen Frieden des Königs von Preussen werden wird. Mitten unter diesem Wirrwarr werden Sie mich verbinden, wenn Sie mir Ihre Gedanken darüber eröffnen; denn ich setze das größte Vertrauen in Ihre Vermuthungen. Unterrichten Sie mich aber vor allen Dingen von dem Geist der Gränzbewohner und der Rheinarmee. Fügen Sie Ihren Rath hinzu; er kann nicht anders als gut seyn. Übrigens seyn Sie von meiner Achtung und Freundschaft für Sie überzeugt.

Louis Joseph de Bourbon.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Mülheim, den 3ten Juni 1795.

Sie wissen, mein Herr, daß ich das größte Vertrauen in Ihre Ansicht setze; aber

ich gestehe Ihnen, daß ich noch nicht verzweifle. Ich bitte Sie sogar, Ihre Abreise noch aufzuschieben, bis Sie Nachricht von mir erhalten werden; dies unter der Voraussetzung, daß es Ihnen möglich ist. Es sollen nicht vierzehn Tage darüber verstreichen, und es ist wohl möglich, daß ich meine erste Idee wieder aufnehme; ehe sie realisirt werden konnte, mußte sie reiflich überlegt werden. Zweifeln Sie nicht an meiner wahren Achtung und vertrauenden Freundschaft für Sie.

Louis Joseph de Bourbon.

Der Prinz ließ mir zwei Tage darauf diesen Brief noch einmal schreiben und der Graf von Montjoie händigte mir ihn zu Reinfelden ein.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht, mit dem Worte pressirt über der Unterschrift.

Mülheim, den 9 Jun. 1795.

Mein Herr,

Ich bin fest entschlossen, meiner ersten Idee so früh als möglich zu folgen, und ich ersuche Sie, alle Anstalten so zu treffen, daß das Unternehmen gelingen muß. Dabei überlasse ich es Ihnen gänzlich, den Mann herbei zu schaffen, den Sie gebrauchen, wer es auch seyn möge. Ich bitte

Sie nur, so bald als möglich hieher zu kommen, damit wir uns definitiv über den Gegenstand Ihrer Sendung besprechen mögen. Es macht mich sehr glücklich, daß Sie sich damit befassen wollen; denn nur Sie können eine solche Angelegenheit mit Erfolg betreiben. Rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit; wie auf die Gefühle der Achtung und Freundschaft, die Sie mir eingeflößt haben.

Louis Joseph de Bourbon.

Der Prinz schrieb in den letzten Tagen des Jun. oder den ersten des Julius nach Neuschatel an mich. In diesem Briefe erlaubte er mir, alle Einrichtungen zu treffen, die ich für nöthig halten würde; zugleich erklärte er sich über die Vorzüge, die er dem General Pichegrü zu gestatten gesonnen wäre, im Fall dieser das Königthum durch seine Armee proklamiren lassen wollte. Der ganze Brief war mit sympathetischer Dinte geschrieben, und da das Papier durch die Säure, deren man sich bedient, um die Schrift hervortreten zu machen, sehr gelitten hatte, so gab ich die Überbleibsel dieses Briefes im Monat Jul. an den Marquis von Montesson zu Mülheim zurück.

Der Vollmacht des Prinzen zufolge schrieb ich folgenden Brief an Pichegrü, den Fauche

nach Blopsheim besorgte. Das Original ist in Pichegrü's Händen geblieben. Übrigens wird man sich erinnern, daß der General Herrn Fauche nach Basel zurückgeschickt hatte, um von mir schriftlich zu erfahren, was er den Wünschen des Prinzen Condé gemäß unternehmen sollte.

Basel, den 16 Aug. 1795.

General,

Ihre Talente, Ihre Einsichten, Ihre Thaten haben Ihren Namen unter die Namen der größten Feldherrn gesetzt; Sie haben allen Ruhm erworben, den die Waffen geben können, aber es bleibt noch ein köstlicherer und dauerhafterer übrig, und ihn einzuärndten, dürfen Sie nur wollen.

Der Name der Staatenzertrümmerer pflanzt sich mit Abscheu auf Generationen fort; der Name der Retter großer Reiche gelangt, von den Seegenswünschen der Völker begleitet, bei den entferntesten Generationen an.

General, nachdem Sie Europa zittern gemacht haben, können Sie ihm den Frieden geben; nachdem Sie Frankreich der Raubgier der Mächte entrissen haben, können Sie es von allem Elend befreien, das von jeder Seite her auf dasselbe hinströmt;

nachdem Sie Ihren Namen so berühmt gemacht haben, als der Marschall von Sachsen, können Sie sich eben so groß zeigen, als der Marschall von Turenne.

Diese Generale zwangen, wie Sie, das Glück, sich zu ihren Fahnen zu gesellen; aber das Schicksal scheint Ihnen die höchste Stufe des Ruhms aufgespart zu haben, die je ein Sterblicher erstiegen hat.

Durch ein Zusammentreffen von Umständen, wovon die Annalen der Welt kein zweites Beispiel enthalten, muß die edelste und hochherzigste Handlung, die man nur unternehmen kann, einer großen Nation das Glück, der Welt die Ruhe wiedergeben; und diese Handlung steht in Ihrer Gewalt.

General, ich schreibe in diesem Augenblick nicht an den Bezwinger der Coalition, sondern an den Friedensstifter der Welt. An ihn wendet sich, voll Vertrauen, ein hochherziger Prinz, der bei weitem größer ist als sein Name, weil ein sechsjähriges Misgeschick ihn nicht zu besiegen vermochte; an Sie, General, wendet er sich, damit Sie mit ihm theilen mögen die Ehre, Frankreich zu retten, damit Sie ihm helfen mögen, die Blutströme zu hemmen, welche Frankreich vergossen hat, damit Sie gemeinschaftlich mit abwenden

mögen die Fluth von Elend, die sich über das Vaterland zu ergießen droht.

Factionen theilen, bürgerliche Kriege zerfleischen es. Stellt sich der Friede auf der einen Gränze ein, so wird er von der andern um desto sicherer verbannt, und so groß ist das Misgeschick des französischen Reichs, daß seine eigene Kinder genöthigt sind, seinen Schooß mit Blut zu färben, um ein Vaterland wieder zu finden, sich dem Tode zu weihen, um ihre Mitbürger der Tyranney zu entreißen.

Innerliche Zwistigkeiten bedrohen von jeder Seite her dies Reich, das durch seine Siege erschöpft ist und unter der Last seiner Lorbeern erliegt. Die fremden Mächte haben vielleicht dem Gedanken entsagt, es zu erobern, aber sie erwarten, daß es sich mit eigenen Händen zerstören soll. Endlose Kriege und ein halbes Jahrhundert von Unglück werden über dies ohnehin so bedauernswerthe Volk ausbrechen, und die französische Revolution ist kaum begonnen, wofern sie nicht in dem Schooß derjenigen Regierung ausruht, welche so lange Frankreichs Ruhm und Glück war.

General, Sie allein können so vielem Elende ein Ziel setzen helfen; Sie können

Frankreich seine Freiheit, sein Glück, seinen König wiedergeben. Frankreich fleht sie darum an. Es liegt zu Ihren Füßen und ruft: Entreisse mich der Politik der europäischen Mächte; schütze mich vor der Verblendung und dem Muth meiner eigenen Kinder; vereinige alle Partheien, bringe Stillstand in alle Zwistigkeiten, versöhne alle Feindschaften: Proklamire deinen Souverain!

General, Ihr Gemüth ist allzu groß, und eine Unternehmung, welche die Welt in Erstaunen setzen und beruhigen muß, ist zu sehr für dasselbe gemacht, als daß ich mich unterstehen sollte, da von Ihren Vortheilen zu sprechen, wo Sie selbst nur mit Ihrem Ruhm Rücksprache halten wollen. Ich will Ihnen also gar nicht sagen, daß zwei Männer (Lafayette und Dümouriez,) die Sie so weit hinter sich zurück ließen, im Begriff sind, Ihre Lorbeern zu benutzen, und daß die Faktion, die jetzt in Frankreich triumphirt, jene damit bekränzen wird. Es würde ohne Zweifel in kurzem geschehen seyn; doch geschützt vor der republikanischen Undankbarkeit und eingehüllt in ihren eigenen Ruf, würden Sie noch immer darauf rechnen können, von der Nachwelt gerichtet zu werden,

wie Sie es bereits von der Geschichte verdient haben.

Ihr großes Gemüth, würdiger der Rettung des Vaterlandes als der Eroberung von Königreichen, ruft Sie zu einer höheren Bestimmung. Ihr eigener Ruhm verlangt, daß Sie sich jener Zurückgezogenheit und Unthätigkeit, zu welcher Sie bald verdammt seyn dürften, entziehen, um in einem helleren und reinerem Glanze zu schimmern.

General, Sie haben die Armee, welche Sie kommandiren, mit Siegen ermüdet; täglich verlanget sie von Ihnen das Ziel ihrer Beschwerden; Sie besitzen ihr Vertrauen und nie verdiente ein General das seiner Truppen in einem höhern Grade. Die Armee welche Sie kommandiren, hat die Ehre behauptet, welche den französischen Namen auszeichnet, und hätte sie darauf Verzicht leisten können, so würden Sie, General, ihr diesen Ehrtrieb von neuem eingeflößt haben. Die Armee welche Sie kommandiren, besteht aus eben den Franzosen, welche unter Turenne und Luxemburg, unter dem großen Condé und Heinrich dem Vierten triumphirte. Und diese Armee verlangt, wie ganz Frankreich, einen König; und Ihre Sache ist es, General, ihr diesen König vorzustellen.

Es ist hier gar nicht die Rede von Verrath, von Abfall; es würde unter der Würde der Prinzen, deren Organ ich bin, seyn, dergleichen in Vorschlag zu bringen; jeder, der sich darauf einließe, würde sich entehren. Es kömmt vielmehr auf einen großen Plan an, der des getreuen Unterthanen und des großen Mannes, dem man die Ausführung desselben anvertrauen will, würdig ist.

Indem Sie also Ihrer Armee einen König geben, hören der Krieg mit dem Auslande und der Bürgerkrieg plötzlich auf. Sie schenken Frankreich das Glück, das man ihm seit sechs Jahren verheißt und das sich immer weiter entfernt. Alle Spaltungen verschwinden, der Überfluß stellt sich wieder ein, der Handel wird von neuem belebt, zwanzig Millionen Menschen segnen Ihren Namen, Europa spricht ihn mit Erkenntlichkeit aus, die Nachwelt heiligt ihn durch Ehrfurcht, und Europa's Könige, indem sie den Frieden aus Ihrem Munde erhalten, verdanken Ihnen die Ruhe ihrer Staaten und die Befestigung ihrer Kronen.

General, so große Dinge können Sie thun, wenn Sie wollen; und Sie wollen; Ihr Ruhm, Ihr Herz leisten die Bürgschaft dafür.

Wie angenehm und wie ehrenvoll ist es

für mich, General, daß ich in diesem Augenblick bei Ihnen das Organ eines Souverain's seyn kann, dessen väterliches Herz Ihren Händen heute das Geschick Frankreichs, das Loos der ganzen Welt anvertraut! Wie tief gerührt fühle ich mich, indem mir gestattet ist, Ihnen, General, zu sagen, daß ein Prinz, dessen Tugenden und Heroismus die Verleumdung bisher beständigst verschont hat, sich mit Ihnen vereinigen und alle Kinder derselben Famlie unter einer Fahne versammeln will! Wie viel Vertrauen flößen nicht die Grundsätze der Menschlichkeit, der Großmuth und Seelengröße ein, welche Sie in den Tagen der grausamsten Tyrannei entwickelt haben!

Mit welchem Entzücken melde ich Ihnen, daß alle die zur Ausführung eines so hochherzigen Unternehmens erforderlichen Vollmachten den Personen mitgetheilt werden sollen, welche Sie mit Ihrem Vertrauen beschenken werden!

Die Unternehmung kann mit einigen Schwierigkeiten verbunden seyn; aber sie ist Ihnen anvertraut, General, und die Schwierigkeiten verschwinden.

Auf einem besondern Blatte theil' ich Ihnen, General, die Maasregeln mit, wel-

che genommen werden müssen, um zu einem Ihrer würdigen Resultat zu gelangen; es ist die Willensmeinung des Souverains.

Ich bin mit der Hochachtung und Bewunderung, welche Ihre Talente und Tugenden einflößen,

General,

Ihr ergebenster und gehorsamster Diener,

der Graf von Montgaillard.

N. S. Ich wage Ihnen, General, die Versicherung zu geben, daß die ausgewanderten Franzosen, welche sich in der Armee des Prinzen befinden, Ihre Leute durch die Herzlichkeit und Einigkeit in Erstaunen setzen werden, womit sie sich an Ihre Officiere anzuschließen nicht ermangeln können. Thränen der Zärtlichkeit werden Sie von allen Ausgewanderten vergießen sehen.

Die im Namen des Prinzen von Condé dem General Pichegrü von Montgaillard gemachten Vorschläge.

Der General soll auf der Stelle zum Generallieutenant der Armeen des Königs ernannt werden.

Der General hat das Ehrenwort des Prinzen, daß er den Stab eines Marschalls von Frankreich aus den Händen des Königs in eben dem Augenblick erhalten soll, wo dieser bei der Armee eintrift. Der Aufschub dieser Gnadenbezeigung ist ein Vergnügen, das der Prinz Sr. Maj. aufsparen will. Er kann sie übrigens bewilligen und wird die Zusicherung geben.

Der General soll auf der Stelle zum Großkreuz des königlichen und militärischen St. Louis-Ordens gemacht werden.

Der General soll auf Zeitlebens das Oberkommando im Elsas haben. Keiner würde diese Provinz besser vertheidigen, als derjenige, der sie den Feinden entrissen hat.

Der General soll auf Zeitlebens den Niesbrauch des königlichen Hauses und Parks von Chambord haben, wie auch den Gebrauch von acht Feldstücken.

Der General soll eine Pension von 200,000

Livres erhalten, von welcher die Hälfte nach seinem Tode auf seine Gattin und ein Viertel auf seine Nachkommenschaft männlichen Geschlechts, so lange sein Stamm dauert, zurückfallen soll.

Es soll an dem Orte, wo die Armee des Königs sich mit der des Generals vereinigen wird, eine Pyramide errichtet werden. Unten an der Pyramide soll man die Inschrift lesen: »Den . . . Tag des Monats . . . des Jahres 1795 rettete Pichegrü die französische Monarchie und gab Europa den Frieden.«

Die Stadt Arbois (Pichegrü's Geburtsort) soll von allen Auflagen, sie mögen heißen wie sie wollen, zehn Jahr hindurch befreit seyn. Sie soll den Namen des Generals erhalten und seine Bildsäule soll daselbst aufgestellt werden.

Man wird zu Ehren des Generals eine Medaille schlagen.

Der General soll seine Grabstätte in eben der Kirche erhalten, welche die Leichnahme französischer Könige einschließen wird.

Dem General soll zu Paris ein, seinem Range und seiner Würde entsprechendes Hotel gegeben werden, und zur Einrichtung desselben will man ihm eine Million baar auszahlen.

Der General soll die Freiheit haben, seine Unter-Generale, seinen Stab und alle ihm ergebenen Personen zu belohnen. Die Grade, die er ihnen ertheilen wird, sollen anerkannt und bestätigt werden.

Der General kann alle die pekuniären Belohnungen bewilligen, die er für gut befindet; sie sollen ausgezahlt werden.

Die Armee, welche der General kommandirt, soll als königliche anerkannt werden. Alle Offiziere sollen den Grad, die Gage und übrigen Emolumente, die sie genießen, behalten und unwiederruflich in dem Besitz ihrer Ämter verbleiben. Wünschen einige, sich zurück zu ziehen, so sollen sie die Erlaubniß dazu erhalten, und zugleich das förmlichste Versprechen, auf keine Weise zur Untersuchung gezogen zu werden, wie auch ihre individuelle Aufführung immer gewesen seyn mag.

Die Städte, welche ihre Thore öffnen, sollen drei Jahr hindurch von allen Abgaben frei seyn.

Die Festungs-Commandanten, welche ihre Festungen ausliefern, sollen, je nach der Wichtigkeit der Festung, eine Pension von 24 bis 50000 Livres Einkünfte genießen, bei ihren Graden geschützt und auf eine angemessene Weise angestellt werden.

Der General soll die Freiheit haben, alle die Amnestien auszusprechen, die er für nöthig halten wird. Selbst den Geschäftsträgern des Convents, den Conventsdeputirten, und den Volksrepräsentanten gegenüber soll dieses Recht ihm zustehen. Den Volksrepräsentanten bei der Armee soll er alle die Geldbelohnungen bewilligen dürfen, die er für gut befindet. Alles was er in dieser Hinsicht und in Beziehung auf die Amnestie thun wird, soll auf das allerbestimmteste ratifizirt werden. Seiner Beurtheilung ist alles überlassen, was er zum Behuf der Wiederherstellung der Monarchie nöthig und mit der Zurückführung der Ordnung verträglich findet.

Da der Grad eines Marschalls von Frankreich dem General allein bewilligt wird, so kann er in keinem möglichen Fall denselben Grad irgend einem seiner Generaloffiziere versprechen.

Der General soll Ludwig den Achtzehnten zum König von Frankreich und Navarra durch seine Armee ausrufen lassen, gerade wie dessen Vorgänger es gewesen sind. Der General soll den Eid des Gehorsams, der Unterwerfung und der Treue gegen Ludwig den Achtzehnten schwören lassen. In seiner Armee und in allem was von dersel-

ben ab=, oder mit derselben zusammenhängt, soll er alles, was die drei Farben führt, fortschaffen und sogleich die weiße Cocarde und Fahne einführen. An dem für diese Operation bestimmten Tage, wie auch an dem darauf folgenden, soll der General die weiße Fahne zu Strasburg, Hüningen und in den vornehmsten Städten des Elsas wehen lassen, und die Rheinufer sollen, so weit sich die Linie ausdehnt, von dem Geschrey: Es lebe der König! erschallen.

Der General soll unverzüglich den Prinzen davon benachrichtigen und einen Trompeter mit verbundenen Augen an ihn absenden, um seine Hoheit wissen zu lassen, daß die französische Armee Ludwig den Achtzehnten proklamirt hat, und um Dieselbe zur Vereinigung mit der Armee des linken Rheinufers aufzufordern. Der General soll die Stadt Hüningen (Strasburg, wenn es möglich ist) zur Sicherheit anbieten und ausliefern; auch gestatten, daß daselbst eine Schiffbrücke aufgeschlagen werde.

Der Prinz wird auf der Stelle den österreichischen Generalen von Basel bis nach Mainz entweder selbst, oder durch den General, einen Waffenstillstand vorschlagen, der bis zur Ankunft Ludwigs des Achtzehnten

dauern soll. Diesem, so wie auch allen Kriegführenden Mächten soll unverzüglich ein Courier geschickt werden.

Der General soll, wofern es ihm nicht unmöglich ist — und dies läßt sich wohl nicht annehmen — sogleich Pontons zum Uebergang der prinzlichen Armee über den Rhein herbeischaffen. Dabei wird man von beiden Seiten solche Maasregeln ergreifen, daß die Truppen der koalisirten Mächte nicht passiren mögen. Der Prinz wird seine Anstalten so treffen, daß dieser Uebergang in sehr kurzer Zeit zu Stande kommen kann; selbst wenn die Koalisirten sich demselben widersetzen sollten, was man nicht als wahrscheinlich annimmt. Der Übergang soll entweder nach der Ankunft des Königs, oder, wenn der General es nöthig findet, sogleich vor sich gehn.

Der General soll seine Armee von allen darin noch vorhandenen Jacobinern und Anarchisten reinigen.

Alle Ämter, welche im Augenblick der Ausführung des Entwurfs unbesetzt sind, werden dem Prinzen aufgehoben und die Ernennungen geschehen durch ihn.

Der General wird den Entwurf, über dessen nähere Dispositionen man sich ver-

ständigt hat, en Chef leiten und ausführen. Er wird unter dem König, den Prinzen und den französischen Edelleuten kommandiren. Die beiden Armeen werden zusammengeschmolzen werden, und nur ein Corps ausmachen.

In gegenseitigen Umarmungen sollen Franzosen, die, wie getrennt sie auch in ihren Meinungen seyn mögen, doch alle das Vaterland gleich sehr lieben, die Zwistigkeiten vergessen, welche so lange zum Blutvergießen geführt haben.

Werden obige Vorschläge von dem General angenommen — als woran seine Ehrliebe, seine Seelengröße und sein Patriotismus gar nicht zweifeln lassen — so wird der General, sobald als immer möglich, die Anstalten mittheilen, die er zu diesem Endzweck zu nehmen für gut befindet. Die Personen, die er nach Basel senden wird, sollen daselbst alle nöthigen Sicherheiten, Gewährleistungen und Vollmachten finden; und hier sollen die von dem General und dem Prinzen getroffenen Anstalten in Übereinstimmung gesetzt werden. Man bemerkt nur noch, daß eine so wichtige und entscheidende Unternehmung nicht mit zu viel Klugheit behandelt und mit zu viel Hurtigkeit ausgeführt werden kann. In die Hände des Generals

legt man das Schicksal des französischen Reichs, und seiner Ehrliebe vertraut der Prinz diesen Entwurf, sein Geheimniß und seine Ausführung.

Basel, den 16. August 1795.

Der Graf von Montgaillard.

Da Pichegrü gewünscht hatte, die Unterschrift des Prinzen zu Bestätigung desjenigen zu erhalten, was ich ihm geschrieben hatte, so übersandte mir der Prinz ein Schreiben in folgenden Ausdrücken:

Mülheim den 18. August 1795.

»Weil Herr Pichegrü so rechtschaffen ist, wie ich es immer von ihm erwartet habe, so wünschte ich wohl, daß er eine zuverläßige Person an mich abschickte, gegen welche ich mich über die Vorzüge aller Art erklären könnte, die ich Herrn Pichegrü und allen seinen Freunden auf den Fall zusichern dürfte, daß er thut, was ihm von Seiten meiner eröffnet worden ist. Diese Maasregel scheint mir unumgänglich nothwendig; denn ohne sie würde man die Sendungen vervielfältigen, ohne sich zu verstehen, eine kostbare Zeit verlieren, und das wichtige Geheimniß Preis geben.«

Louis Joseph von Bourbon.

Ich übergab dies Schreiben in Fauche's Hände, der es Pichegrü'n zutrug. Sobald der General sich überzeugt hatte, daß alle Anträge, die ich ihm gemacht hatte, von dem Prinzen kamen, versprach er die vollkommenste Hingebung, und zufrieden mit dem Worte des Prinzen, gab er dessen Schreiben an Fauche zurück, so daß der Prinz dasselbe den 4. August durch mich zurück erhielt.

Pichegrü schlug dem Prinzen vor, über den Rhein zu gehen und sich mit seiner Armee zu vereinigen. Dagegen wünschte der Prinz, daß Pichegrü den König auf dem linken Rheinufer proklamiren und Hüningen und Strasburg ausliefern sollte. Hierüber schrieb der Prinz dem französischen General einen zwei Seiten langen Brief, worin er ihn auf alle die Hindernisse aufmerksam machte, welche sich seinem Übergang über den Rhein entgegenstellten, den die Österreicher entweder geradezu verhindern, oder zu ihrem Vortheil zu benutzen suchen würden. Ich übergab dies Schreiben an Fauche, der es dem General überbrachte, in dessen Händen es mit ungefähr vier andern Briefen geblieben ist, die ich an den General geschrieben habe.

Da der Prinz durch gewisse Gerüchte, die sich von den, Pichegrü'n gemachten An-

trägen zu Basel verbreiteten, unruhig gemacht war, so erzeigte er mir die Ehre, den 28. oder 29. Aug. an mich zu schreiben und mir den Auftrag zu geben, daß ich Pichegrü'n benachrichtigen und zugleich zur That anspornen sollte. Dies Schreiben war voll von den schmeichelhaftesten Erklärungen über Pichegrü und bewies die lebendigste Theilnahme des Prinzen an dem Schicksal des Generals. Ich gab es also ungefähr den 20. Sept. an Courant, um es Pichegrü'n einzuhändigen. Da aber Courant zu Bourg-Libre von dem Herrn Bacher verhaftet wurde, so zerriß er das Schreiben und verschluckte die einzelnen Stücke.

Der Prinz setzte noch immer sehr viel Vertrauen in mich. Er hatte mir zwei Briefe geschrieben, welche sich auf die im Augenblick der Ausführung des Pichegrüschen Plans zu nehmenden Maasregeln und auf die Bekanntmachung der Deklaration des Grafen von Lille bezogen. Beide enthielten sehr richtige Ansichten und waren eben so gut geschrieben, als gedacht. Ich werde es immer bedauern, diese Briefe nicht aufgehoben zu haben. Ich gab sie an den Marquis von Montesson bei Gelegenheit der ländlichen Zusammenkunft zurück, wo wir mit einander Rücksprache nahmen.

(Geschrieben und zugesandt von dem Marquis von Montesson.)

Den 30sten August 1795.

Ich habe das Schreiben, das Sie, m. H., mir haben zukommen lassen, wie auch die Departements-Charte, die ich mit demselben erhielt, sogleich an die Behörde abgegeben; da man aber sehr beschäftigt ist, so hat man mir aufgetragen, Ihnen Folgendes zu antworten:

Man ist gegenwärtig sehr ruhig; und sobald der Mann, der alle unsere Befürchtungen veranlaßt hat, angekommen seyn wird, so wird man ihn nach einer anderen Seite hinschicken.

In dem gegenwärtigen Augenblicke ist nichts weiter zu machen, als die Person abzuwarten, die kommen soll, und von welcher man wünscht, daß Herr Fauche sie einführen möge; Herr Fauche kennt jetzt, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu sagen, die Art und Weise, wie man hier ungesehen ankommen muß. Da er außerdem Unterredungen mit Pichegrü'n gehabt hat, so kann er sehr viel Aufklärungen geben. Hiernächst trägt man mir ausdrücklich auf, Ihnen zu sagen, daß, wenn nicht überwiegende Gründe ins Mittel treten, man sehr wünschte, daß Herr

Fauche die Person abwartete, die da kommen soll, 1) weil diese Person, vorzüglich wenn es Herr Badouville wäre, sehr überrascht seyn könnte, einen Menschen zu finden, den sie nicht kennt, und also kein Vertrauen zu ih'n fassen würde; 2) weil, wenn Herr Fenouillot mit der Person, von welcher die Rede ist, ankäme, man auf halbem Wege den Führer verändern müßte, weil, wie ich die Ehre habe Ihnen zu sagen, verlangt wird, daß Herr Fauche und kein Anderer hier ankomme; 3) glaubt man, daß Herr Fenouillot, der die Wege nicht allzu gut kennt, weit eher Verdacht erregen könnte, als Herr Fauche, welcher Handelsgründe vorschützen kann. Erwägen Sie, wenn ich bitten darf, diese Gründe, die man als sehr wichtig ansieht.

Ich ersuche Sie, von meiner unveränderlichen Anhänglichkeit überzeugt zu seyn.

Dem Überbringer Ihres Schreibens hab' ich 30 Sous gegeben.

(Von der Hand des Chevalier de Contye.)

Den 8. Sept. um 7 Uhr Abends.

Man hofte, daß Herr Montgaillard durch die Gründe, welche Herr Montesson ihm anzugeben beauftragt worden, überzeugt

wäre, daß es schlechterdings unmöglich ist, bis zum Ausbruch noch mehr Geld zu geben; denn man müßte durchaus Personen in das Geheimniß ziehen, welche Herr Pinault (Montgaillard) nicht zulassen will, und welche sich außerdem weigern könnten, für etwas, das ihnen ungewiß scheint, Geld herzugeben, indeß sie in Hinsicht alles deßen, was gewiß ist, großmüthig seyn würden. Jetzt oder nie muß sich der Mann entscheiden. Die Constitutionellen gewinnen in Frankreich das Übergewicht; seine beiden Rivale werden triumphiren und früh oder spät nicht ermangeln, ihn ein tragisches Ende nehmen zu lassen, indeß er sie durch einen raschen Entschluß auf einen Schlag zu Boden schlagen, die Revoluzion beendigen, seinen Ruhm durch die Ehre behaupten, und seine Existenz und seinen Namen durch Glück und Ehrenstellen unsterblich machen kann.

(Von der Hand des Marquis von Montesson.)

Mülheim, den 16. Sept. 1795.

Ich habe Herrn X. (den Prinzen von Condé) sehr erstaunt gefunden über den Brief, den er diesen Morgen von Ihnen erhalten hat, nach der Unterredung, die er vor drei Tagen mit Ihnen hatte.

Ich habe es wohl gedacht und ich habe auch die Ehre gehabt, es Ihnen zu sagen, daß es nöthig seyn würde, daß einer oder zwei von Ihnen, meine Herren, sich anhero begäben, weil es unmöglich ist, daß ein dritter alles ausschütte, was in den Conversationen gesagt ist, und weil die Briefe, wie stark und dick sie auch seyn mögen, in einem Monat nicht so viel thun, als man in einer Unterredung von einer bis zwei Stunden ausrichten kann. Dem gemäß hab' ich den Auftrag, Ihnen zu schreiben, daß man wünscht, es möchten sich einer oder zwei von Ihnen sobald als möglich anhero begeben, um über die Angelegenheiten zu sprechen, von welchen heute früh die Rede gewesen ist. Dies ist das Mittel, schneller und leichter ans Ziel zu kommen.

(Von der Hand des Marquis de Montesson.)

Den 2 Oct. 1795.

Herr Graf.

Monseigneur hat Ihr Schreiben von gestern erhalten, und trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß es seinem Vorsatz ganz zuwider läuft, sehr viele Personen in die Angelegenheit einzuführen, womit er Sie beauftragt hat, und daß es also nicht sein Rath ist, ei-

ne neue Person kommen zu lassen, noch weniger aber, irgend einem, wer es auch seyn möge, etwas von dieser Sache neuerdings mitzutheilen. Die Maasregeln, die Sie bisher genommen haben, sind so richtig gewesen, daß man das tiefste Geheimniß beobachtet hat; man muß es also darauf anlegen, das Werk zu krönen, indem man nicht die Geschwätzigkeit neuer Personen wagt.

Man glaubt Ihnen sagen zu müssen, daß man vermuthet, daß Y (die Österreicher) Geschäfte mit Z (Pichegrü) machen will, und daß man ihm folglich nächstens, von Seiten Y (der Österreicher) Anträge machen könnte. Es wird also sehr gut seyn, daß Sie, wenn Sie anders können, Z (Pichegrü'n) vorläufig anzeigen, daß es ohne Wissen und Theilnahme X (Condé's) geschieht, und daß er in jedem Betracht seine Rechnung mehr bei dem letztern finden werde, dem er sich allein hingeben muß.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Mülheim, den 7 October 1795.

Mein Herr.

Ich antworte Ihnen in der Eile, weil ich sehr viel Geschäfte habe, obgleich kein einziges darunter wichtiger ist, als dieses.

Ich habe Ursache zu glauben, daß die heftige Zänkerey Pichegrü's mit Merlin (von Thionville) sehr reel ist.

Seit Wickhams Abreise von hier höre ich nicht auf, ihn zu bitten, daß er zurückkehren möge. Er wird bald ankommen. Vorläufig hat er dem englischen Courier befohlen, ihn hier zu erwarten; auch sind noch andere Personen angelangt, denen er ebenfalls hier ein Rendezvous gegeben hat. Ich erwarte ihn also morgen, und folglich ist es unnöthig, Herrn Courant nach Bern zu schicken.

Aus Fauche's Briefe selbst geht hervor, daß er den 2ten in Frankreich angelangt ist. Es ist nichts anderes zu machen, als seine Berichte und Herrn Wickhams Ankunft abzuwarten.

Im Fall sich dies alles in die Länge zieht — was sehr unangenehm seyn würde — so seh' ich nicht ein, wie man Z (Pichegrü'n) zwingen will, loszubrechen. Kennen Sie ein Mittel, so theilen Sie es mir mit. Ich werde alsdann aus den Nachrichten, die ich aus Frankreich erhalte, zu beurtheilen wissen, ob man es gleich gebrauchen oder aufschieben muß.

Schreiben Sie mir ohne Compliment; ich werde es eben so machen. L. J. B.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Mülheim, den 7 Oct. 1795.

Mein Herr.

An dem Plan, den Fauche Z (Pichegrü'n) mitgetheilt hat, kann ich nichts verändern. Der Artikel, der die Amnestie betrift, hängt eben so wenig von mir ab, als der die National-Güter angeht. Die Absichten des Königs sind in dieser Hinsicht so bestimmt, daß ein persönlicher Pardon alles ist, was bewilligt werden kann; und Sie sehen wohl ein, daß dieser nur durch reelle Dienste, z. B. Auslieferung einer Festung, erworben werden kann u. s. w.

Wenn Z (Pichegrü) die Instruktionen vom 27ten nicht befolgen will oder kann, so muß man sich in Geduld ergeben. Man muß abwarten, was die Guillotine und der Hunger über das Volk vermögen werden. Das verbrecherische Paris hat alles dies verdient, und ich begreife nicht, wie Sie dazu kommen, eine Sprache zu führen, die der König niemals führen wird. Diese Sprache macht übrigens Ihrem Herzen Ehre; denn ich zweifle eben so wenig an Ihrem Eifer, als an Ihren Talenten. Herr von Montesson wird diesen Abend

mit Ihnen Rücksprache nehmen; warten Sie aber seine Ankunft nicht ab, um Pichegrü'n meine Willensmeinung zu übermachen. Je früher er davon unterrichtet wird, desto besser! Ich bin der Meinung, daß der Courier von Colmar in diesem Fall der ordinairen Post vorzuziehen sey; doch mögen Sie entscheiden, was sicherer ist.

Sie kennen die Gefühle der Achtung und Freundschaft, die ich Ihnen geweihet habe. Ich werde sie immer behalten.

L. J. B.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Mülheim, den 19 Oct. 1795.

M... wird Ihnen, mein Herr, wiederholt haben, daß ich noch immer fest entschlossen bin, den Y (Oesterreichern) nichts von dieser Angelegenheit zu eröffnen. Sie befindet sich jetzt unter Herrn Blüets (Wickhams) Händen, der unstreitig höheren Befehlen folgt, indem er es so haben will. Warum liefert Z (Pichegrü) die Wanduhr und das Magazin (Hüningen und Strasburg) nicht aus. Er hätte besser daran gethan, wenn er den Konvent vor sechs Monaten nicht gerettet hätte; aber, nachdem er diesen Fehler einmal begangen hat, warum

hat er die letzte Crisis nicht benutzt, um hier loszubrechen. Ich weiß wohl, daß Sie ihm hierüber das Wort reden; aber wie gewohnt ich auch bin, in allem, was sich auf politische Conjunkturen bezieht, Ihrer Meinung zu seyn, so weiche ich doch hierin von Ihnen ab . . .

Es könnte sich wohl ereignen, daß ich in kurzem aufbrechen müßte. Melden Sie es Z (Pichegrü'n) unverzüglich. Er hat keinen Augenblick zu verlieren, um mir die Wanduhr (Hüningen) zu überliefern. Ich bestehe darauf, daß er auch die drei Personen ausliefere. Dies sind die Gegenstände, die Fauche ihm beständig vorhalten muß. Es hängt nur von Ihnen ab, den Herrn von B . . . . bei sich zu behalten; was aber den Türken (Courant) betrift, so glaub' ich, daß er wohl daran thut, wenn er sich nach Hause begiebt. Er ist außerdem nicht Herrn Bluets (Wickhams) Mann, und nie werd' ich etwas thun, wodurch ich diesem misfallen könnte. Sie haben allzu starke Vorurtheile gegen sein Haus (das englische Cabinet). Und doch sehen Sie wohl ein, wie es ohne seine Unterstützung um meine Armee stehen würde.

Ich bin sehr pressirt, mein Herr, aber

doch nicht pressirt genug, um Ihnen nicht meine Achtungs= und Freundschaftsversicherungen zu wiederholen.

L. J. B.

(Von der Hand des Herrn von Montesson.)

Mülheim, den 27 Oct. 1795

Sie müssen sich unverzüglich hieher begeben, Herr Graf. Kommen Sie wie gewöhnlich, d. h. ungesehen an; aber bringen Sie jemand mit, der in der Nacht von hier nach B..., abreisen könne. Dem Überbringer geben Sie nichts; ich habe ihn bereits bezahlt. Die letzten Depeschen sind sehr genugthuend; ich eile, Ihnen dieses zu sagen, um Sie wegen alles desjenigen zu beruhigen, was Sie sich einbilden könnten. Ganz der Ihrige.

(Von der Hand Sr. Durchlaucht.)

Bühl, den 11 Dez. 1795.

Herr Feno...... hat mir treulich Ihre Bemerkungen über den Inhalt der letzten Depeschen eingehändigt. Sie kennen diejenigen, die ich Herrn Furet (Demougé) zu Appenweyhr gemacht habe; Sie kennen auch die Instruktionen, die ich ihm an Z (Pichegrü'n) mitgegeben habe. Ich kann also durchaus nicht begreifen, wie man mir ein

solches Memoir überschicken konnte. Nie werd' ich mich auf Vorschläge einlassen, wodurch die Schuldigen der Strafe entzogen werden, die sie nur zu sehr verdient haben; noch weit weniger werden die Vorschläge, welche Fauche von Manheim schickt, Eingang bei mir finden. Er geht über seine Vollmachten und meine Willensmeinungen hinaus, und in keinem Betracht kann ihm zugestanden werden, von seinem Chef zu sprechen.

Z (Pichegrü) muß einsehen, wie dringend nothwendig es ist, daß er sich erkläre. Es ist Zeit, daß er mir seine Ergebenheit beweise. Jetzt oder nie muß er im Stande seyn, mir das Magazin (Strasburg) auszuliefern. Herr Bluet (Wickham) scheint sehr geneigt, seine Unterstützungen nur unter dieser Bedingung fortsetzen zu wollen. Wenn Sie Herrn Fauche hiervon Nachricht geben können, so sagen Sie ihm doch zugleich, daß er mit seinen Confidenzen und seinen Pensionen etwas haushälterischer umgehe. Es wird mir sehr angenehm seyn, Sie morgen zur gewohnten Stunde zu sehen. Sie kennen meine Gesinnungen für Sie.

L. J. B.

(Von der Hand des Chevalier de Contye)

Sie wissen unstreitig schon, welches Unglück sich ereignet hat. X (der Prinz von Condé) empfindet den lebhaftesten Schmerz über Louis' (Fauche=Borel's) Geschick, und Furet (Dumougé) ist mit uns überzeugt, daß Z (Pichegrü keinen Augenblick verlieren wird, diesen wegen seines Eifers und seines Muths so äußerst köstlichen Menschen zu retten. Furet (Dumougé) hat auf der Stelle einen Eilboten an den Banquier (Pichegrü) geschickt; auch an Herrn Bluet (Wickham) ist einer abgegangen. Der Türk (Courant) ist gestern abgereiset, um sich nach Bern zu begeben, wo man allein die Gelder erhalten kann, die man verlangt, um seine Befreiung zu begünstigen. Der Bürger (Condé) ist durchaus nicht im Stande, etwas dazu herzugeben, und es ist etwas sehr überflüssiges, darauf zu bestehen. Der Bürger (Condé) wünschte wohl, daß Sie, im Fall Sie nicht selbst kommen können, den Herrn von B... schicken möchten. Seyn Sie von meiner ausdauernden Anhänglichkeit überzeugt.

C...ye.

(Von Montesson's Hand.)

Bühl, den 3 Januar 1796.

Ich eile, mein Herr, Ihnen zu melden, daß Louis (Fauche) ganz aus aller Verlegenheit ist, und daß fortan nicht nur nichts für ihn zu befürchten steht, sondern daß auch von den ihm übertragenen Angelegenheiten nichts ruchtbar geworden ist. Er selbst hat an den Bürger (Condé) geschrieben, und ihm seine nahe Ankunft allhier angekündigt. Der Himmel gebe, daß es ohne Nachtheil für ihn geschehe! Sie werden ihn wahrscheinlich noch früher sehen, als wir; und recht hübsch wäre es, wenn Sie zusammen hier einträfen.

Y (die Österreicher) haben Z (Pichegrü'n) sondiren lassen; und dieser hat ihnen geantwortet, wie er mußte. Ohne die Billigung X's (Condé's) muß er sich in nichts einlassen, und immer gegen die Y (Österreicher) auf seiner Huth seyn. Schreiben Sie ihm dies, und bestimmen Sie ihn, alles mögliche Vertrauen in Bluet (Wickham) zu setzen. Die Eröffnungen, welche dieser zuletzt gemacht hat, lassen keinen Zweifel aufkommen, und haben X (Condé) bestimmt, ihn in der ganzen Angelegenheit mit Freiheit walten zu lassen.

Schicken Sie den Expressen so bald als möglich zurück, und empfangen Sie die Versicherung meiner größten Hochachtung für Sie.

M....

(Von der Hand seiner Durchlaucht. Ich bekam es durch den Grafen von Montjoye in Rheinfelden am 25 Februar 1796.)

Bühl den 22 Februar 1796.

Mein Herr.

Es ist mir überaus angenehm, daß Sie eine bessere Meinung von Herrn Fa... und von Herrn Fe.. gefaßt haben, und ich wünschte nunmehro nur noch, daß Sie dieselbe Gerechtigkeit Herrn Bluet (Wickham) widerfahren ließen. Er verdient dies ganz gewiß; sein Brief an den Banquier (Pichegrü) läßt in Betreff der Gesinnungen seines Hauses (Englands) gar keine Zweifel mehr übrig. Ich habe Herrn Fe.. ausdrücklich aufgetragen, sich mit Bluet (Wickham) in Briefwechsel zu setzen, und ihm alles mitzutheilen, was Furet (Demougé) oder Coco (Badouville) schicken werden. Auf diese Art erfüllt er genau meine Absichten, die Sie schon vor Ihrer Abreise von Rastadt kannten.

Mit Bedauern entdecke ich, daß diese Angelegenheit sich in die Länge ziehen und dann schwerlich gelingen wird; denn künftig werden P. (Pichegrü'n) weit mehrere Schwierigkeiten entgegen treten, als jetzt. Das hatte ich wohl voraus gesehen, und obwohl ich zu Ihren Ansichten der Dinge viel Vertrauen hege, so bin ich doch wegen der Folgen, die Sie hoffen, andrer Meinung. Hat Z. (Pichegrü) wie Furet (Demougé) meldet, wirklich jene Menge von geheimen Verbindungen in Rougem . . . so ist seine jetzige Reise ganz zur unrechten Zeit unternommen. Ich merke, man wird unter diesen Umständen sich recht viel Geduld anschaffen müssen, statt daß es sehr leicht gewesen wäre, den von mir entworfenen Plan zu befolgen, nach welchem schon heute Alles beendigt seyn würde. Diese Betrachtungen scheinen mir um so richtiger, als Bluet (Wickham) alle Mittel in Händen hat, die Nadeln (die Pässe bei Porentru) zu gewinnen, und man dieses Geschäft den Agenten überlassen muß, die sich in den Gränz-Departementern aufhalten. Andrerseits wird Y. (Österreich) nach gerade aufhören, Verheissungen länger zu trauen, die immer wiederholt werden, und demungeachtet zu keinem kräftigen Resultat

führen. Sie begreifen, wie wesentlich nothwendig es ist, daß ich zum Besitz des Magazins (Strasburg) gelange. Bringen Sie diesen Umstand zur Sprache, aber nicht durch Lindor (Witterbach) sondern durch einen andern Canal. Ich sehe es nicht gern, daß Lindor in das Geheimniß gezogen werde, und eben der Meinung ist auch Bluet, zufolge der ihm ertheilten Befehle, an denen er nichts nach Willkühr abändern kann. Ihre einmal gefaßten, der Hauptsache möglicherweise sehr leicht schadenden Vorurtheile, machen Sie in der That höchst ungerecht gegen diesen Mann. Wie gut wäre es gewesen, wenn Sie ihm, bei Ihrer letzten Anwesenheit in der Schweiz, alle die einzelnen Umstände erzählt hätten, deren Bekanntschaft ihm nothwendig ist, und die er gerade am liebsten von Ihnen würde vernommen haben! Die Entwürfe auf das südliche Frankreich, wegen welcher sie ihn in Verdacht haben, sind seinem Charakter zuverlässig eben so fremde, als dem Gesichtspunkte, aus dem er unsre Angelegenheiten betrachtet. Letzterer macht ihm die größte Ehre, und sein Charakter ist gegefühlvoll und großmüthig.

Mit dem, was ich von Lyon erfahre, bin ich ziemlich zufrieden. Es stimmt zu den an-

derweitigen Nachrichten, die ich von Me... erhalten habe. Das Volk muß unter Schmerz und Jammer erliegen, denn nur allein dadurch kann ihm die Rückkehr der vorigen Regierung wünschenswerth gemacht werden. Es widerfährt ihm auch nichts anders, als was es verdient, und sich selbst zugezogen hat. Die allereinfachsten Vernunftgründe gelten ihm nichts. Nur das Elend kann sein Lehrmeister seyn, und ihm die Sehnsucht nach der Wiederherstellung der Monarchie ein:mpfen.

Die kleinen Schriften des Herrn Fe... müssen dem gemäß abgefaßt werden. Mir wird es lieb seyn, wenn er sie fortsetzt und zwar in der Manier der Grenadiergespräche. Tagblättchen zu zwei Sous sind bei weitem zweckmäßiger, als die durchdachtesten Werke. Geht etwas Neues vor, so benachrichtigen sie mich davon, sollte es auch nur spät bei mir eintreffen. Leben Sie wohl, eingedenk des vorzüglichen Vertrauens, welches ich in Ihre Klugheit setze, und der Achtung die ich seit langer Zeit für Sie hege.

Louis Joseph de Bourbon.

Schreiben des Herrn Bluet (Wickham) an den Banquier (Pichegrü).

Bern den 11 Februar 1796.

Mein Herr.

Ich schätze mich sehr glücklich, daß sich die Gelegenheit zeigt, Ihnen die hohe Achtung und Bewunderung versichern zu können, wovon ich schon seit Jahren für Sie durchdrungen bin. Nehmen Sie diese meine Zuschrift als einen abermaligen Beweis, wie sehr mein Haus (England) bemüht ist, Ihnen nützlich zu seyn und Ihre Speculationen zu begünstigen. Mir ist von daher die Vollmacht ertheilt, Sie mit den erforderlichen Hülfsmitteln, auf wie hoch sich auch die Summe belaufen mag, zu unterstützen. Die letztere steht Ihnen von dem Augenblicke an zu Diensten so bald Sie von den Maasregeln, die Sie zu ergreifen gedenken, mich unterrichten, und mir den Etat Ihrer Bedürfnisse vorlegen werden. Nicht genug kann ich Ihnen den Antheil schildern, womit ich die umständliche Beschreibung der, von Herrn Louis, (Fauche-Borel) seit dem October bei Ihnen übernommenen Geschäfte gelesen habe. Wäre es möglich, daß mein herzliches Verlangen Ihnen beizustehen, noch verstärkt werden könnte, so würden seine

Eröffnungen dies bewirkt haben. Inzwischen befolge ich, indem ich Ihnen Alles was irgend von mir abhängt, anbiete, nur die Aufträge meines Hauses (Englands), welches Ihnen sein unbegränztes Vertrauen zuwendet. Nunmehro wird es aber schlechterdings nothwendig, daß wir in unmittelbaren Zusammenhang treten, theils damit alle Zögerungen so sehr als möglich vermieden werden, theils damit ich bei den Y (Österreichern) dasjenige einleiten und betreiben könne, was Sie als das Nützlichste für Ihre eigene Operationen erachten. Ich fühle mich ungemein beehrt, an alle dem Theil zu nehmen, und Ihr Mit-Gehülfe zu seyn. Erschiene doch erst der Tag, an dem ich Ihnen dies mündlich versichern, Ihnen mit Mehrerem sagen könnte, wie sehr mein Haus Ihren Werth erkennt und Sie hochschätzt! Glauben Sie mir, dasselbe wird niemahls Ihr vorjähriges edles und großmüthiges Betragen vergessen; und sollte es sich fügen, daß die Zukunft Ihren und unsern Hofnungen nicht entspräche, so würden wir, immer eingedenk dessen was wir Ihnen schuldig sind, Sie unbedenklich auf eine Ihrer würdige Art, bei uns aufnehmen. Ich bin ausdrücklich beauftragt, Ihnen dieses Versprechen zu thun, und ich

entledige mich desselben mit der aufrichtigsten Freude. Schließlich ersuche ich Sie, es gütig zu vermerken, wenn ich betheure, daß meine für Sie gefaßten ehrerbietigen und achtungsvollen Gesinnungen nur mit meinem Leben aufhoren werden.

Bluet.

Nachschrift: Belieben Sie doch gütigst, mir mit dem Ehesten einen möglichst genauen und detaillirten Etat der sämmtlichen Bedürfnisse Ihrer Familie (Armee), wie zahlreich dieselbe auch seyn mag, zu übersenden. Hauptsächlich möchte ich gern wissen, wie viel dieselbe zum Unterhalt während einer Zeit von sechs Wochen bedürfen würde, damit ich meine Maasregeln danach nehmen kann. Mit vieler Ungeduld warte ich auf Ihre Antwort.

(Eigenhändiges Schreiben des Herrn von Montesson an mich. Ich erhielt es in Rheinfelden vom Herrn von Montjoye.)

Bühl den 27 Februar 1796.

Monseigneur (Prinz Ludwig Joseph von Bourbon-Conde) trägt mir auf, Ihnen, Herr Graf, zu sagen, daß er mit Ihrer Thätigkeit und Ihren Diensten ungemein zufrieden ist, und nichts lebhafter wünscht, als Ihnen davon Beweise geben zu können.

Es verdrießt ihn daher nicht wenig, zu erfahren, daß Sie von einer Sache ablassen wollen, deren Gang Sie bis jetzt so richtig geleitet haben. Inzwischen will Monseigneur, Ihrem Entschluß kein Hinderniß in den Weg legen, und stellt es Ihrem freien Willen anheim, die in Erwähnung gebrachte Reise nach Ihrem Belieben anzutreten, und in Italien sich selbst zu leben. Es ist ganz billig, daß Sie, von so vielen ermattenden Beschwerlichkeiten mitgenommen, jetzt auf einige Zeit der Ruhe genießen, und Ihre, für die gute Sache so wichtige, Gesundheit herstellen. Was mich betrift, so kann ich Ihnen nicht genug beschreiben, wie groß mein Kummer darüber ist, daß Sie so sehr gegen Herrn Bluet eingenommen sind. Ich betheure Ihnen, seine Absichten sind die besten, und er ist des Bösen, welches Sie von ihm ahnen, unfähig.

Sollte ich nicht mehr die Ehre haben Sie zu sehen, so hoffe ich doch wenigstens auf Nachrichten von Ihnen, und daß Sie fortfahren werden, dem Prinzen Ihre Meinungen und Rathschläge in Ansehung der obwaltenden Umstände zu eröfnen. Was denken Sie von uns übrigen Emigrirten? Was glauben Sie, daß aus uns werden

dürfte? Der Chevalier der Contye empfiehlt sich Ihnen. Ich bin mit der aufrichtigsten und vollkommensten Ergebenheit, mein Herr Graf, Ihr ergebenst gehorsamster Diener

Montesson.

Eigenhändiges Schreiben des Grafen von Lille an mich. Ich erhielt dasselbe vom Grafen d'Avaray.

Riegel den 26 Mai 1796.

Mein Herr.

Ihren Brief habe ich erhalten und nur Zeitmangel hat mich bisher verhindert, ihn zu beantworten. Länger kann ich indeß nicht anstehen, Ihnen über die Art, wie Sie die Ihnen vom Prinzen Condé aufgetragene wichtige und misliche Bestellung ausgerichtet haben, meine vollkommenste Zufriedenheit zu bezeigen. Die Zeit wird kommen, und hoffentlich ist sie nicht mehr fern, wo ich Ihre Dienste werde öffentlich rühmen können. Bis dahin gereicht es mir zum großen Vergnügen, Ihnen unter uns zu sagen, wie ich über diesen Punkt denke. Hiervon, so wie von allen meinen anderweitigen guten Gesinnungen für Sie, halten Sie sich überzeugt.

Louis.

(Schreiben des Grafen von Lille an den Erzherzog Carl.)

Riegel den 30 Juny 1796.

Lieber Vetter.

Der Marquis von Montgaillard hat mir von seiner Unterredung mit Ihnen, genauen Bericht abgestattet. Stoff zur Verwunderung fand ich darin eben nicht; denn Ihre Denkart ist mir längst hinreichend bekannt. Desto mehr aber ward mein Gefühl davon ergriffen, weil die Freymüthigkeit und Bravheit, womit Sie sich über unsre gemeinschaftlichen Angelegenheiten erklärt haben, mir Muth machen, mich eben so offenherzig gegen Sie zu bezeigen, und zwar jetzt, wo das gerechte Vertrauen, welches Ihr erhabener Bruder, (der Kaiser) in Sie setzt, nicht bloß Frankreich, sondern ganz Europa retten kann und wird. Ich sage Europa, da sein künftiges Schicksal von dem Ausschlag der Begebenheiten abhängt, deren Schauplatz jetzt am Rheine ist. Montgaillard hat den Auftrag von mir, Ihnen diesen Brief zu überreichen und mündlich alle einzelne Umstände mitzutheilen, die ich schriftlich übergehe. Einen bessern Boten wußte ich nicht zu wählen. Mein Vertrauen zu

ihm ist unbegränzt und ganz dasselbe, dessen Sie selbst ihn gewürdigt haben.

Sie kennen die Beweggründe, die mich zwangen, den Zufluchtsort, wo ich so lange gegen meine Neigung verweilte, zu verlassen, und das Gelübde zu lösen, welches mein Gefühl ohne Unterlaß wiederhohlte, und welches Sie an meiner Stelle gewiß ebenfalls gethan hätten. Ich meldete meinen Schritt dem Kaiser, aber dagegen meldete mir der Graf von Saint-Priest, welcher dermalen mein Chargé d'Affaires bei Seiner Kaiserlichen Majestät ist, wie der Kaiser darauf bestehe, daß ich mich von der Armee wiederum entfernen möchte. Ich antwortete mittelst des Briefes, wovon ich Herrn von Montgaillard Abschrift mitgebe, um diesen hier nicht unnützerweise zu verlängern. Die nehmliche Eröfnung bekam ich wenige Tage nachher vom Baron von Sommerhof und Feldmarschall Wurmser, und erwiederte, daß ich deshalb nach Wien geschrieben hätte und vorläufig den Bescheid von dorther abwarten wolle. Vorgestern Abends empfing ich endlich ein abermaliges Schreiben des Herrn von Saint-Priest vom 23ten d. M. des Inhalts, daß man in Wien von jenem Plane nicht ablasse, und sogar geäussert habe, man

werde mich, wiewohl ungern, mit Gewalt von der Armee trennen, falls ich nicht gutwillig ginge. Diesen letztern Umstand berühre ich nur, um Ihnen desto deutlicher zu zeigen, wie sehr die Erleichterung meines Herzens vor Ihnen mir zum Bedürfniß geworden ist; denn übrigens begreifen Sie leicht, daß ich des Kaisers Charakter zu gut kenne, als daß ich einen Augenblick zu glauben vermöchte, er werde zu solchen Maasregeln schreiten.

Urtheilen Sie selbst, lieber Vetter, ob, wenn ich am 12. May hundert erhebliche Ursachen hatte, um bei der Armee zu bleiben, ich gegenwärtig nicht deren Tausende habe? Die Aufhebung des Waffenstillstandes würde schon an und für sich selbst hinreichen, um darüber zu entscheiden. Aber auch abgesehen von diesem bedeutenden Umstande, dessen Kraft Ihnen nicht entgehen kann, treten noch allgemeine politische Ursachen hinzu, deren Gewicht viel größer ist. Sie haben Pichegrü's sämmtliche Briefe gelesen. Sie wissen, wie sehr er meine Gegenwart verlangte, wie heftig und wie wiederholentlich er seit vier Monaten diese Idee in Anregung brachte, wie sehr meine Ankunft ihn in der Ausführung seines Planes bestärkt

hat, wie sehr er auf die gute Würkung rechnet, die aus meinem Aufenthalte bei der Armee entsteht, und vor allen Dingen, wie sehr er mein Bleiben für wesentlich nothwendig hält. Sie wissen ferner, mit welcher Lebhaftigkeit alle, und zwar so verschiedene Männer, die in Paris für das Beste der gemeinschaftlichen Sache sorgen, das nemliche Verlangen äußern. Ihre Augen haben selbst die von Pichegrü mir mitgetheilten Beläge gesehen, wodurch er uns die Menge geheimer Verständnisse bewies, welche er in Paris und im Schoosse der dortigen höchsten Behörden unterhält. Wer anders ist daher besser als Sie im Stande, dem Kaiser die Nothwendigkeit meiner Gegenwart bei der Armee darzustellen? Gern hätte ich mich deshalb unmittelbar an ihn selbst gewendet; aber Ursachen, die Sie ohne Zweifel richtiger als ich wissen werden, haben ihn bewogen, dies abzulehnen. Glücklicherweise kann ich indes noch mein Anliegen an sein zweites Ich richten, und um Ihnen die Mittheilung zu erleichtern, entschlage ich mich alles Ceremoniels und ersuche Sie, in gleicher Art mit mir zu verfahren, wenn Sie mir antworten; ich gestehe sogar mein innigstes Bedauren, daß ich mich von dieser

Schwachheit (betise) nicht früher losgemacht habe, denn sie war es, die mich verhinderte, Ihnen meine Ankunft hieselbst zu melden. Ich beschwöre Sie demnach mit aller der Zuversicht, wozu die Freundschaft die Sie mir während unsrer kurzen Zusammenkunft einflößten, die Bande des Bluts die uns vereinigen, und unsre beiderseitige Überzeugung, wie wichtig für jetzt und künftig die gegenwärtige engste Vereinigung Österreichs und Frankreichs ist, mich berechtigen, dem Kaiser die Nützlichkeit meiner Anwesenheit bei der Armee und die unabsehbaren Übel, die aus meiner Entfernung entstehen würden, begreiflich zu machen. Sie sind mein naher Verwandter. Sie haben mir Ihre Theilnahme bewiesen. Jene meine Entfernung von der Armee würde die Beendigung meines Unglücks weiter hinaus schieben. Sie lieben den Ruhm. Entfernung würde dem meinigen offenbar schaden. Sie sind des Kaisers Bruder. Jene Entfernung würde seinem Interesse nachtheilig seyn. Sie haben ein fühlendes Herz. Jene Entfernung würde die Ursach zur Vergiessung neuer Blutströme werden. Es ist nicht anders möglich, die Sache unter diesen Ansichten dem Kaiser von Ihnen und mit der Ihnen eigenen Energie

dargestellt, muß in Seiner Kaiserlichen Majestät erhabenem Gemüthe diejenige Würkung hervorbringen, die ich erwarte. Selbst wenn Sie glauben, daß es von Erfolg seyn dürfte, wenn Sie ihm dieses Schreiben vorlegen, mögen Sie lediglich nach Ihrem Gutdünken verfahren. Und sollte in der Folge, dem Kaiser, dieser in keinem Betracht anstössige Weg durch Sie beliebig seyn, so könnten wir, zum großen Vortheil der Angelegenheiten, solchergestalt unmittelbar mit einander in Verkehr treten.

Sie sehen, lieber Vetter, wie offenherzig ich bin. Haben Sie die Güte mich gleichmäßig zu behandeln. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie mit aller Freundschaft.

Louis.

Schreiben des Grafen von Lille an den Grafen von Saint Priest in Wien.

Riegel d. 10. May 1796.

Mein Herr.

Ich habe Ihren Brief vom 1. d. M. an den Herzog von Vauguyon mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit gelesen.

Sie sind mit mir gleicher Meinung, daß, einmal in die Nothwendigkeit versetzt, das Gebiet der Republik Venedig auf der Stelle verlassen zu müssen, ich keine andere Maas-

regel nehmen konnte, als die, zu der ich mich entschloß. Inzwischen wie sehr dies auch Zwangssache war, so habe ich sie doch mit aller der Behutsamkeit ausgeführt, die nur irgend die vorgefundenen Umstände erheischen konnten. Ich erschien als blosser französischer Edelmann, der unter der weissen Fahne fechten wolle, gab, bei meiner Ankunft im Hauptquartier, die anfängliche Idee, meine Proclamation auszustreuen, ganz auf, und beschränkte mich dahin, in der Ordre vom 29. des v. M., die Herr d'Avaray Ihnen mitgetheilt hat, lediglich dasjenige anzuordnen, was Klugheit und Mäßigung zunächst geboten. Verhältnisse, der Eintritt ich nicht vorhersehen und deren Macht ich nicht nach meiner Willkühr lenken konnte, zogen mich aus meiner lästigen Unthätigkeit; aber indem ich mich ihnen unterwarf, suchte ich zugleich Alles zu beobachten, was dem Willen und der Absicht des Kaisers gemäß ist.

Schon jetzt zeigen sich die guten Wirkungen meines Aufenthalts bei der Armee, im innern Frankreich, und den Nachrichten zufolge, die aus Paris, Lyon und den Gränzdepartements täglich beim Herzog von Vauguyon einlaufen, habe ich alle Ursach zu glauben, daß ich in kurzer Zeit einen Ein-

fluß erlangen werde, der dem Fortgange der kaiserlichen Waffen höchst zuträglich seyn, und, zur vollkommenen Befriedigung des Kaisers selbst, die einzigen wahren Mittel beschleunigen muß, welche zur Begründung eines Friedens dienen können, mit dessen Erreichung auf eine andere Weise man sich in der That vergebens schmeichelt. Der Kaiser will diesen großen Zweck. Ich will ihn auch, und nur um dahin zu kommen, lege ich eine so hohe Wichtigkeit darauf, mich in meiner jetzigen Stellung zu erhalten, deren bescheidene Form ich nicht ablegen will, so lange der Zwang der Umstände fortdauert, die mir meine Richtung geben und die niemand voraus errathen konnte. Ich bin nun einmal hier; entsagte ich durch eine freiwillige Entfernung von der Armee den Vortheilen, die für mein Interesse und das Interesse der coalisirten Mächte aus meinem Hierseyn entstehen müssen, so würde ich einen Verdacht von Inconsequenz auf mich laden, der alle Achtung, die mir doch so höchst nöthig ist, zerstören würde. Vergebens würde ich auch versuchen, das Publikum zu überreden, daß mein Weggehen eine freiwillige Handlung sey; ich muß bleiben, weil klare Ursachen, die jedermann einleuch-

ten, mich dazu auffordern. Ginge ich, so würden Frankreich und ganz Europa dies unstreitig als eine mir angethane Gewalt betrachten, und daraus würden in den Gemüthern, wegen der eigentlichen Absichten des Kaisers Muthmassungen, besonders aber in Frankreich ein Mistrauen sich entwickeln, welche Frankreichs Widerstand gegen die kaiserlichen Waffen fürchterlich verstärken müßten.

Denken Sie sich, in diesem Fall, meinen tiefen Schmerz, wenn ich die sonst so gegründete Hofnung auf die Annäherung des Augenblicks dahin schwinden sähe, wo ein, die Interessen sämmtlicher Mächte vereinigender Friede, nach den Grundsätzen der öffentlichen Ordnung und der Billigkeit geschlossen werden könnte. Das einzige Mittel, dergleichen Resultaten vorzubeugen, die dem allgemeinen sowohl als vornehmlich dem kaiserlichen Interesse durchaus schaden, liegt augenscheinlich nur in dem bestimmten Versprechen, daß man mir es nicht erschweren wolle, mit dem Corps des Prinzen Condé in Frankreich einrücken zu können, mag dieses Corps nun bestimmt seyn, neben der kaiserlichen Hauptarmee über den Oberrhein zu setzen, oder bei der Wurmserschen Armee zu

bleiben. Mache man sich doch keine unnütze Sorge, ob ich mein gegebenes Wort, blos den Titel eines französischen Edelmanns zu führen, mich nicht in das Commando, die Märsche und innere Beschaffenheit des Corps zu mischen, halten werde! Mir genügt an der Ehre, bei der weissen Fahne zu seyn, und ich will und beabsichtige weiter nichts durch meine Gegenwart, als die möglichste schnelle Beendigung der Unruhen, die Frankreich und Europa erschüttern, und hiernächst die Schliessung eines allgemeinen Friedens, der auf keine andre Weise, wenigstens nicht dauerhaft, wird können zu Stande gebracht werden.

Mir selbst, so wie dem Kaiser, bin ich es schuldig, ihm alle die Vortheile, die so augenscheinlich mit meiner Anwesenheit bei der Armee verbunden sind, imgleichen alle die Nachtheile, die aus dem Gegentheil entstehen würden, darzustellen. Wir müssen beide der Nothwendigkeit nachgeben. Die Ehre verlangt mein Hierseyn und nur fremder Wille und fremde übermächtige Gewalt können mich zwingen zu weichen. Ich bin überzeugt, der Kaiser wird diese hochwichtigen Ursachen nach seiner Weisheit wägen, und Ihnen kann es nicht schwer fallen, dieselben

ihm unter einem solchen Gesichtspunkte zu zeigen, daß ihm einleuchte, nur auf diesem Wege werde ein festes Bündniß zwischen ihm und mir möglich, und kein andrer Plan entspreche so sicher, wie dieser, dem Interesse der österreichischen Monarchie, der Herstellung der öffentlichen Ordnung und der allgemeinen Ruhe.

Die schlimmen Vorfälle in Italien, von denen Sie, als der Herzog von Grammont abreisete, noch nichts wußten, geben dem hier Gesagten ein vermehrtes Gewicht, und erzwingen mehr als jemals die Anwendung einer großen Maasregel, wozu meine Anwesenheit bei der Armee, in einem so entscheidenden Zeitpuncte, die Hand bietet. Das was Baptiste (Pichegrü) schreibt, hebt alle Zweifel in dieser Hinsicht. Mit jedem Tage verlangt er immer dringender die Aufkündigung des Waffenstillstandes; und da alle kriegerischen Unternehmungen am Rhein nach seinen Vorschlägen eingeleitet sind, so liegt es am Tage, wie sehr meine Entfernung dem Fortgange der kaiserlichen Waffen schädlich seyn würde. Urtheilen Sie nach allem diesen, mit welcher Ungeduld ich Ihre Antwort erwarte.

Louis.

Schreiben des Grafen von Lille an den General Pichegrü.

(Die Baronin von Reich spedirte es am 24ten, auf einem geheimen Wege über den Rhein, an Furet (Demougé) nach Strasburg.)

Riegel den 24ten May 1796.

Mein Herr.

Wider meinen Willen habe ich bisher aufgeschoben, Ihnen die Gesinnungen der besondern Achtung zu erkennen zu geben, die ich längst für Sie hege. Nichts anders veranlaßte diesen Aufschub, als meine Behutsamkeit, Ihre Ruhe und das Ihnen anvertraute kostbare Interesse nur dem kleinsten Zufalle bloß zu stellen. Mein Herz behält aber endlich die Oberhand, und ich kann dem Bedürfniß nicht länger widerstehn, Ihnen zu sagen, daß ich schon vor anderthalb Jahren behauptete, die Ehre, der Wiederhersteller der französischen Monarchie zu werden, sey einzig Ihnen vorbehalten.

Ich übergehe meine Bewunderung Ihrer Talente und Ihrer denkwürdigen Thaten. Die Geschichte hat Ihnen bereits einen Platz in der Reihe der größten Feldherrn angewiesen, und die Nachwelt wird bestätigen, was ganz Europa in unsern Tagen von Ihren Siegen und Tugenden urtheilt. Die berühm-

testen Heerführer erwarben sich bisher ihren Ruf nur durch lange Erfahrung und Übung in ihrer Kunst. Sie hingegen zeigten sich gleich vom ersten Tage an, da Sie ein Commando übernahmen, in derselben Vollkommenheit, die alle Ihre folgende Feldzüge charakterisirte. In Ihnen vereinigt sich die Kühnheit des Marschalls von Sachsen mit der Uneigennützigkeit des Marschalls von Türenne und der Bescheidenheit des Marschalls von Catinat; und ich betheure Ihnen, mein Herr, daß ich Sie jederzeit in Gedanken neben diese, in Frankreichs Annalen so ehrwürdige Namen stellte. Ihr Ruhm wird den Ruhm jener Helden überfliegen; Sie werden, ich weiß es, die erhabene Bestimmung erfüllen, für die das Verhängniß Sie auserkor. Vom Prinz Condé wissen Sie bereits, wie sehr ich mit den bisherigen Proben Ihrer Ergebenheit zufrieden, wie sehr ich von der Treue, mit der Sie sich meiner Sache widmen, gerührt bin. Doch ist es wohl unmöglich gewesen, meinen heissen Wunsch, mein herzliches Verlangen, den Werth Ihrer Dienste öffentlich anzuerkennen und Ihnen laute Beweise meines Vertrauens zu geben, Ihnen, nach der ganzen Fülle meiner Empfindung zu schildern.

Ich bestätige die, Ihnen vom Prinz Condé ertheilte Vollmacht, unbegrenzt und ohne Ausnahme. Sie können Alles thun und lassen, je nachdem Sie es meinem Dienst für erspriesslich, der Würde meiner Krone angemessen und dem Staatsinteresse zuträglich erachten. Ich bewillige und unterzeichne alle, Ihnen am 16ten August v. J. in meinem Namen zugesicherte und von dem Marquis von Montgaillard unterschriebene Vortheile. Ich gebe Ihnen mein königliches Wort, daß alle darin gethane Versprechen auf das Gewissenhafteste erfüllt werden sollen. Nur den 17ten Artikel verwerfe ich, der sich auf die Amnestie bezieht. Darüber behalte ich mir vor, besonders zu entscheiden. So weit als Gerechtigkeit und Staatswohl es mir irgend verstatten werden, will ich gern meine Gnade ausdehnen; nichtsdestoweniger gebieten mir Pflichten gegen mich selbst, gegen meine Unterthanen und ganz Europa, der Ahndung der Gesetze nicht Menschen zu entziehn, deren Missethaten auf ewig den französischen Namen beflecken. Nur große Dienste und unmittelbare Theilnahme an der Her-

stellung der Monarchie, können mich bewegen, dergleichen Leuten Verzeihung angedeihen zu lassen. Gern werde ich vergessen, was irrige Meinungen und unvorsichtiges Betragen verschuldeten; aber wirkliche Verbrechen, die die öffentliche Moral verletzen und aller gesellschaftlichen Ordnung zuwider sind, gehören vor den Richterstuhl der Gesetze, und dann können nur die Diener der Gerechtigkeit bestimmen, bis zu welchem Punkte Gnade für Recht ergehen darf. Dieser Grundsatz verbietet mir auf immer, die Beraubung und Plünderung des Eigenthums und der Privilegien der beiden ersten Stände als gültig anzuerkennen und zu bestätigen. Die Großmuth dieser beiden Stände, womit sie, noch vor der Zusammenberufung der Etats generaux dem Staatsbedürfniß die bedeutendsten Opfer brachten, ist ein hinlänglicher Beweis, mit welchen versöhnlichen Neigungen sie auch den neuen Einrichtungen beitreten werden, die man nach Lage der Dinge künftig wird treffen müssen.

Montgaillard ist beauftragt, Sie, so weit

Sie es nur immer verlangen mögen, von allen einzelnen Umständen zu unterrichten. Schon wissen Sie von ihm meinen Entschluß, bei der Armee zu bleiben. Hievon gehe ich nicht ab, und eher werden Sie meinen Tod als meine Entfernung erfahren. Entweder will ich auf meinen Thron oder in mein Grab steigen. Eine Mittelstraße giebt es nicht mehr für mich. Fehlt es mir auch an hinreichender physischer Macht, so bleibt mir doch meine moralische Kraft übrig, und die werde ich zu rechter Zeit schon zeigen. Gleich Heinrich dem Vierten, muß ich mein Königreich erobern, gleich ihm werde ich wissen zu siegen und zu herrschen. Die Aufhebung des Waffenstillstandes beweiset sehr schmeichelhaft für Sie, welch großes Vertrauen Sie dem kaiserlichen Cabinet einflößen. Unstreitig ist Ihnen bekannt, daß der Erzherzog Carl behauptet hat, Sie wären der einzige französische General, der den Kaiser zur Aufhebung des Waffenstillstandes habe bewegen können. Wenn nur nicht die neueren Vorfälle in Italien, den so eben beschlossenen kriegerischen Unternehmungen, Hindernisse in den Weg legen! Der Übergang über den Rhein geschieht ganz gewiß, und das Commando in

die-

dieser Gegend hat der General, Graf de la Tour. Alle Ihre Pläne, nebst den durch Furet (Demougé) überbrachten Etats Ihrer Bedürfnisse, sind gehörigen Orts eingereicht worden. Wir müssen künftig unmittelbar miteinander verhandeln, und zwar auf dem geheimen Wege, den Sie erfahren sollen. Die diesfallsigen Beweggründe, und die Nothwendigkeit, die dies erheischen, werden Ihnen von selbst einleuchten.

Doch ändert dies nichts in dem klugen Benehmen, welches wir den Österreichern gegenüber bisher beobachtet haben und beibehalten müssen. Im Gegentheil ist es durchaus nöthig, daß Furet (Demougé) seine Correspondenz mit Bluet (Wickham) und Cäsar, (Wurmser) durch Frau von R.... fortsetze. Übrigens hängt es lediglich von Ihrer Einsicht ab, nach den, Ihre Person umgebenden Verhältnissen zu bestimmen, was ferner, in Betreff dieses leztern Umstandes, und wie und bis zu welchem Grade, es zu beobachten seyn möchte.

Meine Gesinnungen für Sie sind Ihnen bekannt. Niemals werden dieselben sich ändern. Auf immer sind Sie, mein Herr,

im Besitz meines Zutrauens und meiner Achtung.

Louis.

Vollmacht für Herrn Fauche-Borel.

(Geschrieben auf Gage.)

Vollkommnes, unbegrenztes Zutrauen dem Überbringer dieses. Ich bestätige und ratificire im voraus Alles, was derselbe meinem Dienste und dem Staatsinteresse für zuträglich und nöthig erachten wird.

Mülheim
den 9ten Jun. 1796.

Louis.

Schreiben des Grafen von Lille an den General Pichegrü.

(Es war auf Gage geschrieben und wurde nebst einem Briefe an Wickham, Herrn Fauche mitgegeben. Von dem letztern konnte ich mir keine Abschrift verschaffen, weil der Herzog de la Vauguyon ihn nach Bern mitnehmen sollte, wohin er sich in der Folge, zugleich mit Fauche-Borel, verfügte.)

Mülheim, den 9 Juni 1796

Mein Herr.

Sie werden jetzt wissen, welche unglückliche Begebenheiten in Italien vorgefallen sind. Die Nothwendigkeit nunmehro 30000 Mann dahin zu schi-

cken, erfordert schlechterdings einstweilen hier, den Plan, über den Rhein zu setzen, aufzuschieben. Da Sie mir ergeben sind, so werden Sie sich leicht vorstellen, wie sehr mich dieses Ungewitter danieder schlägt, und zwar gerade in dem Augenblicke, als die Thore meines Königreichs sich mir öfneten. Könnte andrerseits mein Vertrauen auf Sie vermehrt werden, so würden Unfälle dies bewürken. Ja! Sie werden Frankreichs gestürzte Monarchie wieder aufrichten, und mag der Krieg fortdauern oder der Friede in diesem Sommer zu Stande kommen, so wird das Größeste, der Haupterfolg, immer nur Ihr Werk seyn. Herr Louis F. bringt Ihnen diesen Brief. Ich habe ihm Vollmacht ertheilt, damit, falls Sie bei dem einem oder dem andern General der italienischen Armee Schritte zu thun für passend erachten sollten, Zögerungen vermieden werden. Entscheiden Sie darüber. Ich übergebe Ihren Händen meine Machtvollkommenheit und mein Recht. Bedienen Sie sich beider, je nachdem Sie glauben, daß es meinem Dienste ersprießlich seyn könne.

Die bedeutenden Verbindungen, die Sie

in Paris und in den Provinzen haben, Ihre Talente und vornehmlich Ihr Character verstatten mir kaum den Gedanken der Möglichkeit, daß irgend ein unverhoftes Ereigniß Sie nöthigen werde, aus Frankreich zu fliehen. Sollte demungeachtet dieser Fall eintreten, so steht Ihnen alsdann ein Platz zwischen dem Prinzen von Condé und mir offen. Wüßte ich einen noch würdigern für Sie, so würde ich auch den Ihnen anbieten. Indem ich dies sage, beabsichtige ich nur, Ihnen meine herzliche Zuneigung, und meine Achtung zu beweisen; denn Ihre seltene Eigenschaften werden einen solchen Ausgang der Sache verhüten, und Ihre bisherigen Thaten bürgen dafür, daß Sie auch desjenigen werden mächtig werden, was noch zu thun ist. Hoffentlich wird Herr Wickham mit der gewohnten Freigebigkeit fortfahren, Sie mit den Hülfsmitteln, deren Sie bedürfen, zu unterstützen. Nur zu sehr fühle ich, wie dringend dies ist, insonderheit jezt, wo es mehr als jemals darauf ankömmt, eine öffentliche Meinung zu bilden und zu wenden. Vernachlässigen Sie nichts, was diesen Zweck begünstigt. Er ist von der alleräußersten Wichtigkeit. Der Herzog de la Vauguyon

wird Herrn Louis nach Bern begleiten, um desto nachdrücklicher die Anweisung der Gelder zu betreiben. Mit vieler Sehnsucht warte ich auf Nachricht von Ihnen. Kein Wort von meiner Achtung und Erkenntlichkeit! Das Gefühl Ihres eigenen Werthes sagt Ihnen hinlänglich, was Sie mir sind, und was mein Herz für Sie empfindet.

Louis.

Fauche traf den General Pichegrü in Arbois, als eben die Einwohner dieses Städtchens ihm ein Fest gaben. Ersterer überlieferte letzterem tausend Louisd'or, welche Wickham ausgezahlt hatte, und siebenzehnhundert und funfzig, welche Fauche vom Herrn Roussillon in Yvonau, der Vollmacht des Königs (Ludwigs des 18ten) zufolge, bekam. Fauche brachte auch zugleich dem General Pichegrü ein Schreiben von Wickham, von dessen Inhalt ich nur soviel weiß, daß er das Versprechen eines unbegrenzten Credits auf einen Pariser Banquier enthielt, dessen Namen ich vergessen habe. Fauche eilte hierauf zurück zum Grafen von Lille und fand ihn in Villingen, im Schwarzwalde. Er übergab ihm ein nicht chiffrirtes Schreiben von Pichegrü, von dessen Inhalt ich

abermals nur soviel weiß, daß dieser General darin, Sr. Majestät die vollkommenste Ergebenheit zusicherte. So erzählte mir späterhin der Graf d'Avaray.

Am 19ten Junius bekam ich vom Prinzen Condé aus Riegel eine Estafette nach Carlsruhe, mit dem Befehl, am 24sten in Basel zu seyn, wo der Bataillonschef Philipp eintreffen würde, um sich mit mir über verschiedene wichtige Gegenstände zu besprechen und mir den Plan des Feldzuges zu entdecken. Aber eine schwere Krankheit hatte mich damals überfallen und verhinderte meine Reise nach Basel. Als hierauf vollends die französische Armee am 23sten über den Rhein setzte, so fand jene Zusammenkunft um so weniger statt. Am 7ten Julius ging ich nach Ansbach und von da am 4ten August nach München. Während dieser ganzen Zeit erfuhr ich nichts von der Lage der Sachen und welche Wendung sie genommen hatten, als bis Prinz Condé unterm 11ten August wiederum an mich schrieb. Inzwischen hatte der feste Entschluß, zu solchen Geschäften mich nicht ferner brauchen zu lassen, sich meiner bemeistert. Ich verließ München am 24sten August und traf in Venedig den 3ten September ein. Dort war mein

Erstes, daß ich mich Herrn Lallement, französischen Gesandten bei dieser Republik, vorstellte.

Schreiben des Generals Pichegrü an den Prinzen Condé. (Ich bekam es von Herr Fauche am 21sten August 1795, Abends, und brachte es dem Prinzen in der Nacht. Es war nicht in Chiffern abgefaßt.)

Z (Pichegrü) ist sehr gerührt von Allem, was ihm von Seiten des X (Condé) eröffnet worden, und betheuert seine grenzenlose Ergebenheit. Z wünscht aber, daß X seine Absichten und Befehle ihm auf das Bestimmteste zukommen lasse, damit er seiner Seits die zur Ausführung schicklichen Maasregeln treffen könne. Z versichert X seinen Respekt und sein Bestreben, Alles zu thun, was ihm angenehm seyn kann.

Den 20sten August.

Zwei Billets, deren gleichzeitige Beförderung an Wickham Herr Badouville übernahm, und die er ihm auch in Bern am 5ten Januar 1796 einhändigte. (Ebenfalls ohne Chiffern, wie der obige Brief. Was Wickham geantwortet hat, konnte ich nicht erfahren. Aber Badouville kehrte am 9ten durch Neufchatel zurück und hatte nicht nur 2000 Louisd'or baar bei sich, sondern auch offene Creditbriefe an einen Pariser Banquier, dessen Namen ich nicht weiß.)

1) Z (Pichegrü) versichert Bluet (Wick-

ham) seine Ergebenheit und hofft, ihm bald Beweise davon geben zu können.

Den 2ten Jan.

2) Der Banquier (Pichegrü) giebt Hrn. Bluet (Wickham) Anweisung, an Coco (Badouville), der sein ganzes Vertrauen besitzt, einige Juwelen (Geld) verabfolgen zu lassen. Sie sind zu der bevorstehenden Heirath (Vereinigung der Armeen) nothwendig.

Den 2ten Jan.

Schreiben des Herrn Badouville in Neufchatel, auf der Durchreise, an den dort wohnenden Herrn Courant. (Letzterer schickte mir die Copie nach Solothurn, am 10ten April 1797. Badouville ging am 9ten wieder durch Pontarlier und Fauche begleitete ihn bis an die Gränze.)

Den 9ten Apr., um 4 Uhr früh.

Wie groß ist meine Betrübniß, daß ich Dich, lieber Turk (Courant), nicht sprechen kann! Aber ich bin gestern sehr spät angekommen und heute reise ich, um 6 Uhr früh Morgens, schon wieder ab. Folglich ist mir ein Besuch bei Dir unmöglich. Am hellen Tage über die Straße zu Dir zu gehen, ist nicht rathsam. Niemand darf mich hier erkennen. Baptiste (Pichegrü) hat mir ausdrücklich aufgetragen, Montgaillard zu sagen, wie er ihn inständigst bitte, jetzt nicht zu ihm zu kommen, seine Gegenwart würde

nur Verdacht erregen. Noch ist es nicht Zeit, und wenn der Moment der Ausführung herannaht, wird Zelie (Pichegrü) Montgaillard schon zu sich rufen. Unendlichen Kummer macht es mir, daß ich Montgaillard hier nicht vorgefunden habe, worauf ich doch sicher rechnete. Habe die Güte, liebster Turk, grüße ihn von mir und sage ihm baldmöglichst obige Bestellung von Baptiste. Gott befohlen. Ich bin Dein treuer Freund und Kamerad.

Coco (Badouville).

Auf der Rückkehr von der Gränze, nahm Fauche sein Nachtquartier in Aarberg und verfügte sich von da am andern Morgen nach Bern zu Wickham. Am 14ten kam er nach Neufchatel und von da nach Lausanne und Romain-Moutier, durch welche Orte er die Gelder an Pichegrü spedirte. Wie stark die Summe war, weiß ich nicht. Zu gleicher Zeit schickte er einen Expressen an Herrn Fenouillot, der seit zwei Monaten zurückgekommen war, und mit Wickham sowohl wegen des Plans Pichegrü's, als wegen der Verständnisse in der Franche-Comté, in Briefwechsel stand.

Eigenhändiges Schreiben des Prinzen von Condé an Herrn Fauche. (Es war ohne Chiffern abgefaßt. Der Marquis von Montesson brachte es am 18. März nach Bern).

Mülheim den 17ten März 1797.

Mein Herr.

Ich bin erstaunt und erschrocken über das, was man mir in Hinsicht auf Montgaillard berichtet hat; und noch mehr bin ich es in Hinsicht auf die schlimmen Eindrücke, welche diese Erscheinung bey Bluet (Wickham) erregen wird. O reisen Sie doch baldigst nach Bern, um seine Unruhe, die er wegen des Schicksals des Z. (Pichegrü's) hegt, zu heben. Ihnen wird dies besser als jedem andern gelingen, da Ihre genauen Verbindungen und Ihre Bekanntschaft mit alle dem, was seit sechs Wochen vorgefallen ist, Ihnen Stoff genug dazu geben. Baptiste (Pichegrü) muß auch unterrichtet werden, damit er die Maasregeln, die ihm seine Klugheit vorschreiben wird, ergreifen könne, obschon ich es nicht für möglich halte, daß Montgaillard's Mißvergnügen so hoch steigen wird, um ihm alle seine Pflichten vergessen zu machen und zur Anstiftung eines Unheils zu verleiten, welches ihn mit immerwährenden Vorwürfen belasten würde. Blei-

ben Sie jetzt lediglich bei dem stehen und befolgen Sie das, was Bluet will, und versäumen Sie keinen Augenblick die Ihnen ertheilten Aufträge auszurichten. Unendlich lieb würde es mir seyn, ja ich möchte es fast verlangen, daß Coco (Badouville) sich hieher auf den Weg mache. Sie begreifen, ohne daß ich mich darüber ausbreite, wie wichtig jetzo diese Reise ist. Alles was ich von Paris vernehme, stimmt vollkommen zu seinem letzten Bericht, und ich zweifle nicht, daß Blnet und ich, vereint mit dem Banquier, denjenigen Einfluß auf die neuen Volkswahlen erlangen werden, der für die Wiederherstellung der alten Ordnung der günstigste ist.

Offenherziger als ich kann man schwerlich seyn; aber Ihr Eifer und Ihr Muth bürgen mir auch längst für Ihre Treue. Um Sie vollkommen von meinen Gesinnungen zu überzeugen, gebe ich Ihnen, mein Herr, hiemit die Versicherung, daß ich den Verläumdungen, die man gegen Sie bei mir anbringen möchte, niemals Glauben beimessen werde; und es freut mich, bei dieser Gelegenheit Ihnen sagen zu können, daß, falls man mir auch in jenem Bezug, allerlei geschrie-

ben hätte, dies mein in Sie gesetztes Vertrauen, statt es zu vermindern, nur vergrössert haben würde, wenn Sie es nicht bereits im vollsten Maaße besäßen. Ich bin gewiß, Sie werden dem allemal entsprechen und gegen Bluet sich gleichmäßig so benehmen, daß er nicht auf entgegengesetzte Gedanken gerathe. Thun Sie ja alles, was er verlangt, denn ich überlasse es ihm gänzlich, unserm Verhältniß die Hauptrichtung zu geben. Über Montgaillard wachen Sie mit prüfendem Auge und suchen Sie ihm sein Reiseprojekt auszureden. Leben Sie wohl, mein Herr. Zeitmangel nöthigt mich zu schliessen, indem ich nur noch hinzufüge, daß rc.

Louis Joseph Bourbon.

Nota. Es gelang mir, obiges Schreiben in Bern selbst in meine Hände zu bekommen. Fauche indeß glaubte, der Marquis von Montesson habe es aus Unachtsamkeit wieder mit zurück genommen.

Schreiben Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Condé an mich. Ich erhielt es in Neufchatel, von dem Vicomte von Maccarthy-Levignac, am 24. März 1797. Es war ohne Chiffern.

Mülheim den 22. März 1797.

Mein Herr.

Ich schicke Ihnen Herrn von Levignac,

mit hinreichender Vollmacht, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Ich hoffe, daß Ihnen dieser Bote in jeder Rücksicht angenehm seyn wird, da Sie wissen, wie sehr er Ihnen ergeben ist, und wie hoch er Ihre Talente und Eigenschaften schäzt. Überdies ist er Ihr Landsmann. Mein Ihnen gewidmetes und unerschütterliches Zutrauen bürgt mir dafür, daß Sie ihm die Ihnen unnüzen und mir höchstnöthigen Papiere ausliefern werden. In keinerlei Bezug dürfen Sie fürchten, sich ihrer zu entledigen. Ihre geleisteten Dienste werden jederzeit viel lauter für Sie sprechen, als alle schriftliche Zeugnisse, die ich Ihnen darüber geben könnte, und die vom Könige (Ludwig dem 18ten) Ihnen bezeigte Zufriedenheit schüzt Sie gegen jede Verläumdung. Mir selbst gereicht es zum großen Vergnügen, Ihnen die Versicherung meiner Achtung und Freundschaft, zu erneuern und Ihnen zu sagen, daß Sie meine Aufträge vollkommen so ausgerichtet haben, wie ich es wünschte. Dermalen bedarf es Ihrerseits der Fortsezzung derselben nicht, weil Bluet (Wickham) und Baptiste (Pichegrü), einen neuen Plan befolgen, zu dessen Ausführung Sie auf keine Weise im Innern Frankreichs thätig mitwirken können. Dort würde nicht nur Ihre

persönliche Sicherheit in Gefahr, sondern Ihre Gegenwart sogar auch den wichtigen Anstalten schädlich seyn, die man daselbst eingeleitet hat. Dagegen wünsche ich, daß Sie mich in diesen Angelegenheiten mit Ihren Einsichten unterstützen wollten, und möchte fast verlangen, daß Sie sich entschlössen, Herrn von Levignac hieher zu begleiten. Sie würden in mir einen aufrichtigen Freund finden, der rc.

Louis Joseph de Bourbon.

Schreiben Seiner Königl. Hoheit an den Chevalier von Beaufort.

Den 29. März 1797.

Mein Herr.

Ich schicke Ihnen hiebey das verlangte Certificat, nebst dem Urlaub auf drei Monath, dessen Sie, wie Sie sagen, zur Aufräumug in Ihren häuslichen Angelegenheiten bedürfen. Es ist mir nicht lieb gewesen, zu sehen, daß Ihre . . . .

(Dieses Schreiben ist nicht beendigt worden.)

Die Richtigkeit vorstehender Beläge bescheinigt:

Montgaillard.

General Pichegrü,

als Gegenstand der Geschichte.

Einer von den merkwürdigsten Männern unseres Zeitalters ist unstreitig der General Pichegrü, der, nachdem er seinem Vaterlande in zwei Feldzügen die größten Dienste geleistet hatte, nach der Revolution vom 18ten Fructidor als Verräther nach Cayenne deportirt wurde, und jetzt, als Theilnehmer an der Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls in dem Tempel eingesperrt, sein Schicksal durch einen Selbstmord bestimmt hat.

Nachdem die französische Regierung die Denkschrift des Grafen von Montgaillard, betreffend die Verschwörung Pichegrü's in den Jahren 3, 4 und 5, bekannt gemacht hat, ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, ob dieser General wirklich verrätherisch an derjenigen Regierung gehandelt habe, die ihn, im Vertrauen auf seine Legalität, an die Spitze einer ihrer größten Armeen gestellt hatte. Es entsteht jetzt nur noch die Frage:

Welchen Bewegungsgründen Pichegrü als Verräther folgte?

Indem aber die Geschichte diese Frage beantwortet, errichtet sie kein Tribunal; sie liefert blos die Thatsachen, deren Zusammenstellung ein helleres Licht auf den Charakter eines Mannes werfen kann, in welchem die große Menge schlechthin den Verräther, d. h. den Verbrecher, erblickt.

Vor allen Dingen muß man in diejenige Periode zurückgehen, in welcher Pichegrü seine Rolle spielte.

Frankreich befand sich in dem Jahre 1793 in der allerfürchterlichsten Crisis, die jemals die Existenz eines großen Reichs bedroht hat. Es war von allen Seiten angefallen — im Nord von Österreichern, Preußen und Holländern; im Süd-Ost von Spaniern und Portugiesen, im Süd von Italiänern — als England der Coalition beitretend, seine politische Existenz zu vernichten drohte. Zu den äußeren Staatsfeinden aber gesellten sich noch innere; denn im West entbrannte die Vendee, und im Süd empörten sich mit Lyon die größten Handelsstädte. Einem so vielseitigen Kampf nicht zu unterliegen, war gewiß keine leichte Aufgabe. Diese Aufgabe konnte nur dadurch erträglich gelöset werden, daß die französische Regierung eine kraftvollere Einheit bildete, als jemals. Allein

wie schlecht stand es gerade damals um diese Regierung! An die Stelle des Monarchen war ein Volkssenat von beinah 800 Individuen getreten, welche, seit Ludwigs XVI. Hinrichtung und Dümouriez's Verrätherei, in dem allerfürchterlichsten Kampf begriffen waren; in einem Kampf, der nicht nur alle Einheit aufhob, sondern auch die Kämpfenden selbst mit Vernichtung bedrohte. Während die Partheien mit ihrer Selbsterhaltung beschäftigt waren, eroberten die Engländer Toulon, die englisch-österreichische Armee die bedeutendsten Gränzfestungen im Norden (Condé, Valenciennes und Quenoi), die Preußen Mainz, die Spanier Bellegarde und andere, noch mehr landeinwärts liegende, feste Plätze. Frankreich würde haben unterliegen müssen, hätte sich im Kampf der Partheien des Nationalkonvents der Sieg nicht für die Maratisten erklärt; denn diese waren die strengere Parthei, und nur die höchste Strenge konnte Rettung bringen. Durch den Fall der Girondisten gewann die Regierung, wenigstens in der Annäherung, diejenige Einheit wieder, deren sie bedurfte, um eine kräftige zu seyn. Das von ihr angenommene und mit furchtbarer Consequenz befolgte System der Freiheit und Gleichheit

— wie abgeschmackt es auch in sich selbst seyn mochte — brachte für den Moment wenigstens die glückliche Wirkung hervor, daß es den sterbenden Enthusiasmus des großen Haufens von neuem ins Leben rief, und zu den größten Aufopferungen bereitwillig machte. Bei den Armeen der Republik bedurfte es von jetzt an nur neuer Generale und frischer Lebensmittel, um die größten Wirkungen hervorzubringen. Die ersteren gab man den Armeen dadurch, daß man die bisherigen Generale plötzlich von ihren Posten abrief, und sie auf den leisesten Verdacht einer Verrätherei guillotinirte oder einkerkerte; die letzteren führte man dadurch herbei, daß man, vermöge einer der allerkühnsten Finanz-Operationen, welche je gemacht worden sind, die elendesten Papierschnitzel durch den Schrecken in Geld verwandelte, und ein Vertrauen, das nicht vorhanden war und niemals durch sich selbst entstehen konnte, durch eine gränzenlose Furcht erzwang. Hierbei war alles Wechselwirkung. Die Regierung begeisterte den großen Haufen für ihre Plane, und der große Haufe hielt die Regierung. Es war die vollkommenste Demokratie; aber nur diese konnte retten.

Nach dem Zwischenkommando des Generals Delmas erhielt Pichegrü das Commando der Nordarmee. Diese Armee befand sich in dem traurigsten Zustande; geschwächt durch Niederlagen, entmuthet durch Hunger, verlassen von allem Enthusiasmus für die Sache der Freiheit und Gleichheit, befindlich in einem Lande, wo die Revolution sehr viel geheime Feinde hatte. Dem Anschein nach war alles dem Genie des Generals überlassen. Doch Pichegrü's Genie würde, wie das seiner Vorgänger, unüberwindlichen Schwierigkeiten unterlegen haben, wäre ihm nicht ein gezwungener Assignaten-Cours zu Hülfe gekommen. Hierin lag der Hebel für alle Operationen der französischen Heere in dem Spätjahre von 1793. Um zu siegen, brauchte Pichegrü nur den guten Willen zu haben; denn die Mittel, die ihm zu Gebote standen, waren unendlich, so lange die Assignaten-Presse, für das Innere Frankreichs schwitzend, alles baare Geld an die Gränzen trieb, die Heere vervollständigte, und eben diesen Heeren durch den Überfluß, in welchen sie plötzlich gesetzt wurden, die Bereitwilligkeit gab, alles für eine so väterliche Regierung zu wagen, als ihnen der Konvent

schien. Wer konnte aber den guten Willen zu siegen mehr haben, als Pichegrü?

In der Franche-Comté von armen Eltern geboren, war er als Jüngling, der in der Welt, worin er lebte, nichts zu erwarten hatte, in den Kriegsdienst getreten. Als gemeiner Artillerist angestellt, hatte er das Unglück gehabt, an der rechten Hand verwundet und dadurch für den gemeinen Dienst unbrauchbar gemacht zu werden. Seine gute Aufführung hatte ihm die Stelle eines Sergeanten verschafft, und unmittelbar darauf war er in dem Büreau des Stabes seines Regiments angestellt worden. 1792 wurde er Chef dieses Büreaus; doch um ein Bataillon Nationalgarden zu exerciren, verließ er in eben diesem Jahre die Artillerie. Er stand diesem neuen Geschäft mit einer Auszeichnung vor, die ihm den Weg in den Generalsstab der Cüstinischen Armee bahnte. Hier entwickelten sich seine Feldherrntalente, so weit sie sich entwickeln konnten. Nie würde er das Oberkommando erhalten haben, hätte nicht seine ganze Laufbahn seine Legalität verbürgt, die, dem Geiste jener Zeiten gemäß, nur in dem Stande der Plebejer vorausgesetzt werden konnte.

Die Guillotine im Rücken, trat Pichegrü

seine Abreise zur Armee an. Unmittelbar nach seiner Ankunft bei derselben wurde Wurmser genöthigt, sich in die Linien hinter der Motter in ein mit zwei und dreißig Batterien verschanztes Lager zurückzuziehen. Hier erwartete der österreichische General den Fall der Festung Landau, welche damals mit Nachdruck belagert wurde. Doch, um Landau zu entsetzen, griff Pichegrü, der die gemessensten Verhaltungsbefehle hatte und diesen nicht entgegen handeln konnte, ohne, wie Cüstine und Houchard, seinen Kopf auf das Schaffot zu tragen, bei Tag und bei Nacht an. Die Überraschung zur einzigen Taktik erhebend, brach er endlich (22. Dec.) bei Freschweiler durch, und zwang die Österreicher, die in ihrem befestigten Lager den größten Mangel litten und durch die verheerendsten Krankheiten aufgerieben wurden, sich über Sulz auf die Höhen von Weissenburg zurückzuziehen, und bald darauf (in der Nacht vom 26sten bis 27sten Decemb.) über die Lauter nach Dorbach und Frankenfelde zu gehen. So endigte sich der Feldzug von 1793 auf eine für die Franzosen sehr vortheilhafte Weise, indem wenigstens Landau gerettet wurde. Pichegrü war es, der diese Festung rettete; allein er würde

dies eben so wenig vermocht haben, als seine Vorgänger, hätten ihm nicht Mittel zu Gebote gestanden, die jenen fehlten; Mittel, die er nicht selbst erschuf, die vielmehr von der allerverwegensten Regierung, die es je gegeben hat, erschaffen wurden.

In dem folgenden Jahre war Belgien der Kriegesschauplatz. Das einmal angenommene Regierungssystem dauerte, wenn gleich unter fürchterlichen Crisen, in Frankreich fort. Der letzte Zweck aller militärischen Operationen von Seiten Frankreichs war die Wiedereroberung der im vorigen Jahre verlornen Festungen Quenoi, Valenciennes und Condé. Es ist bekannt, daß zur Erreichung dieses Zwecks ein Angriffsplan entworfen wurde, der die Koalisirten zur Defensive zwang. Die Ausführung dieses Plans war Pichegrü'n anvertraut. Groß war der Widerstand, den er zu besiegen hatte; allein er besiegte ihn, indem er sich streng an der ihm vorgeschriebenen Norm hielt, und indem das Schreckenssystem den Bewegungen der französischen Heere den bestimmtesten Nachdruck gab. Die Schlacht bei Fleurus entschied endlich das Schicksal der englisch-holländisch-österreichischen Armee, welche die eben genannten Festungen deckte.

Diese fielen an die Franzosen zurück, welchen von nun an die Wege nach Holland und Deutschland gebahnt waren. Pichegrü stand um diese Zeit im Zenith seines Ruhmes.

Doch indem die Schlacht bei Fleurus über das Schicksal der feindlichen Heere entschied, vernichtete sie auch das Schreckenssystem in seinem Fundamente; denn indem sie die Spannung beendigte, welche bis dahin in Frankreichs National-Verhältnissen geherrscht hatte, machte sie den Schrecken überflüssiger. Robespierre fiel einen Monat nach dieser Schlacht, weil jetzt die Furcht vor dem Wohlfahrtsausschuß eine Vereinigung zu Stande bringen konnte, welche kein anderes Gefühl, aber noch weniger irgend ein Grundsatz würde bewirkt haben. Robespierre's Sturz zu rechtfertigen, mußte man zu entgegengesetzten Regierungsmaximen seine Zuflucht nehmen. Man erinnert sich des Moderantismus, welcher nach dem 9ten Thermidor die Oberhand gewann. Die Wirkungen des Moderantismus in Beziehung auf die französischen Heere konnten nicht ausbleiben. Die Guillotine und die Assignaten-Presse hatten vom 2ten Jun. 1793 bis 27sten Jul. 1794 in Hinsicht ihrer Wirksamkeit in einem umgekehrten Verhältnisse

gestanden; je schneller sich die erstere dieser Maschinen bewegte, desto gehaltener konnte die letztere gehen. Nach dem 27sten Jul. oder den 9ten Thermidor mußte dieses Verhältniß aufhören; denn sobald der Assignaten-Cours nicht mehr erzwungen werden konnte, weil die Triebfeder des Schreckens zerbrochen und die Guillotine zum Stillstand gebracht war, mußte ein gränzenloses Versinken des Nominalwerths der Staatspapiere statt finden, dessen Wirkungen nicht wenig dadurch vermehrt wurden, daß man diese Papiere ins Unendliche (bis zu 40 Milliarden) vermehrte, und die Assignaten-Presse in einem ewigen Schwitzen erhielt; es konnte nämlich nicht fehlen, daß die Concurrenz, in welche man das baare Geld mit dem Papiergelde kommen ließ, das gänzliche Verderben des letzteren beschleunigte. So wie aber das baare Geld aufhörte den Armeen zuzuströmen, mußten diese in ihrer bisher bewiesenen Energie durchaus gelähmt werden. Dies ist der wahre Schlüssel zu so manchem bisher noch nicht gelöseten Räthsel, vorzüglich aber zur Erklärung der Unzufriedenheit der französischen Generale mit der Regierung; eine Unzufriedenheit, die sich vom 9ten Thermidor datirt. Für Pichegrü

wurde sie nur durch die ihm übertragene Eroberung Hollands verzögert. Doch da wir jetzt an den Scheideweg seiner Legalität gekommen sind, so müssen wir vor allen Dingen einige Blicke in das Innere dieses Generals werfen.

Pichegrü war nach allem, was über ihn bekannt geworden ist, nur Soldat. Als solcher hatte er die Revolution weder in ihrer Entstehung, noch in ihrer Entwickelung begriffen. Was darin das Werk der Nothwendigkeit war, erschien ihm fortdauernd als das Produkt boshafter Willkühr. So lange er auf einem untergeordneten Posten stand, und in seinen Handlungen durch die Autorität seiner nächsten Vorgesetzten bestimmt wurde, wagte er kein eigenes Urtheil über die einzelnen Erscheinungen der Revolution. An die Spitze eines großen Heeres gestellt und durch die Größe seines Wirkungskreises zu einem höheren Maaß von Freiheit berufen, suchte er, vermöge einer ihm zur Gewohnheit gewordenen Legalität, noch immer einen Stützpunkt für sein Verhalten außer sich selbst. Wo aber diesen Stützpunkt finden? War die Souveränität, von welcher aller Antrieb ausgehen mußte, bei dem Konvent, so konnte er nicht ohne

Widerwillen bemerken, daß dieser Konvent nie mit sich selbst einig war, und gegen seine eigenen Eingeweide wüthete, so oft die Freiheit der Meinung sich in seinem Schooß wieder herstellte. War diese Souveränität — der Sprache jener Zeiten gemäß — bei dem Volke, so befand er sich als General in einem nicht zu lösenden Widerspruch mit sich selbst; denn als General lag ihm ob, das Schicksal dieses Souveräns zu bestimmen. Was es auch mit den Gebrechen der alten Regierung für eine Bewandniß gehabt haben mochte, so schien ihm diese Regierung noch immer den entschiedensten Vorzug vor der gegenwärtigen zu verdienen; wenigstens leuchtete ihm ein, daß ein aus beinahe 800 Individuen bestehender Volkssenat, als höchste Magistratur, die (einem großen Reiche so nothwendige) Einheit der Regierung durch sich selbst zerstöre, und daß, da alles Vertrauen der Regierten zuletzt auf der Macht der Regenten beruht, die Entstehung dieses Vertrauens unmöglich geworden sey, weil keine eigentliche Macht möglich war. Als General mußte er wünschen, den einmal erworbenen Ruhm zu behaupten. Aber wie dies möglich machen, da er von einer Regierung abhing, die beständig an sich selbst

verzweifelte? Noch mehr: der durch den Moderantismus herbeigeführte Verfall der Assignate bewirkte durch das gänzliche Verschwinden des baaren Geldes in allen größeren Städten Frankreichs eine Hungersnoth. In der Hauptstadt kam es zu einer Insurrektion gegen den Konvent, und Pichegrü's Geschäft war, die Insurgenten mit den Waffen in der Hand in die Schranken des duldenden Gehorsams zurückzutreiben. Wie viel er dabei litt, läßt sich ohne Mühe ermessen, wenn man bedenkt, daß er aufgehört hatte, sich als Werkzeug des Konvents zu achten. Zwar hatte er nicht Stärke des Gemüths genug, um die ihm von Jugend auf eingeimpfte Subordination unter die Füße zu treten; aber da man einer Legalität, die nur auf Kosten der Moralität behauptet werden kann, immer mit Vergnügen entsagt, so begann er sich gedrückt zu fühlen. Es war seine Menschlichkeit, die ihn zum Abfall geneigt machte, und seine geistige Beschränktheit, die ihn in dem bisherigen Geleise erhielt; und mit diesem inneren Widerspruch kehrte er zur Armee am Rhein zurück.

Der Feldzug von 1795 war eröffnet worden. Hollands Eroberung hatte die französische Regierung in den Stand gesetzt, den

Krieg mit einigem Nachdruck fortzuführen; und da Preußen freiwillig, Spanien aber durch die Fortschritte der französischen Waffen auf spanischen Grund und Boden gezwungen, der Koalition entsagt hatten, so war die Aussicht auf glückliche Waffenerfolge für Frankreich um so größer. Am Schlusse des vorigen Jahres über den Rhein zurückgeschnellt, besaßen die Österreicher auf dem linken Rheinufer nur noch zwei feste Punkte: Luxenburg und Mainz. Die erstere dieser Festungen fiel durch eine hartnäckige Blokkade. Auch Mainz war auf dem linken Rheinufer blockirt; sollte es aber erobert werden, so mußte man vorher die Österreicher auf dem rechten Rheinufer schlagen. Zweimalhunderttausend Mann stark hatte sich die österreichische Macht auf diesem Ufer versammlet; aber ihre Linie, die sich von Hüningen bis nach Mainz erstreckte, hatte noch keinen engen Zusammenhang. Alles kam auf die Hurtigkeit und Entschlossenheit des französischen Obergenerals an. Dieser war Pichegrü an der Spitze der Rhein- und Moselarmee. Im Wohlfahrtsausschuß war der Übergang über den Rhein beschlossen worden; allein er wurde verzögert durch alles, was die Periode vom 9ten Thermidor

her auszeichnete: durch das Verschwinden des baaren Geldes aus den Kassen der Republik; durch die Kämpfe, welche der Konvent sowohl mit sich selbst, als mit den aufrührerischen Sektionen von Paris zu bestehen hatte; durch die Unmöglichkeit der Wiederherstellung des Schreckens; durch die Versuche der Royalisten im West unter dem Schutz der englischen Regierung. Sollten alle diese Hindernisse verschwinden, so mußte sich in dem zweimalhunderttausend Mann starken französischen Heer eine Noth einstellen, welche ein längeres Verweilen auf dem linken Rheinufer unmöglich machte. Diese Noth war im Anzuge; doch ehe sie in ihrer ganzen Furchtbarkeit auftreten konnte, fand der Prinz Louis Joseph Bourbon, sonst Condé genannt, Gelegenheit, den französischen Obergeneral, der bereits an allem Mangel litt und sogar genöthigt war, seine Pferde zu verkaufen, in sein Interesse zu ziehen.

Nie hatte Pichegrü ergründet, was Ludwig den Sechzehnten aufs Schaffot geführt und die französischen Prinzen ins Exil getrieben hatte; denn nie hatte er Gelegenheit gehabt, über das Verhältniß nachzudenken, worin der höhere Adel und die höhere Geist-

lichkeit mit der ersten Magistratur in Frankreich standen, und wie nothwendig sie die Vernichter jener wahren Souveränität seyn mußten, ohne welche kein großes Land mit Erfolg regiert werden kann. Annehmen, daß der Geist der gegenwärtigen Regierung durch seine bloße Schlechtheit den Keim zu einer bessern enthielte, war etwas, das ihm auch nicht von fernher einfallen konnte, da jetzt auch noch nicht die allermindeste Aussicht dazu gegeben war *). In Frankreich selbst hatte ein gränzenloses Elend den Wunsch nach Wiederherstellung des alten Königthums nur allzu allgemein herbeigeführt, und alle europäischen Regierungen, wofern ihren lauten Äußerungen auch nur der mindeste Glauben beizumessen war, stimmten in diesen Wunsch ein. Was sollten neue Länder einem

*) Es ließe sich beweisen, daß nur der Eroberer Maylands die erste Aussicht zu einem besseren Regierungssystem eröffnen konnte, und zwar nur als Eroberer Maylands. In dieser Hinsicht ist Bonaparte noch nicht genug gewürdigt worden, und diejenigen, die ihn nur in einem Nimbus sehen mögen, werden wohl daran thun, es nie zu versuchen. An Bonaparte's Stelle aber wäre Pichegrü nie zum Verräther geworden.

Reiche, das in sich selbst groß genug war? An Frankreichs Colonien und merkantilische Verhältnisse gegen England dachte der General unstreitig gar nicht, weil beide seinen Blicken allzu entfernt lagen.

Denkt man sich Pichegrü'n unter diesen Beschränkungen, — und schwerlich darf man ihn sich anders denken — so begreift man leicht, daß Condé's Eröffnungen ihm äußerst willkommen seyn mußten. Sie waren es um so mehr, weil der Zufall dem Prinzen einen Unterhändler zugeführt hatte, welcher die Kunst, die Eigenliebe ins Spiel zu ziehen, im höchsten Grade verstand. Den Plebejer noch mehr zu fesseln, versprach man: die Würde eines General-Lieutenants der Armeen des Königs; den Stab eines Marschalls von Frankreich; das Großkreutz des heil. Ludwigs-Ordens; das lebenslängliche Oberkommando im Elsaß; den Niesbrauch des königlichen Lustschlosses zu Chambord mit acht Feldstücken; eine jährliche Pension von 200,000 Livres, von welcher, nach des Generals Tode, die Hälfte auf eine geliebte Gattin, und ein Viertel auf die männliche Nachkommenschaft zurückfallen sollte; die Errichtung einer Pyramide an dem Ort der Vereinigung beider Armeen; eine Statue und eine

Medaille zu Ehren des Generals; ein Begräbniß unter französischen Königen; ein Hotel in Paris und eine Million baar zur Einrichtung desselben u. s. w. u. s. w. Alle diese Verheissungen mußten um so mehr blenden, je weniger der Konvent und jede auf ihn folgende republikanische Regierung es in ihrer Macht hatte, selbst anerkannte Verdienste zu belohnen. Kein Wunder also, daß Pichegrü den Lockungen folgte, die ihn von der Bahn der Pflicht abzogen. Der Augenblick selbst, so große Belohnungen zu verdienen, war gekommen; ihn zu benutzen, bedurfte es nur der Illegalität, und diese verbarg sich hinter die Maske des Patriotismus und der Moralität. Hier war also nichts, was einer retardirenden Kraft ähnlich gewesen wäre.

Von der Noth getrieben, war die Sambre- und Maas-Armee, an deren Spitze Jourdan stand, über den Rhein gegangen, und während ihr linker Flügel sich über Wetzlar und Friedberg nach Frankfurt hin ausdehnte, zog sich der rechte, am Rhein hin, gegen Wisbaden und Mainz, welches von jetzt an bedroht war, obgleich das Schicksal dieser Festung noch ungewiß blieb, so lange der Plan der Franzosen durch eine Vereini-

gung

gung der beiden österreichischen Obergenerale Clairfaye und Wurmser vereitelt werden konnte. Wurmser stand mit dem bei weitem größten Theil des österreichischen Heeres am Oberrhein, an der Gränze der Schweiz, im Breisgau, und an ihn schloß sich Condé an, dessen im englischen Solde befindlicher, etwa 2000 Mann starker Heereshaufe, aus dem Elsaß und der Franche Comté eine zweite Vendee machen sollte. Die Aufgabe, welche Pichegrü zu lösen hatte, war, die Vereinigung der beiden österreichischen Obergenerale zu verhindern. Zu diesem Endzweck mußte auch er über den Rhein gehen. Manheim öffnete seine Thore. Der Mittelpunkt und der rechte Flügel der Rhein- und Mosel-Armee zogen in diese Thore ein, während der linke Flügel fortfuhr, Mainz auf dem linken Rheinufer blokirt zu halten. Höchst kritisch war von diesem Augenblick an der Stand der österreichischen Armeen; denn sobald Jourdan über Aschaffenburg den oberen Main besetzte, und Pichegrü am Neckar vordrang und den Vorsprung nach Heilbronn gewann; so waren die Magazine der Österreicher in Heidelberg der größten Gefahr ausgesetzt, in die Hände der Franzosen zu fallen, und die Communikation zwi-

schen Wurmser und Clairfaye war so sehr vereitelt, daß beiden Armeen sogar der Rückzug abgeschnitten werden konnte.

Dies war wirklich der von dem Wohlfahrtsausschuß entworfene Operationsplan, und eine gewissenhafte Befolgung desselben würde von dem größten Erfolge für den Lauf der Begebenheiten gewesen seyn. Doch Pichegrü's befangenes Gemüth hatte sich durch den Stützpunkt, den es in der Autorität eines französischen Prinzen fand, über alle Pflicht hinausgeschwungen. Anstatt die im Grunde schwachen Hindernisse, welche ihm die Österreicher bis nach Heilbronn hin entgegensetzten, mit Nachdruck zu bekämpfen, nahm er lauter solche Maaßregeln, daß der Feind obsiegen mußte. Das verlorne Treffen bei Handschuhsheim gab dem ganzen Feldzug eine andere Wendung; denn indem die Franzosen von diesem Augenblick an nur darauf dachten, wie sie sich auf beiden Seiten des Neckar verschanzen wollten, zog von der großen Wurmserschen Armee im Breisgau eine Abtheilung nach der anderen den Rhein hinab. Die Communikation mit dem Clairfayischen Heere hatte nun keine Schwierigkeiten mehr, und indem das österreichische Heer mit jedem Tage anwuchs, wurde es

eine furchtbare, zu jeder Unternehmung hinreichende Macht. Das Schicksal von Mainz war nun nicht länger zweifelhaft; denn, der überlegenen Macht der Österreicher nicht gewachsen, mußte Jourdan, so weit er auch vorgerückt war, nun auf den Rückzug bedacht seyn. Alle im Laufe des Feldzugs auf dem rechten Rheinufer errungenen Vortheile gingen verloren; mit Mühe entkamen die Franzosen über den Rhein; Mainz wurde entsetzt, indem Clerfaye die Blockade-Armee schlug; und dasselbe Heer, das, ein Jahr früher, die vereinigten Mächte aus Belgien verjagt und über den Rhein gesprengt hatte, mußte sich jetzt von allen Seiten in die Flucht schlagen lassen. Dies alles war die Folge der Verrätherei eines einzigen Mannes, den seine Menschlichkeit den Gedanken eingegeben hatte, daß er sich durch Zurückführung der alten Dynastie das größte Verdienst um Frankreich erwerben könnte.

Sobald Pichegrü, durch große Verheißungen von der Bahn der Pflicht verlockt, das Interesse der Feinde Frankreichs zu dem seinigen gemacht und diesem Interesse gemäß gehandelt hatte, fand für ihn weder ein Umkehren noch ein Stillstand statt, weil er befürchten mußte, daß man einen solchen

Abfall durch die allerschlagendsten materiellen Beweise rächen könnte. Es war aber nicht allein der innere Vorwurf, dem Feinde die größten Vortheile eingeräumt zu haben, was ihn vorwärts trieb; noch stärker, als dieser Vorwurf, wirkten die Bestechungen, die er von England angenommen hatte. Wie weit er den Verrath trieb, ist aus Montgaillards Denkschrift bekannt. Das Einzige, was uns in Erstaunen setzen kann, ist die Unbefangenheit der französischen Regierung bei den Ereignissen dieser Zeiten; allein dies Erstaunen verschwindet, sobald man bedenkt, daß diese Regierung, von dem Mißtrauen der Bewohner Frankreichs verfolgt und von dem Gefühl ihrer eigenen Schwäche gequält, die Armeen ihrem Schicksal überlassen mußte, und also nicht berechtigt war, die Generale der Republik zur Rechenschaft zu ziehen; ein Umstand, der in der Folge nicht wenig dazu beitrug, die Consular-Regierung zu gründen.

Um sich der französischen Regierung nothwendiger zu machen und auf diesem Wege seinen Endzweck desto sicherer zu erreichen, hatte Pichegrü im Lauf des Jahres 1795 und zu Anfang des Jahres 1796 seine Entlassung gefordert. Auf Carnots Betrieb er-

hielt er sie wirklich, obgleich dies Mitglied des Direktoriums nichts weniger in Pichegrü ahnete, als den Verräther. *) Dies geschah zu einer Zeit, wo er seine so oft wiederholten Versicherungen in Erfüllung zu bringen hoffen konnte, im März des Jahres 1796. Pichegrü, der sich noch in der Blüthe der Kraft befand, mußte das frühe Versinken in den Stand eines bloßen Bürgers der französischen Republik sehr schmerzlich empfinden. Die ihm angetragene Stelle eines Gesandten am schwedischen Hofe konnte nach der großen Rolle, die er in Europa gespielt hatte, auch nicht den mindesten Reiz für ihn haben. Man gab ihm in der Folge eine Stelle im gesetzgebenden Corps. Allein was sollte er hier, wo es auf lauter Dinge ankam, welche nie Gegenstände seines Nachdenkens oder Studiums gewesen waren? Pichegrü konnte also nur die Verschwörung fortsetzen, in welche er sich einmal gegen die Regierung seines Vaterlandes eingelassen hatte; und dies that er, indem er Frankreichs Feinden die Operationspläne des Direktoriums verkaufte, und jede Hinterlist an-

*) Siehe Reponse de L. N. M. Carnot et cet. pag. 24 sq.

wandte, um seinen Nachfolger zu verführen und in Frankreichs Innern eine Insurrektion zu bewirken.

Bekanntlich wirkten Bonaparte's Siege in Italien nach dem Rhein hin, indem sie dem Erzherzog Carl eine Defensive abnöthigten, welche bei der Eröffnung des neuen Feldzugs nicht in den Plan der österreichischen Regierung gehörte. Pichegrü's Verräthereien, welche bisher vergeblich gewesen waren, wurden es wiederum dadurch, daß Moreau gegen seinen Willen vorwärts gedrängt wurde. Was Pichegrü'n eigentlich verrieth, wofern es nicht Montgaillards Denkschrift war, ist unbekannt geblieben. Genug, es erfolgte endlich der 18. Fructidor des Jahres 5, wo Pichegrü mit mehreren anderen Verräthern verhaftet und nach Cayenne deportirt wurde.

Nie konnte die französische Regierung, ohne allen Grundsätzen zu entsagen, einen General, der so feindselig an ihr gehandelt hatte, aus seinem Exil in den Schooß des Vaterlandes zurückrufen; und nur allzu deutlich leuchtet es gegenwärtig ein, daß Bonaparte nicht unter dem Antrieb einer kleinlichen Eifersucht stand, als auch er Pichegrü seinem Schicksal überließ.

Wollte Pichegrü dennoch in sein Vaterland zurückkehren, so blieb ihm nichts anderes übrig, als den Ort seiner Verbannung heimlich zu verlassen, sich von neuem an die französischen Prinzen anzuschließen, und den Kampf, worin England mit Frankreich befangen ist, zu seiner Rückkehr zu benutzen.

Es war ein gewagtes Spiel, sich in eine Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls einzulassen; allein unstreitig glaubte Pichegrü, der durch seine lange Abwesenheit verführt wurde, den ehemaligen Zustand der Dinge in Frankreich zum Maaßstabe des gegenwärtigen zu machen durchaus nicht, es zu verlieren. Ergriffen, konnte er der Schande einer öffentlichen Hinrichtung nur durch einen Selbstmord entgehen, und das Gefühl dessen, was er ehemals in Frankreich gewesen war, wirkte stark genug, um ihm die nöthige Entschlossenheit dazu zu geben.

Will man mit einiger Bestimmtheit über den Charakter dieses Generals urtheilen, so muß man die Periode, in welcher er seine höchste Entwickelung erhielt, nicht aus der Acht lassen. Seinem ganzen Wesen nach ein Produkt der Schreckensperiode, verabscheute er diese; und indem Menschlichkeit und Begränztheit ihn verleiteten, eine bessere Ord-

nung der Dinge durch die Bourbons zu schaffen, konnte er, vermöge seiner Unbekanntschaft mit der Individualität dieser Prinzen und der ganzen Tendenz der französischen Revolution, schwerlich anders handeln und endigen, als er gehandelt und geendigt hat. Sein Beispiel beweiset, daß es eben so gefährlich ist, hinter dem vorhandenen Entwickelungspunkt und den Interessen, die ihn begründen, zurückzubleiben, als über beide hinauszugehen.

General Hoche, Pichegrü's Nebenbuhler, war von der Revolution ergriffen; aber er vermochte es nicht, sie zu begreifen, und deshalb tödtete sie ihn durch die Schwermuth, womit die Direktorial-Regierung ihn erfüllte. Pichegrü verabscheute die Revolution, ohne sie besser begriffen zu haben, als Hoche; und darum ward er an ihr zum Verräther, und mußte zuletzt, um einer schändenden Bestrafung zu entgehen, durch einen Selbstmord endigen.

Buchholz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montgaillard, Jean Gabriel Maurice Rocques de, / Buchholz, Friedrich, /
Unger, Johann Friedrich Gottlieb,

Denkschrift des Grafen von Mongaillard betreffend die Verschwörung Pichegrü
's in den Jahren 3, 4, 5 der französischen Republik

Berlin 1804

Gall.rev. 613 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423105-5